Bavar. 4°
1496
wb

4° Bavar.
1496 ab

Reiche

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Die Fantaisie

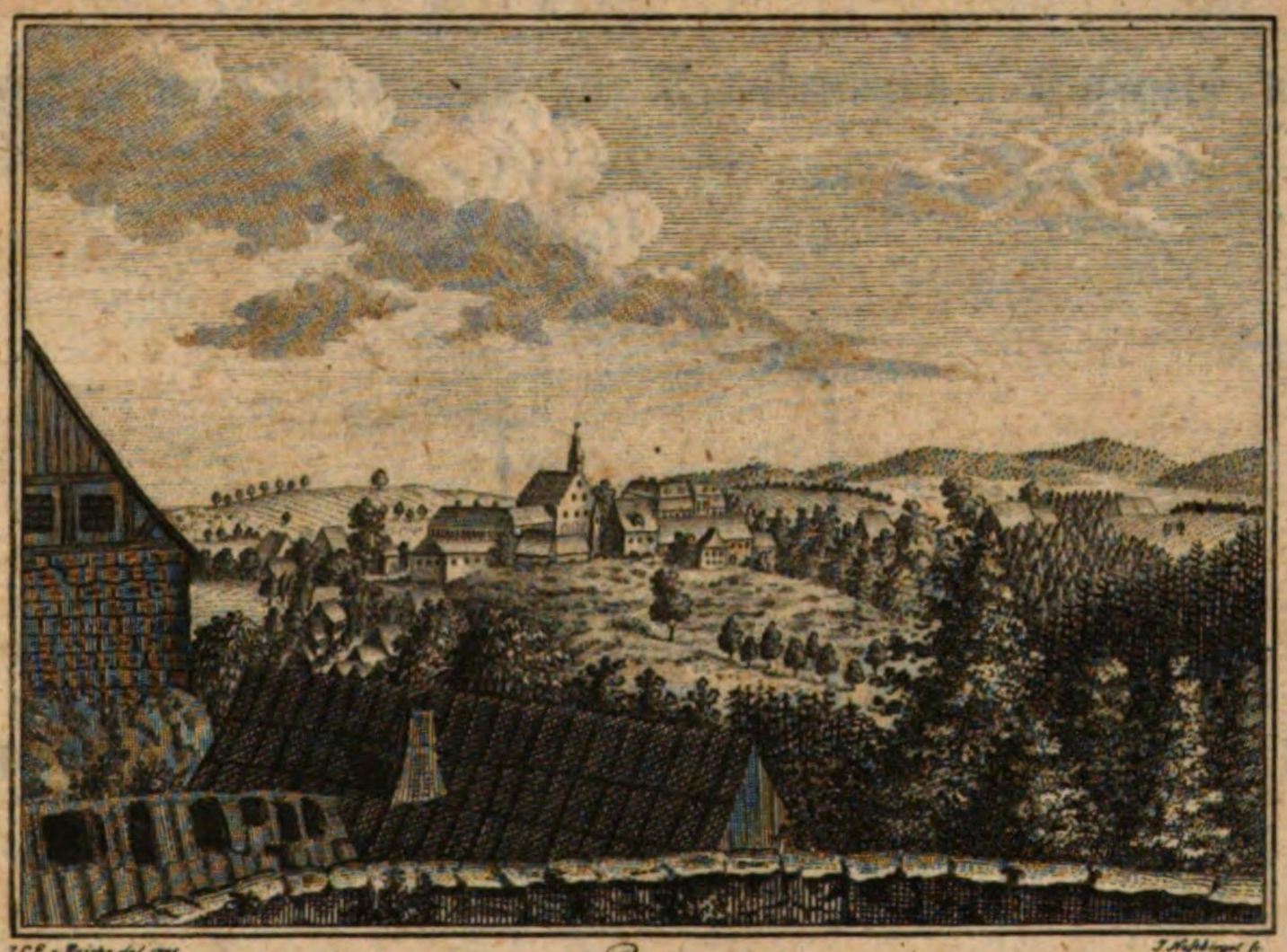
ein

Gemählde der Natur und der Tugend

von

J. C. E. von Reiche

Offizier in Königlich-Preußischen Diensten.



J.C.E. v. Reiche del. 1795 — J. Kupferzeigt f.

Die Fantaisie,
von der Abendseite anzusehen.

Mit Kupfern.

Bayreuth, 1796

In Commission, bey Johann Andreas Lübecks Erben.

Bibliothek
Staat
München

Ihro Königlichen Hoheit

der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen

Frauen

Friederike Dorethée Sophie

vermählten Herzogin von Würtenberg,

gebohrnen Markgräfin zu Brandenburg - Schwedt ꝛc.

Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht

dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

Herrn

Friedrich Eugen

regierenden Herzog von Würtenberg Stuttgardt ꝛc.

Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht

dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

H e r r n

Friedrich Ludwig Alexander

Prinzen von Würtenberg Studtgardt

Königlich Preußischer General-Lieutenant der Cavallerie, Gouverneur in den beyden Fränkischen Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth und des schwarzen Adler-Ordens Ritter ꝛc.

widmet dieß

allerunterthänigst

der Verfasser.

Vor-

Vorrede.

Nicht die Schilderung Culmbachs, wie ich zwar selbst am Ende meiner Vorrede der Schilderung Bayreuths sagte, kann ich gegenwärtig schon liefern.

Ich würde von Bayreuth, dessen Geschichte mit der Zeit auch folgen wird, nur ein Bruchstück geliefert haben, wenn ich diese gegenwärtige Abhandlung, die eine Schilderung und Geschichte einer der schönsten und merkwürdigsten Gegend um Bayreuth enthält, nicht noch hinzufügte.

Vielleicht wird der Titel: die Fantaisie, ein Gemählde der Natur und der Tugend, anfangs auffallen, aber hoffentlich durch den Inhalt des Buchs gerechtfertigt werden.

Was ist das schönste Gemählde ohne handelnde Szenen? Es scheinet bey dem erhabensten Colorit gleichsam todt ohne sie, die auf eine veredelnde Weise die Seele deß, der sie betrachtet, unterhalten und die in ihm aufgestellten Gegenstände gleichsam wirklich und lebend darzeigen.

Schwer ist es auf allem Fall, solche Gemählde so treffend zu verfertigen, daß sie den Erwartungen des Lesers mit der Absicht ihres Meisters: jene auf eine veredelnde Art zu unterhalten, in einem gleichen Verhältnisse entsprechen sollten.

Wären die Grundsätze der Menschen, ihre Meinungen nicht so mannichfaltig und verschieden; so würde man sich auch eher mit der seligen Hoffnung: dem größten Theile derselben gefallen zu können schmeicheln dürfen.

Deswegen muß man auch bey der reinsten Absicht so manches Urtheil über sich fällen hören, des einen als Folge unglücklicher Leidenschaften oder falschen Vorurtheile freylich nicht schänden kann, aber welches als Täuschung immer unangenehm bleibt.

Doch die öffentliche Rechtfertigung meines ersten Versuchs von denen, die die Welt schon längst als sich um die Menschheit und ihre Veredlung verdient gemachte Männer verehret und hochschätzt, so wie der fast allgemeine Beyfall, dessen man mich würdigen mogte — schlug mein sich auf geläuterte Absicht gründender Freymuth gleichwohl manche schmerzende Wunde, welche Geduld und Zeit leichter heilen werden als unnöthige Rechtfertigung — diese versüssen mir hinlänglich das Herbe der Satyre.

Und welch ein hohes Vergnügen verschaft mir das Andenken an die herrlichen Worte des Herrn Obersten und Inspekteurs von Unruh, meines gnädigen Chefs und Gönners:

„Es

„Es thut nichts, wenn der Spötter sein Haupt zu „Satyre erhebt; er wird für die Zukunft verlieren „und der Rechtschaffene gewinnen.“

Ja, ich erkenne es dankbar und freudig, dieses Glück, welches mir der Beyfall der Rechtschaffenen und das Bewußtseyn ist, daß ich, um der Wahrheit willen, einen Theil meines Ruhms gern aufopferte.

Was hülfe mir alles Lob und alle Ehre, wenn mich der Gedanke dabey quälte, daß ich sie durch schmeichelnde Unwahrheit erkauft hätte. Der Edeldenkende würde mich billig verachten, und ein leeres Nichts — ein thörigter Traum wäre ja dann nur meine Lust und mein Ruhm.

Als Freund und Bewunderer der göttlichen Natur, und als ein aufrichtiger Verehrer wahrer Gottseligkeit und Tugend — läßt mich gleich noch oft die Schwachheit meines Wesens zur größten Betrübniß meiner Seele straucheln; denn vollkommen wird hienieden ja niemand — übergebe ich, mich über alles, was Satyre heißt, hinwegsetzend, dem verehrungswürdigen Publiko die gegenwärtige Abhandlung, welche die reitzvollste Gegend und dieser ihre Besitzerin, das Muster der erhabensten Tugend darstellt *).

Die

*) Hier sage ich dem Herrn Rezensenten, der Oberdeutschen Litteratur-Zeitung vom 30. November den allerverbindlichsten Dank für die gütige Erinnerung an die bekannte Sentenz: Homo sum, nihil alienum de me esse puto. Nahe, ja sehr nahe würde es mir gehen, wenn derselbe mich in den Verdacht hätte, als wolle ich bey mei-

Die Seele des Gefühlvollen wird, wie ich mir zu schmeicheln wage, mit einigem Vergnügen und auch nicht ganz ohne Nutzen dieses Gemählde betrachten, da es so manche vortrefliche Scene der Natur und einer ungeheuchelten, erhabenen Tugend enthält.

Ach! daß ich mich überall in der Art hätte ausdrücken können, die für meinen niedrigen Geist zu erhaben ist, aber wodurch ich die Seelen meiner gefühlvollen Leser ganz meinen Wünschen entsprechend hätte ergötzen können.

Ich

meinen Anmerkungen einen Heiligen spielen. Ich erkenne sehr wohl, daß ich ein Mensch und vielleicht grösseren Schwachheiten unterworfen bin, als Er und tausend andere. Aber wie soll ich diesem Verdachte ausbeugen, zumahl bey diesem gegenwärtigen Werke, das den Titel ein Gemählde der Natur und der Tugend führt, und in dem ich daher alles das nach meinem Gefühle schilderte, was mir beyde, die göttliche Natur und die erhabenste Tugend einer Fürstin, der Frau Herzogin von Würtenberg Stuttgardt zu sagen auferlegten, weil ich so oftmahls bey dem Anblick der ersten, als bey denen fast beyspiellosen Handlungen der letztern entzückt wurde, und weil mein Hauptendzweck der ist, meine verehrungswürdige Leser auf eine zugleich veredelnde Art zu vergnügen. Diese Gerechtigkeit wird man mir hoffentlich wiederfahren lassen, daß ich die Schönheiten der Natur und den Werth einer erhabenen Tugend mit verstellter oder geborgter Wärme nicht geschildert habe. Und dann habe ich den reichlichsten Lohn.

Ich will mich aber hiermit keinesweges entschuldigen; denn dieses wäre für den Herrn Rezensenten eine Beleidigung, der mit so vieler Wärme meinen ersten Versuch dem Publiko empfahl und sich edel bemühen mogte, mich auf begangene Fehltritte in einem liebreichen Ton aufmerksam zu machen. Ich sage Ihm nochmahls den verbindlichsten Dank dafür und wünsche nichts so sehr, als daß Er sich auch eben so edel davon überzeugen wolle, wie sehr ich meine Unvollkommenheit einsehe und wie lieb und werth mir eine jede liebreiche Zurechtweisung und zumahl von solchen Männern seyn müsse, als Er und alle meine übrigen Herren Rezensenten sind.

Ich fühle hier ganz das Schmerzliche der Wahrheit: daß die würdige Verkündigung der Größe Gottes, der treue Ausdruck unserer Bewunderung über seine unzähligen Wunderwerke in der Natur, außer den Gränzen menschlicher Kraft ist.

Doch — auch diese erhabenen Seelengefühle nur stammeln, ist schon mehr als irrdisches Glück. Voller Entzücken wirft man seinen Blick in die frohe Ewigkeit, wo die Chöre der Engel in dem Preise des Schöpfers ihre höchste Seligkeit finden. Schleicht dann gleichwohl unser durch die Seele belebte und zerbrechliche Körper auf niedriger Erde noch fort; so schwebt dennoch sein unsterlicher Geist in höheren Sphären und vereinigt, begeistert durch den Schimmer der Herrlichkeit Gottes, sein Lob mit dem Gesange des Seraphs.

Unwerth sind wir dieser seligen Gefühle, wenn wir uns schämen, sie vor der Welt und vor ihren Spöttern als ein Glück zu preisen, das hienieden das vollkommenste ist! und das, uns o selige Hoffnung! — am Ende unserer Tage, und im Augenblicke unseres Dahinscheidens zum Throne der ewigen Gottheit begleiten wird.

Auf die Schilderung der Fantaisie habe ich eine kurze Geschichte der sie umliegenden Gegend folgen lassen, um mich des Beyfalls der gelehrten Welt auch würdiger zu machen.

Und um dieser, wie einem jeden meiner verehrungswürdigen Leser ein kleines Vergnügen zu machen, habe ich einen treuen Grundriß der Gegend, nebst einigen perspektivischen Ansichten mit beygelegt.

Versagen Sie insgesammt mir nicht ganz Ihren Beyfall; so habe ich reichlichen Lohn für meine Bemühung und neue Aufmunterung, die Schilderung Culmbachs bald folgen zu lassen.

Bayreuth im Jan. 1796

der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

Zum Eingange:

Seite

Die Natur und ihr Freund. Ein Gedicht, 1

Erklärung der im Plan befindlichen Buchstaben, 2

Der Weg von Bayreuth nach der Fantaisie, 3

Die Fantaisie selbst, mahlerisch geschildert, 8

Das Thal der Fantaisie, 16

Der Weg nach Eckersdorf und weiter nach Erlang, 30

Lüchausthal und seine Einwohner, 30

Die Ansicht im Thale hinauf nach Eckersdorf, 38

Die Retraite, ein ländliches Schloß, 35

Dann:

Die ältesten Bewohner der hiesigen Gegend, 36

Die Geschichte dieses Volkes und die Schicksale der hiesigen Gegend, 40

Die Besitzer Thondorfs, 50

Erbauung des neuen Schloßflügels auf der Fantaisie, 54

Die innere Einrichtung des neuen Schlosses, 56

Ueber

Seite

Ueber den Ursprung des Nahmens Thondorf, 58

Beschreibung der Gegend von Bayreuth an bis nach Thondorf, Eckersdorf und Mistelbach, 59

Eckersdorf, der Ursprung seines Nahmens, seiner Kirche und die Aussicht von ihr nach der Fantaisie, 60

Ehemahlige Besitzer von Eckersdorf, 63

Mistelbach, der Ursprung seines Nahmens, 65

Die ersten Besitzer von Mistelbach, 66

Die Schicksale dieses Ortes, 69

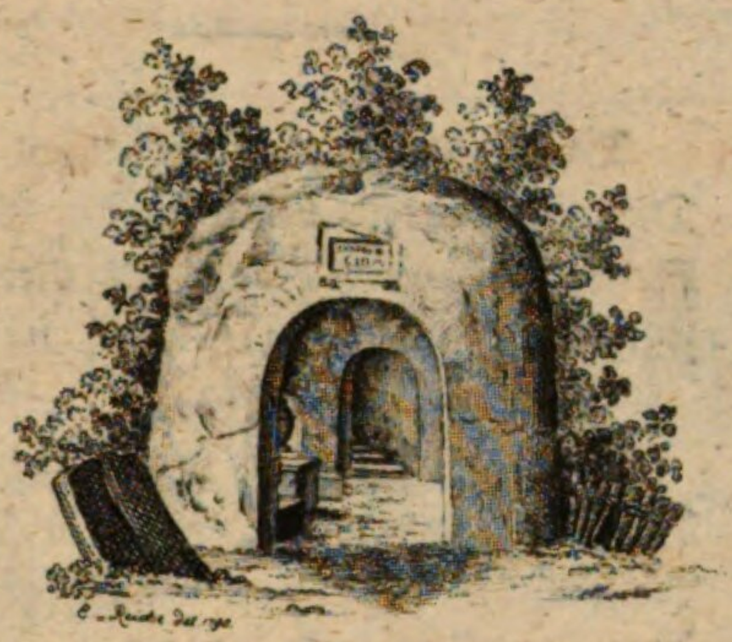
Die herrliche Aussicht nach Bayreuth hin von der gleich bey Mistelbach befindlichen Höhe, 73

Eine kurze Geschichte der dasigen Kirche, 73

Zum Beschluß:

Die Fantaisie, ein Gedicht 1795. 75

Die



Die Natur und ihr Freund.

O zärtlichste Mutter der Menschen,
Starr weilet mein Auge auf Dich!
Die süssesten Freuden ergiessest,
Du tief in mein fühlendes Herz.

Wohin ich mich wende da lächelst,
Da reichst Du Vergnügen mir dar,
Die himmlisch mein Wesen entzücken,
Im Preise des Schöpfers, Natur!

Und wenn ich durchwalle die Felder,
Die Hoffnung und Segen bemahlt,
Die Haine und Thäler durchgehe,
Wo Friede und Seligkeit wohnt.

Da sing' ich mit dankenden Menschen,
Wie heiter, o Schöpfer weißt Du!
Mit waidenden Heerden und Vögeln,
In Lüften und Büschen mein Lied.

Da schwinget zu höheren Sphären,
Der Engel mein Geist sich empor;
Da fühl' ich doch Wonne im Herzen,
Die höher als irrdische ist.

Da schimmert mir gleichsam vor Augen,
Die Herrlichkeit Gottes, ihr Glanz,
Senkt diese geblendet dann nieder,
Zur Erde, auf der ich noch bin.

Erkenne o Seele! mit Freude
Dein Glücke, wie herrlich es ist,
Zu fühlen, zu seyn und zu bleiben,
Wenn endlich auch alles vergeht.

Lobsinge dem Schöpfer, so lange,
Auf niedriger Erde du bist,
Von der wir im Tode uns schwingen,
Zum Throne der Herrlichkeit auf.

Erklärung der im Plan befindlichen Buchstaben.

Fantaisie.

a) das alte Schloß,
b) das neue Schloß,
c) die Fontaine,
d) das alte Komödienhaus,
e) die Felsengrotte,
f) das Mausoleum.

Eckersdorf,

g) das alte Schloß.

Mistelbach,

h) das Schloß.

Die

Die Capelle im Holze

Der Weg von Bayreuth nach der Fantaisie.

Die Chaussee, welche gleich vor dem Erlanger-Thore ihren Anfang nimmt, und nach der Fantaisie, dann weiter nach Erlang und Bamberg führet, ist schön gepflastert, fast überall mit schattenreichen Alleen besetzet, und selbst der Wandelnde hat zu beyden Seiten bequeme Gehwege. Und ach! wie reitzvoll und mannichfaltig ist die Gegend, welche einen daselbst umgiebt! —

Gleich vor Bayreuth, sobald man der schönen Gottesacker-Kapelle [a] und dem von dieser nicht weit entfernten Dorfe Altstadt vorbey ist,

a) Der Bau dieser Kapelle wurde im Jahre 1780 vollendet. Sie ist so schön, so geschmackvoll gebauet, daß man mit wahrer Herzensfreude sie ansiehet und mit einer stillen Ehrfurcht, selbst wenn man sie schon verlassen hat, noch wieder nach ihr zurückblickt.

umgeben tausenderley Naturschönheiten den Wandelnden. Er sehe vor sich, rechts, zur linken oder rückwärts; überall trift sein Blick auf reitzende Gegenstände, und auf allen Seiten lächelt die Natur ihm holde entgegen.

Rechts vergnüget sein Auge ein bunter Wiesengrund, den der Mistelbach in zweyen Armen durchrieselt, in dem Lämmer- und Hornviehheerden friedlich mit einander waiden, und welchen mit Gärten und Lusthäusern besetzte Anhöhen nahe begränzen [b]. Zur linken breitet sich eine weite Ebene voll reifenden Getraides und mannichfaltig durch große und kleine Ortschaften vor einem aus; ein starkgrüner Fichtenwald ist ihr nächster Umkreis, und über diesen ragen der Sophienberg [c] und andere Holztragende Gebirge hoch hervor.

Und ach! wenn man sich umsiehet nach der Stadt hin, welch ein reitzvolles Naturbild überraschet einen allda! — Da siehet man hinter der Altstadt, Bayreuth weitläuftig ausgebreitet im Thal liegen, mit allen seinen Thürmen und Pallästen [d]; da erhebt sich St. Georgen am See gleichsam stolz auf ihre günstige Lage in städtlicher Ordnung und jugendlicher Pracht; erhöhet Bayreuth zum glänzenden Bilde einer weitläuftigen Stadt durch ihre täuschende Anschliessung an dasselbe, und die in hinterliegender Ebene mannichfaltig umhergestreuten Landhöfe und Dörfer, wie der fernere Eremitagenhain

In ihr halten die Stadtprediger denen Verstorbenen öffentliche Reden, die eine Lebensgeschichte derselben enthalten, dann die betrübten Hinterbliebenen in ihrem Kummer trösten, ermuntern, und sie selbst des Todes oft gedenken lehren.

b) Diese sind die Gärten beym heil. Kreutz hinaus: die neun und neunzig Gärten genannt. Siehe meine Schilderung Bayreuths S. 39.

c) Von diesem merkwürdigen Berge, auf welchem die von Heerdegen ein Schloß hatten, und wo ebenfalls die Marggräfin Erdmuth Sophie ein Schloß im Jahre 1688 erbauen ließ, das den Namen Sophienburg führte, und von welchem noch jetzt Ueberbleibsel zu sehen sind, werde ich in Kurzem eine eigene Zeichnung liefern.

d) Ganz natürlich, daß Bayreuth von dieser Seite in der reitzvollsten Gestalt dem Auge sich darstellt. Man nehme den Plan von Bayreuth zur Hand, orientire sich gehörig; so wird man finden, daß die Friedrichsstrasse, deren vorzügliche Schönheit in meiner Schilderung Bayreuths Erwähnung gethan ist, queer der Länge nach vor einem liegt, und daher in einer Fronte alle ihre schönen Gebäude herzeigt.

Mit dieser Strasse beynahe gleichlaufend sieht man dann auch das Schloß, das Zucht- und Irrenhaus zu St. Georgen am See, deren hohe Lage und eigene Schönheit dieses Bild ausserordentlich verschönern.

hain und das diesem nahliegende Kirchdorf St. Johannes [e], erheben diesen weiten Erdkreis, den sich immer überhöhende und theils Getraide, theils Holztragende Bergketten hoch umziehen, zu einem der schönsten Bilder der Natur [f].

Vor sich hat man das niedliche Dorf Meyernberg [g] im lächelnden Gewand seiner Jugend liegen, hier und dort mit grünen Buschwerke gekrönte Felsen; Wald, Ebene und Thal in überraschender Abwechselung, und selbst auf dem Wege, verbreiten die zu beyden Seiten stehenden Nußbäume kühlenden Schatten.

Je mehr man die Anhöhe hinauf kömmt, desto reitzvoller wird auch die hinterliegende Gegend. Ein Dorf, ein Landhof, eine Höhe, ein Wald nach dem anderen erheben sich da wieder aufs neue. Die Ebenen zeigen immer vollkommener ihre Weiten, und immer noch höhere Gebirge, als die schon gesehenen, zeigen sich dem Auge in schimmernder Ferne [h].

Kurz, wie die Sonne am Morgen immer mehrere Schönheiten der erwachenden und mit leichtem Nebel noch bedeckten Erde dem Auge zur Lust darstellt, je allmählig höher sie ihren Lichtglanz über den Horizont verbreitet, und den verdunkelnden feuchten Nebel zur Erde drücket; eben so siehet man auch bey einem jeden Schritte höher den Berg hinan, immer neue und vollkommnere Naturscenen vor sich daliegen, die tiefer unten noch zu dicht hinter einander geschichtet schienen, als daß sie das Auge so ganz, wie hier oben bey Meyernberg, in ihrem mannichfaltigen Gewande hätte übersehen können.

e) Dieses Dorf hieß ehemahls Altentrebgast, und hat seinen jetzigen Namen von seiner dem H. Johannes geweiheten ehemahligen als Filial von Bindlach — ein eine Stunde von Bayreuth an der Chaussee nach Berneck liegendes Kirchdorf — gewesenen Kapelle und seit 1564 abgesonderten eigenen Pfarrkirche, erhalten. Ohnweit diesem St. Johannes liegt eine kleine Anhöhe, der heil. Bühl genannt, auf der man auch eine Kirche soll haben erbauen wollen. S. meinen Grundris von Bayreuth 1795.

f) Legt man den Plan von Bayreuth und den der Fantaisie gehörig zusammen; so wird man sich einen überzeugenden Begriff von dieser schönen Gegend machen können.

g) Seit 1753 heißt dieses kleine Dorf Meyernberg von seinem ehemahligen Besitzer, dem Hof- und Landschafts-Rath von Meyer. Zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts nannte man es Borreuth und zu Anfang des siebenzehnten Borhof. S. D. Layritz Abhandlung von Schreez. S. 21 n. pp.

h) Das ganze Fichtelgebirge erhebt sich da vor einem.

Plötzlich aber bedecket ein dunkler Fichtenwald, der einen jenseit Meyernberg zu beyden Seiten begleitet, die ganze hinterliegende Welt; und vor einem überraschen ernsthaftere Naturbilder, als die vorigen waren, das Auge des Wandelnden.

Zur linken raget eine einsame Hütte aus ihrer waldigten Felsenburg, der Matzenberg genannt, hervor, und zur rechten sieht man eine Haide, die in hiesiger Gegend so gar selten ist, und auf welcher mächtige Felsklumpen zerstreut liegen [i].

Aber kaum ist man diese Anhöhe hinauf, so siehet man auch schon überall wieder lächelnde Fluren bis an Thondorfs ersten Hütten.

Ganz nahe vor diesem Dorfe stellte die allmächtige Hand Gottes einen Lindenbaum hin, dessen Stamm von so weitem Umfange, der so hoch und mit so vielen mächtigen Aesten versehen ist, daß sie derjenigen Hand stillstehend trotzen würde, die frech genug seyn könnte, ihr ohnmächtiges Fällbeil an ihre Wurzel zu legen. So furchtbar, ja so Ehrfurcht erregend ist ihre graue, aber ihre jedes Jahr noch wieder grüne und mit duftenden Blüten gezierte Gestalt [k].

Bey ihrem Anblicke erwartet man etwas Ausserordentliches, und selbst die kühnste Vorstellung wird von den seltenen und schönen Naturwerken übertroffen, die man auf der Fantaisie so mannichfaltig findet.

Ja, sie ist ebenfalls ein überzeugender Beweis von vorhergegangenen fürchterlichen Erdrevolutionen, deren Toben Berge wegwälzte, Felsen sprengte, Meere trocknete und andere wiederschuf, und so geleitet durch göttliche Weisheit, diese schöne reitzvolle Welt, auf der wir unseres Daseyns uns freuen dürfen, wieder bildete und festgegründet herstellte.

Felsen, dem Anscheine nach im Fortwälzen noch begriffen, aber gehalten durch Gottes Allmacht, sind der Grund dieser Höhe, auf welcher Thondorf und

i) Man nehme hier den Plan der Fantaisie zur Hand, so wird man sich von der Treuheit meiner Schilderung am leichtesten überzeugen können.

k) Ein fürchterlicher Sturmwind raubte dieser unvergleichlichen Linde einen ihrer mächtigsten Aeste, und nur das Wetter ist vermögend, einen beträchtlichen Schaden ihr zuzufügen.

und das schöne Lustschloß, Fantaisie nebst seinen herrlichen Gärten und Schattenhainen uns Menschen zur Lust daliegen.

Sicher bauete auf sie der Landmann seine Hütten hin, in welchen er glücklicher selbst bey seinem Brode und seiner Milch ist, als vielleicht mancher Höhere in marmornen Pallästen an goldenen Tafeln schwelgerischen Ueberflusses, und umzingelt von schmeichelnden Feinden es zu seyn vermag.

Des Schöpfers weise Güte überzog die harten Steinwände mit fruchtbarer Erde, so daß die friedsamen Bewohner dieser Gegend noch Waide und Feld genug haben, um sich selbst zu erhalten und denen Stadtbewohnern von ihrem Ueberfluße noch mittheilen zu können [l].

Auf Gottes Befehl entspringen Bäche, so hell wie Crystall dunkelen Felsenklüften, stürzen lärmend von jähen Steinhöhen herab in das Thal, rieseln sanft und in schönen Krümmungen dann weiter, und bilden Deiche, die tief gegug zum Schiffen und voller Fische sind [m].

Auf alles, ja! auf das Geringste dachte Gottes Güte. Er bepflanzte mit Erlen der Bäche Ufer, und ach! wie sanft ruhet man unter ihren wohlthätigen Schatten! — Ganze Wälder, durch welche sich der unermüdete Fleis schlängelnde Schattengänge bahnte, und wo sich und allen Edeldenkenden, Deutschlands edelste Fürstin Dorethee, die Herzogin von Würtemberg, heilige Altäre sezte, haben wir auch Gottes Hand, die sie pflanzte, zu verdanken.

Wie feyerlich, wie geschickt zur heiligen Andacht ist die Stille, welche in diesem Haine einen umgiebt! — Wenn beym anbrechenden Tage oder beym Niedersinken der Sonne in der weiten Natur so alles schweigt, und nur der Bach laut fortrauschet, nur leise ein West lispelt oder ein kleiner Vogel sein sanftes Lied singet; o! welch ein süßes Entzücken begeistert dann des Menschen Seele im Gebete, das sie in diesem heiligen Tempel Gottes, von allem fern und gleichsam vor Gott selbst, an seinem Altare, hinauf zu seinem Throne schicket! — Wahrlich! dieses selige Glück läßt sich nur empfinden — nicht ausdrücken!

Wohl

l) Täglich bringen die Bauernfrauen Milch, Käse, Eyer, Butter und Schmalz in die Stadt.

m) Dieses wird weiter unten umständlich beschrieben werden.

Wohl Dir, ja wohl Dir ewig, Dir Heiligen, der Du einsame Schatten, wie diese sind, zum Gottesdienst wählest! Denn ach! da höret Dich mit Wohlgefallen der Allvater, da fühlet Deine fromme Seele ein höheres Glück schon, als dieses ist, das auf Erden gleichwohl glänzet, aber das mit uns zugleich dahinwehet und verweset.

O Dorethee! Du eine von den besten Weltfürstinnen, Du Mutter der Leidenden, Du Wohlgefällige des Himmels! tiefe, gerechte Ehrfurcht flößen die Denkmähler Deiner ungeheuchelten Gottesfurcht, die Du hier hinsetztest, einem jeden Gefühlvollen unter uns ein, und stimmen seinen Geist zu ähnlichen Gesinnungen.

Ja! mit billigster Ehrfurcht wird die späteste Nachwelt an diese erhabene Fürstin noch zurückdenken. Ihr erhabenes, edelmüthiges Herz ist immer die treue Begleiterin und Führerin Ihrer Liebe zur Pracht und Ihres unverbesserlichen feinen Geschmacks. Alle Ihre Anlagen uud Einrichtungen sind desselben herrlichstes Gepräge.

Mit weilendem Blicke übersah Sie selbst erst die Gegend, die Ihren reitzvollen Landsitz umgiebt, durchsuchte mit einer gottgefälligen Aufmerksamkeit Ihr Gebiet, und alsdann ordnete Sie, nach Ihren erhabenen Seelengefühlen, nach Ihrem unvergleichlichem Geschmacke alles das selbst an, was jetzt zur Ergötzung für Tausende da stehet.

Gleich, wenn man der niedlichen Pförtnerhütte [n]) am Wege vorbey ist, kömmt man links an ein mit Blumentöpfen geschmücktes Rondel, wo der Geruch durch balsamische Düfte gelabt wird, und von welchem das Auge eine grüne Anhöhe hinunter in ein angenehmes Wiesenthal siehet, das ich mehr unten näher beschreiben werde, und dessen gegenseitige Gränzen felsigte und mit Fichten und Föhren besetzte Anhöhen sind.

Wie manche andere würde dieser Gegend, die eben so viel Wildes als Sanftes hat, gefühllos, ja vielleicht unwillig vorbeygegangen seyn, welcher Dorethee als eine vertraute Freundin der Natur, Ihrer ganzen Aufmerksamkeit wür-

n) Diese ist eine Eremitenhütte, in welcher sich derjenige des Tages aufhält, der das Barriere bey der Ankunft des Hofes öfnen und wieder verschliessen muß.

würdigte; ja, den Sie sich als einen Ort zum öfteren Aufenthalt selbst erwählte und ausschmückte.

Zwey schlanke Tannenbäume, welche die Natur sich hier schon schwesterlich umarmen ließ, verband Sie noch enger mit einander durch folgenden schönen Denkspruch:

Omnia junxit amor.

Die Liebe verbindet alles.

Diesen ließ Sie den Bäumen anhängen, und der Vorübergehende weilet hier mit wahrer Freude und ehrfurchtsvoll an diejenige zurückdenkend, die als Fürstin, weil diese so oft schon in der zartesten Jugend durch steife Goldpracht geblendet, für das sanfte Naturschöne kein so warmes Gefühl mehr haben können, eine solche unbedeutend scheinende Sache dennoch Ihrer ernsten Aufmerksamkeit würdigen konnte o).

Gehet man zur linken von diesem Rondel weiter den Berg hinab; so überraschet eine Ruine schon wieder angenehm das Auge, und rechts derselben gegen über, siehet man auf einem Felsen eine hohe Steinsäule stehen, die eine Göttin, die Göttin der Eintracht gleichsam als Krone trägt.

Auch diese ist eiu herrlicher Beweis von Doretheens und Ihrer Schwester Philippine p) seltenen Gesinnungen.

Hier empfing nämlich Erstere Ihre Schwester die Leztere; hier umarmten Sie sich mit schwesterlicher Zärtlichkeit, und Philippine ließ diese Säule zum Denkmahl dieses seligen Tages hier errichten und in einer marmornen Tafel, die an dem Grundsteine befestiget ist, folgende herrlichen Worte einätzen:

In

o) Man verstehe diesen Satz recht. Er soll nemlich so viel sagen: Man stellet der Fürstenjugend zu viele Werke blendender Kunst vor ihre noch ungeleiteten Augen, als daß die nicht immer und am wenigsten für Kinder auffallenden Werke der Natur, die man nur dann erst schätzen, bewundern und der vollkommensten Kunst vorzuziehen weiß, wenn man durch verfeinertes Gefühl mit ihnen wirklich bekannt, ja vertraut geworden ist, mehr auf ihr Herz als jene wirken könnten. Und ein einmahl schon verblendetes Auge lernt schwerlich richtig sehen.

p) Diese ist die verwittwete Landgräfin von Hessen-Cassel. Sie besuchte im vorigen Jahre die damahls in Bayreuth residierende Herzogin von Würtemberg, und im Haine hier, wo diese Säule stehet, empfingen sich beyde mit der zärtlichsten Schwesterliebe.

In diesem reitzenden Aufenthalte umarmte ich zum erstenmahle meine gute Schwester, den vierten July 1794. Mögten Ruhe und Zufriedenheit in solchem stets mit ihr wohnen. Philippine.

Ein Wunsch, der dem edeldenkenden Herzen, aus welchem er sich ergiesset, ungemein viel Ehre macht, und werth ist, der Welt zum Beyspiel dargestellt zu werden; der den Wandelnden vor diesem Denkmahle schwesterlicher Liebe stillstehen und diejenigen bewundern heißt, welche hier in dem weiten Tempel Gottes, in der freyen Natur des seligen Glückes genossen, das wechselseitige Zärtlichkeit und Liebe uns Menschen darbieten.

Und die feyerliche Stille, die hier einen umgiebt, die duftenden Blumen, die um einen her blühen und das Auge ergötzen, und dann das dumpfe Rauschen einer nicht mehr weit entfernten Quelle, erheben hier die Seele des Gefühlvollen gleichsam in eine höhere Sphäre; ja, lassen ihn einer mehr als blos irdischen Freude geniessen.

Man wird von zu vielen außerordentlichen Naturscenen überraschet, als daß man nicht entzückt werden sollte.

Gleich der erste Blick, den man, wenn man von diesem Orte wieder weiter gehet, gleichsam nur ins Freye dahinwirft, wird auch schon wieder durch ein herrliches Meisterstück der göttlichen Natur vergnügt.

An einer Felsenspitze, die ganz das Ansehen des Strohdachs einer Landhütte hat, und zu der man auf steinernen Staffeln hinauf gehet, die ebenfalls von der Natur selbst geordnet und dahin gemacht wurden, stehet eine weisse Bank, auf welcher Dorethee, die Erhabendenkende, so gern für sich allein saß und ruhete.

Hier siehet man weder steife Goldpracht, noch sonst etwas glänzen, das die Unbegnügsamkeit des harten Stolzen befriedigen könnte. Aber der warme Freund der göttlichen Natur, der immer mehr derselben herrlichen Kunstwerke, die sie gleichsam nur spielend dahinwarf, und die alle menschliche Bemühung dennoch nie so ungezwungen nachahmet, daß sie ganz das sanfte oder das erhabene Ansehen derselben haben könnten, zu erforschen und sich mit ihnen bekannt zu machen suchet; dieser findet hier Feude die Fülle.

Ja!

Ja! Stundenlang kann man hier weilen, mit unverwendetem Blicke auf dieses Werk göttlicher Allmacht hin.

Alles — die feyerliche Stille, der einsame Hain, sein mannichfaltiges Grün, seine tausendfarbigen und alle süß duftenden Blumen, und dann das herrlich blaue Gewölke des hohen Himmels, vereinen sich hier, um die Seele des Fühlenden der niedrigen Erde hoch zu entheben.

Im freudigen Nachdenken vertieft, irret man von hier weiter zur rauschenden Quelle hin, und ach! — welch ein Anblick ist der, wenn man auf einmahl vor der finsteren Steinkluft erscheinet, die in ehemahligen Kriegen ein Schutzort banger Flüchtlinge war, und in welcher die Quelle, hell, wie ein Crystall entspringet [q]!

Ein schlecht hölzerner Steg verbindet beyde Felsenwände mit einander, zwischen denen man hin zu dieser Quelle gehet, und Birken, Tannen, Linden und Fichten, schlingen tausendfach ihre laubreichen Zweige durch einander, zur Bildung eines kühlen Gewölbes.

O! wie wohl ist einem unter diesem Stege, in diesem feyerlichen Dunkel, wo nur das helle Quellwasser, den Felsen herunter plätschernd das lauschende Ohr ergötzet, und wo die heiße Sonne nur kühle Strahlen hinein wirft.

Voll seliger Empfindungen irret man der Quelle vorbey weiter durch den Hain, und ach! — eine Felsengrotte stehet, ehe man es sich versiehet und an einem eben so feyerlichen Orte als dieser ist, wieder vor einem.

Man gehet neugierig und gleichsam bange hinein in ihr dunkles Steingewölbe, folgt dessen krummen Gange nach, und weilet in ihm da, wo die Gottesfurcht der Kunst befahl, eine Stätte heiliger Andacht zu bilden, ehrfurchtsvoll und staunend [r].

q) So sagen nämlich die Bewohner dieser Gegend: Ihre Voreltern hätten sich im dreyßigjährigen Kriege, der auch diese Länder mit verwüstete, welches wir wieder unten auch umständlich erzählen werden, in diese Felsenlöcher vor den grausamen Feinden versteckt. Daher hört man es auch noch das Kriegloch nennen.

r) Diese Grotte ist unter dem Nahmen, das heilige, oder heidnische Grabmahl bekannt. Es hat sein Daseyn ebenfalls der jetzigen Herzogin von Würtemberg zu verdanken, die es in einen grossen Felsen hauen und innerhalb desselben mehrere Urnen anbringen ließ, so daß es mit Recht den Nahmen eines heidnischen Grabmahles führet. Denn diese verwahrten der Tod-

Ihr eigenthümlich schauerliches Dunkel erhellet angenehm die durch den Hain blickende Sonne, und durch sie gereitzt, verläßt man die Grotte nun wieder.

Doch ehe man weiter gehet, befiehlt einem die entzückte Seele, noch einmahl dankbar nach dem heiligen Ort zurückzublicken, der ein so seliges Vergnügen einem darbot, und o! welch eine süße Belohnung erhält man für die Erfüllung dieser Pflicht! —

Ueber dem Eingange der Grotte siehet man Worte eingegraben, mit welchen sich die fromme Dorethee den Händen des Schöpfers ergiebt. Sie heißen:

Diis manibus
Pia Dorethea.

Kaum läßt es sich denken, daß hier ein Mensch, er sey auch noch so gefühllos und unchristlich, nicht mit tiefer Ehrfurcht an diejenige zurückdenken sollte, welche zur Verewigung Ihrer selbst und zum treflichen Beyspiele für Ihre Nebenmenschen ein so herrliches Denkmahl Ihrer Gegenwart und Ihrer reinen Gottseligkeit uns hinterlies. Darum weile hier ein jeder Vorübergehende und denke, dem Beyspiele Dorethees folgend, so erhaben, wie Sie. In dieser edelen Absicht setzte Sie, die Unsterbliche, dieses Denkmahl hier hin, und wer, der Gefühl für Religion und Erhabenheit in seiner ewigen Seele hat, mag dasjenige unterlassen, wodurch er dieselbe mit erreichen hilft? —

Säulen, die ein Denkmahl grausamer Tyrannen, von den Thoren Helden genannt, sind, gehe man kalt vorbey; man denke und schweige bey ihrem Anblicke. Aber vor einem Denkmahle reiner Gottesfurcht, als dieses eines ist, beuge man seine Kniee zur Ehre dessen, der als Allerhöchster in der Seele dessen wohlthätig wirkte, welcher der Nachwelt zum Beyspiele und zur Nachahmung dasselbe hinsetzen ließ.

Und

Todten ihre Asche in ehernen Urnen, wie die- dichte, die Natur und ihr Freund,
se auch sind. Die Vignette über dem Ge- S. 1, stellet dasselbe vor.

Und welch ein Bild ist wohl reitzvoller und der Bewunderung würdiger, als das einer gottesfürchtigen, wohlthätigen und herablassenden Fürstin? — Bey seiner Erblickung schlägt der Ruchlose seine Augen schaamvoll zur Erde nieder, er fühlet schmerzlich das schäusliche seiner Gestalt, und kehret oft auch zur Tugend wohl um. Ihre glänzende Gestalt und die blendenden Lichtstrahlen derselben, sind seinen Augen wie das Licht der Sonne unerträglich, und die redenden Ausdrücke der Gottseligkeit und Tugend ihres holden Antlitzes, machen einen strafenden Eindruck auf sein Herz. Und o! wie hoch entzückt wird der Rechtschaffene, der Gefühlvolle! Mit welch einem mächtigen Schwunge enthebt sich bey einem solchen Anblicke seine Seele der niedrigen Erde! —

Darum Wandelnder noch einmahl! Gehest du vorüber dieser Stätte heiliger Andacht; so weile vor derselben, und zolle Ehrfurcht, gerechte Ehrfurcht derjenigen, die, sich als Fürstin gern davon überzeugend, daß auch Sie nur ein Mensch sey, den Händen Gottes sich ergiebt.

Betrachte mit der strengsten Aufmerksamkeit alle Züge dieses erhabenen Bildes, das man nur noch so selten unter den Menschen, und noch seltener unter den Höheren derselben findet.

Denn, wie schon gesagt, einem jeden zur Nachahmung setzte Sie solche herrlichen Tugenddenkmähler hierher, wo Sie nicht durch überflüssige Künsteleyen und stolze Pracht, das angenehm Freye der Natur gewaltsam fesselte, sondern überall Ihr, als der Schafferin aller Freuden und alles Schönen, den gerechten Vorrang ließ.

Ja! Sie sahe mit Vergnügen auch ernste Bilder der Natur, die auf das Herz wirken und tiefes Nachdenken erregen. Bey ihrem Anblicke ärndtete Sie die Früchte Ihrer wohlgepflegten Tugend. Die freudige Ruhe Ihrer reinen Seele versicherte Sie da, von dem Wohlgefallen Gottes. Und dieses selige Bewußtseyn ist ja ein süßer Vorschmack des Himmels; ist das höchste, das vollkommenste Glück, was uns als Menschen hienieden zu Theil werden kann.

Ja wohl dem unter den Menschen, der wie Sie, die Erhabene mit freudiger Herzensruhe diejenigen Bilder in der göttlichen Natur betrachten

kann, welche an den Endzweck unseres Daseyns, an das Ende unserer Tage mit Ernst uns erinnern, und die den Rechtschaffenen, getrost auf die Vergangenheit zurückblickend, mit einem himmlischen Entzücken in die ewige Zukunft hinsehen lassen! —

Diese Empfindungen sind die süsseste Frucht einer ungeheuchelten Tugend und der reichlichste Lohn für die oft schwere Haltung ihrer strengen Gebote.

Ueberall, ja in den verborgensten Winkeln, wohin kaum Wege führen, und wo sich der Wandelnde gleichsam nur hin verirret, findet man Denkmähler von der erhabenen Dorethee öfteren Gegenwart und Andacht.

So überraschet einen, wenn man weiter den Berg hinab im Haine umherwandelt, plötzlich eine Felsengruppe, die ehemahls ein kühles Zimmer enthielt, aber welche ihre gegenwärtige weit schönere Gestalt ebenfalls ihrer jetzigen hohen Besitzerin, Doretheen, zu verdanken hat.

Man tritt staunend zurück, wenn man dieses Meisterstück der Natur auf einmahl erblicket. Man glaubt eine von Menschen Händen erbaute und mit Stroh gedeckte Landhütte zu sehen, und bey näherem Nachforschen findet man, daß einzig und allein die Natur dieses täuschende Gebäude dahinstellte.

Die andere Strohhütte aber, auf die man gerade hinsiehet, weil sie dem Eingange zu dieser Gruppe gegenüber stehet, errichtete Doretheens Liebe für das Ländliche, und diese verschönert um sehr vieles diesen friedlichen Aufenthalt, wo Dorethee ebenfalls so gern weilte, und dessen graue Gestalt Sie durch zwey junge Bäume, die Sie in der Mitte desselben hinpflanzen ließ, zu verjüngen suchte s).

Ein jeder Gang im weiten Haine ist Ihr bekannt; Sie durchwandelte sie alle. Einen jeden Baum kannte Sie und ein jeder Baum gleichsam auch Sie; so vertraut war Sie mit allem und jedem in der Natur.

Alles

s) Dieses vortrefliche Bild der Natur stellet die kleine Vignette über dem Anfange des Gedichtes, die Fantaisie vor. Ich wünschte, daß mich nicht so vieles davon abgehalten hätte diese sehenswerthen Dinge der Deutlichkeit wegen gröser zu machen. Allein Kosten und Zeit: beyde sind mächtige Hindernisse für den, der eine Sache wie diese ist, nicht als Haupt- sondern seiner Berufsarbeiten wegen, nur als eine Erhohlungssache treiben kann, und der dann auch, ohne daß er durch niedrigen Eigennutz sich leiten liesse, überflüßige Kosten, die schwerlich wieder ersetzt werden, sorgfältigst vermeiden muß.

Alles wächst, alles blühet und duftet Ihr zur Freude, als der zärtlichen Mutter des Haines, und als der wohlthätigen Pflegerin einer jeden Pflanze.

Selbst auf schroffen Felsen blühen Blumen, grünen lässige Birken und stolze Tannen Ihr zu Gefallen.

Und o! wie schattenreich, wie schön ist das Hölzchen, was einen von dieser Gegend zur herrlichen Fontaine und zu dem dieser nah liegenden Sallet führet! — Wahrlich! mir wurde manches selige Vergnügen in seinen Schattengängen schon zu Theil! Es schaffte mir Freude, wenn ich durch seine schlanken Baumstämme, welche die Kunst in geraden Reihen ordnete, die Fontaine mit ihren Tritonen und hinter diesen das niedliche Sallet herschimmern sah. Denn welches Bild ist reitzender, als in dem die Natur und die Kunst im hohen Gemische weislich vereint sind? — Und ein solches siehet man hier, so bald man von der höheren Gränze des Hölzchen zu der tieferen Fontaine hinabgehet. Denn von diesem geschmackvollen und prächtigen Kunstwerke führet ein gerader Weg, dessen beyde Seiten hohe Baumhecken begränzen, in dessen Mitte ein schön grünes Kleebeet sich hin erstreckt, und auf dessen rechter Seite eine manche schöne Felsengruppe die Blicke des Wandelnden vergnügend überraschet, hinunter in das Thal.

Gleich vor diesem Sallet, welchem die Kunst meisterhaft die Gestalt einer Ruine gab, lockt einen ein weites mit einem weissen Geländer umzäumtes Kleebeet zu sich hin, und eine grosse Linde, die in seiner Mitte stehet, wirft weit um sich her ihre kühlenden Schatten.

Kurz, die Kunst ist überall in dem schönen Gewande der Natur eingehüllt und so erhebt sie selbst jene durch ihre bescheidene Untermischung.

Darum hat die Fantaisie vor allen den Orten auch einen so grossen Vorzug, wo die Kunst mit unbescheidener Hand ihre Mutter, die Natur schändet, und das Freye und Erhabene derselben unwissend verschnitzt.

Aber an wenigen Orten findet man auch eine so außerordentliche Mitwirkung der Natur als hier, wo sie gleichsam mit Vorsatz einen Freudenort schuf, und alle die Schönheiten selbst dahin warf, welche keine Kunst und kein Fleiß jemahls ganz nachzuahmen vermag.

Wie schön und reich an Merkwürdigkeiten alle die Höhen sind, welche man in dieser Gegend findet, eben so angenehm und unterhaltend ist auch das Thal, welches zwischen den Bergen sich tief dahin schlängelt.

Ein einsamer Weg führet einen gleich bey dem eben erwehnten Schlößchen in dasselbe, und eine Wassermühle ist das erste, was man da antrift. Die Bewohner dieser Gegend nennen sie die Thalmühle, welche Benennung ohne Zweifel in der tiefen Lage der Mühle selbst ihren Ursprung hat. Ihre Räder treibt ein kleiner Bach, das Mühlbächlein genannt, der, nachdem er sich mit dem gegen ihm überfliessenden Geisbach ohnweit dem Katzensteine vereinet hat, gleich bey der Geigenmühle in den Mistelbach ergiesset, der bey Bayreuth in den Mayn fällt [t]. In schönen Krümmungen durchrieselt dieser, und sein Nachbar, der Geisbach sanfte das Thal; ihre Ufer beschatten laubreiche schlanke Erlen und sind die angenehmste Promenade im Sommer.

Ja! sie sind so unterhaltend, so schön, daß selbst die erhabene Fürstin, Dorethee an ihnen oft hinging und sich Ruhebänke an einen jeden Bogen des Baches hinsetzen ließ.

Oft, ja oft, sagen die Thalbewohner darüber seufzend, daß Sie nicht mehr anwesend ist, oft hat Sie, die Herablassende unseren Hütten nahe geruhet, unserem Fleiße Beyfall zugewinkt, und uns wohlgethan; ja selbst an dem Liede der fröhlichen Hirten und Hirtinnen, wie an dem Blöcken der Lämmer und an dem Brüllen der Stiere hat Sie sich oftmahls vergnügen können. Oft hat Sie hier auf diesem Deiche eine kleine Lustfahrt gemacht, und durch Ihre hohe Gegenwart uns Landleute beglücket [u].

Mit

t) Nimmt man den Grundris der Fantaisie hier vor sich; so wird man alles angedeutet finden. Der Geisbach sagen die Bewohner dieses Thales, habe seinen Nahmen von den Geisböcken, die sich, weil er mit Erlenbäumen, deren Laub ein angenehmer Fraß für sie ist, an seinen Ufern gerne aufhalten.

u) In der Nähe des hier im Thal und zwar ohnweit dem Ufer des Mühlenbächleins stehenden Mausoleums, das man im Plane unter dem Buchstaben (f) findet, liegt ein schön geformter Deich, auf dem die erhabene Fürstin, Dorethee bey heiterem Sonnenscheine in einem kleinen Lustschiffe, das ein Strohdach, unter dem es am Ufer befestigt steht, vor Regen schützet, zum Vergnügen herumfuhr.

Mit einer solchen aufrichtigen Ehrerbietung redet ein jeder von Ihr in der ganzen Gegend, und o! wie erfreuet eine solche Herzenssprache nicht denjenigen, der die ächten Verdienste eines jeden seiner Nebenmenschen hochzuschätzen sich zur Pflicht macht, und also die erhabensten Tugenden der Fürsten, als Demuth, Gottesfurcht, Menschenliebe und Wohlthätigkeit sind, und welche Dorethee in Ihrer Seele alle vereinet und zur Wohlbeförderung der ganzen Menschheit treulich anwendet, auch tief verehret, bewundert und nachzuahmen suchet.

Ja! diese sind Verdienste, die Unsterblichkeit krönet, und welche den, der sie besitzet, zum Himmel führen. Sie wirken mächtig auf die Seelen der Nachkommen und reitzen zur edelsten Nacheiferung dieselben. Sie entheben die edle Menschheit immer höher der Erde, veredeln die Gefühle und Gesinnungen, und machen die Herzen der Menschen immer empfänglicher für das Himmlische. Jahrtausende leben sie fort und wirken Gutes bey der spätesten Nachwelt; ja! sie sind so unsterblich wie die Seele, die sie besaß!

O! daß auch in diesem Thale hier ewig das Denkmahl fortstände, was treue Kindesliebe einer Mutter setzte; was Ludwig [v] und Alexander Ihrer erhabensten Mutter Dorethee, in der Gestalt eines Mausoleums hier hinbauen ließen; die den Eingang desselben mit folgendem herrlichen Denkspruch zierten:

A leur mére
Cleobis et Biton.

und in welchem alle Prinzen-Nahmen des Hochfürstlich Würtembergischen Hauses aufgezeichnet sind.

Nicht leicht wird man eine schönere Vergleichung, als die dieser Prinzen mit den beyden Jünglingen Cleobis und Biton finden können.

Denn

v) Dieser Prinz ist der Königl. Preußische Generallieutenant bey der Cavallerie, Friedrich Ludwig Alexander und jetziger General-Gouverneur in den beyden fränkischen Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth. Der gleich neben diesen stehende, Prinz Alexander Friedrich Karl, ist K. K. und Herzoglich Würtembergischer Oberist.

Denn eben so schön vom Körper und eben so groß auch vom Geiste, als diese aus dem argivischen Geschlechte herstammenden und sowohl ihrer großen Leibesschönheit und Stärke, als auch ihrer ehrfurchtsvollen zärtlichen Kindesliebe wegen uns von Herodot als Muster der Nachahmung aufbewahrter Jünglinge waren, sind auch die beyden eben genannten Herzoglich Würtembergischen Prinzen. Beyde kamen gerade von dem Rheinstrome mit Lorbeern gekrönt im vorigen Jahre nach Bayreuth, und während Ihres Daseyns ließen sie dieses sie verewigende Denkmahl errichten.

Veraltet es freylich mit der Zeit einmahl, dieß herrliche Denkmahl kindlicher Liebe so werden desselben Trümmern bey der Nachwelt doch noch Ehrfurcht erwecken; ja der Forscher wird mit Bewunderung an diejenigen noch zurückdenken, welche ich in diesen Blättern ihm aufzeichne als Kinder, die Ihre Mutter ehrten und als Helden, die das Vaterland so tapfer vertheidigten. Denn Helden, die wie Sie, mit Tapferkeit Menschenliebe, mit Härte Zärtlichkeit verbinden, und selbst in Ihrem glanzvollen Stande vor Gott demüthig und gegen Menschen herablassend und liebreich sind; diese sind es werth, daß man sie der Welt zur Nachahmung darstelle.

Eben deswegen auch, weil man ein so schönes und Ehrfurcht erregendes Denkmahl in diesem reitzenden Wiesenthale findet, durchwandelt man dasselbe auch so gern in freudigem Nachdenken vertieft. Und o! wie reitzvoll ist auch die umliegende Gegend!

Gehet der Blick den fortwandelnden Füssen voraus in grüner Waide am rauschenden Bache hin; so trift er auf die angenehmsten Bilder. Ruhig waiden vor einem sanfte Lämmer und frische Hirtenkinder singen Lieder oder pfeiffen laut ihren Heerden zu. Und unter sie mengen sich Stiere mit Milchgebenden Kühen, so wie auch muthwillige Böcke und Ziegen. Das Ohr des Gefühlvollen höret gerne die vielfältigen Stimmen solcher Viehhauffen, und mit Vergnügen siehet er ihnen zu, wenn sie begierig das duftende Gras dem Grunde entreissen oder zum Bach eilen um zu trinken. Solche Betrachtungen in der Natur veredeln die Seele, erhöhen ihre Begriffe von der Allmacht Gottes und seiner Weisheit, und lehren sie in dem Preise des Schöpfers, das die glückliche Folge einer solchen

chen Aufmerksamkeit ist, ihr seligstes Vergnügen finden. Und ach! wie unendlich vieles hat derjenige schon gewonnen für sein zukünftiges ewiges Wohl, der nicht immer rauschende Freuden sucht, die die Sinne bethören, zum Abgrunde des Verderbens verführen und Schätze erfordern; nein — der sich auch einsam und allein, an dem Gesange eines Vogels und an den unnachahmlichen Schönheiten der Natur, zu ergötzen weiß. Hier findet sich die Seele gleichsam aufgefordert zum Lobe Gottes, oder sie wird doch dazu gestimmt, anstatt bey rauschenden Weltfreuden kaum Seiner gedacht oder wohl gar schändlich gespottet wird.

O darum sey dir auch Dank gesagt, dir einsamen Thale für die Freuden dieser Art, die ich so oft in dir schon genoß. Du ließest mich oft die Liebe Gottes hier preisen und dessen Allmacht bewundern, wenn ich hinauf zu den Höhen blickte, die ihrer Einsturz drohenden Felsen wegen Furcht erregen gegen den, der sie mit allmächtigem Arm so wunderbar dahin stellte und festhält, und auf deren Gipfel der Landmann kühn seine Hütten bauete. Ja, auf diesen furchtbaren Felsenhöhen siehet man auch der Fantaisie ihre Schlösser mit ihren Lusthainen und Gärten stehen. Entzückend ist die Ansicht auf sie hin aus diesem Thale, und vorzüglich von da, wo der sogenannte Katzenstein seinen Standort hat.

Dieser mächtige Felsklumpen erhebt seine eine Seite aus der Erde, gleich dem Schnabel eines Schiffes, das mit den stürmenden Wellen des Oceans, die es bald hoch in die Luft schleudern, und bald in des Meeres grundlose Wassertiefen herabstürzen, gleichwohl verzweifelt kämpfend, dennoch durch derselben tobende Wuth zertrümmert wird.

Bey seinem Anblicke glaubt man gleichsam noch das fürchterliche Getöse der Natur zu hören, mit dem sie die Welt zu dem, was sie uns jetzt ist, umschaffte, und auch diesen Stein in dieses Thal herabwälzte und liegen ließ in einer Lage, in der er gleichsam im Fortstürzen nach Begriffen zu seyn scheinet w).

w) Auf dem hier beyliegenden Grundrisse der Fantaisie wird man seinen Standort pünktlich angemerkt finden; und um den Leser seine billige Begierde denselben selbst zu sehen, in etwas zu befriedigen, habe ich diese Zeichnung: die Fantaisie, von der Morgenseite anzusehen, mit beygelegt. Sie ist das Titelkupfer vor der Fantaisie, ein Gedicht 1795 am Ende der ganzen Abhandlung.

Sein graues, mit Moos bewachsenes Haupt verjünget Birken- und Tannengesträuch, und eine schöngewachsene Eiche stehet neben ihm. Auch in dem zur Seite liegenden Fichtenwalde, wo auch ein großer Steinbruch befindlich ist, stößt man auf wirklich merkwürdige Felsengruppen x). Ja! von hier aus, glaubt man anstatt Klippen, bewohnte Landhütten zu sehen, und nur dann erst, wenn man sich demselben mehr genähert hat, wird man von der Wirklichkeit völlig überzeugt. In so einer bewunderungswürdigen und täuschenden Gestalt, wälzte sie des Schöpfers weise Allmacht hinab in diesen Wald.

Von diesem Standpunkte aus betrachte man die Fantaisie; hier entzücket ihre seltene Lage den Gefühlvollen vorzüglich.

Zur linken stehet vor einem nahe der Katzenstein in seiner bewunderungswerthen Gestalt, zur rechten liegt der dunkle Fichtenwald und in ihm mächtige Steinklumpen. Und o! wie reitzend ist das vorliegende Thal! — Gleich einem Amphitheater stellt es sich dem Auge dar, und die schlanken Erlen, welche an den Ufern des zur rechten dahin rieselnden Mühlbächleins und des zur linken über Steine dahin gleitenden Geisbachs stehen, sind desselben schöne Verzierungen.

Ueber dieser ihre Wipfel raget sie, die Fantaisie, mit ihrem Thurm und ihren Schlössern hoch hervor.

Das blendend weiße Gewand des alten Schlosses und seines Thurmes, und die hellrothen Ziegeldächer aller Gebäude, die man von hier aus siehet, ergötzen, durch das herrliche Blau des hohen Himmels, so wie durch das mannichfaltige Grün der Bäume und Büsche, zu dem schönsten Colorit erhoben, das Auge des Gefühlvollen und seine Seele y).

Man

x) Auf dem Plan wird man diesen mit Fichten und Föhren besetzten felsigten Berg den Bruch benahmt finden, welche Benennung er gewiß daher erhalten hat, weil man viele Quadersteine zum Häuserbau daselbst bricht. Selbst diese Steinbrüche wird der Kenner in meiner Zeichnung angemerkt finden.

y) Man nehme hier die Zeichnung zur Hand; so wird man freylich klein und ohne Farben dieses herrliche Bild erblicken, das aber gleichsam ein Beleg zu meiner Schilderung desselben wird seyn können.

Man verfolge noch weiter dieses angenehme Thal; so wird man immer noch mehrere Schönheiten finden. Nicht mehr weit von diesem Katzensteine kömmt man an ein einsames Dörflein, Gaigenreuth genannt. Der Mistelbach fließet demselben vorbey und treibt mit seinem Wasser die Mühle des Dorfes: die Gaigenmühle. Ganz romantisch ist diese Gegend. Eine tiefe Stille, die nur das Klappern der Mühle, ein Vogel mit seinem Gesange, oder sonst ein liebes Geschöpf Gottes mit seiner Stimme unterbricht, umgiebt hier den Wandelnden. Aus dunkeln Wäldern ragen hochaufgethürmte Felsen hervor, die zerstörten Raubschlössern gleichen und ein beynahe fürchterliches Ansehen haben; aber welche dennoch den Forschenden zu sich hinlocken und durch ihre außerordentlichen Gestalten denselben vergnügen.

Ja wahrlich! ihr Ansehen giebt zu den mannichfaltigsten Meynungen Anlaß, und selbst derjenige, der das Trügliche solcher Einbildungen kennet, die eine Folge plötzlicher Eindrücke auf unsere Seele sind, wird dennoch hier verleitet, sich Dinge, die freylich nicht unmöglich sind, aber deren Wahrscheinlichkeit man dennoch schwerlich mit etwas würde beweisen können, als wären sie gewesen zu denken. z).

Und ist die Natur auch hier wieder die einzige Schöpferin, welch eine tiefe Bewunderung ist man derselben alsdann schuldig!

Weiter zurück nach Bayreuth, umgiebt eine noch mannichfaltigere Gegend dieses Thal. Da nämlich, wo man bey der ohnweit der Altstadt liegenden Rüttelsmühle, die ebenfalls vom Mistelbache getrieben wird, von

z) Wenn der aufmerksame Leser den Plan zur Hand nimmt, dann vom Katzenstein, welchen er, wie schon gesagt, auf demselben benannt findet, weiter zurück nach Gaigenreuth gehet; so wird sich seinem Blicke gerade gegen über eine dreymahl aufgesetzte waldigte Anhöhe darstellen, auf deren hohen Gipfel, Klippen, die gleichsam einen Kreis bilden, befindlich sind. Der Plan wird ihm auch den Nahmen derselben sagen: nämlich den Buchstein, welche Benennung, der Legende nach daher ihren Ursprung haben soll, weil man im dreyßigjährigen Kriege, der für die hiesigen Gegend ebenfalls so sehr verderbend und schrecklich war, welches wir weiter unten auch umständlicher erzählen werden, hier in diesen Klippen die selbst noch, wenn man sich denenselben ganz nahe befindet, das Ansehen zerstörter Raubschlösser behalten, und zu mancherley Meynungen der Forschenden veranlassen, das Landbuch aufbewahret habe.

der Chauſſee ab, rechts nach der Fantaiſie und links nach dem Dorfe Miſtelbach gehet [a].

Zu beyden Seiten hat man Berge mit Waldungen beſetzet, in der Ferne den hohen Sophienberg und an ſeinem Fuße ſiehet man das Kirchdorf Geſees [b] mit ſeinem ſpitzigen Thurm liegen.

Das ſanfte Grün des Thales, in dem man fortwandelt, die ernſtere Farbe der hohen Fichtenwälder und der bläulige Sophienberg [c] nebſt ſeinen nachbarlichen fruchttragenden Höhen ergötzen, mit einander vermengt, als ein ſehr reitzvolles Naturbild das Auge.

Auch erblickt man weiter nach der Fantaiſie hin, die ſchlanke Thurmſpitze von Miſtelbachs [d] hochliegender Kirche zuweilen. Unterhaltend alſo und bequem, denn hier ſchleicht man in gleicher Ebene an dem Fuße des Berges weg, iſt dieſer andere nach der Fantaiſie führende Weg für den Wandelnden [e].

Er führet ihn gerade in den Hain, den wir ſchon durchwandelten, und welchem gegenüber der ebenfalls ſchöne Luſtgarten ſich befindet.

Ja! auch dieſer Garten iſt reich an allen denen Schönheiten und Außerordentlichen, die durch ihre überraſchende Abwechſelung des Menſchen Seele zum Frohſeyn ſtimmen. Ehemahls mogte allzuſteife Kunſt, deren Geſchmack alſo auch nicht der Beſte war, das ſchöne Freye der Natur, was ihn jetzt ſo reitzvoll

macht,

a) Siehe den Grundris dieſer Gegend.

b) Dieſes eine Stunde von Bayreuth entfernte Dorf iſt deswegen vorzüglich merkwürdig, weil daſelbſt eine der älteſten chriſtlichen Kirche ſtehet, die in dem Oberlande des Fürſtenthums Bayreuth nach der Bekehrung der Slaven, erbauet wurde. Hievon unten bey der Geſchichte dieſer Gegenden ein Mehreres.

c) Die eigentliche urſprüngliche und aus den Slaviſchen herſtammende Benennung dieſes Berges iſt der Kulm, welches Wort einen runden Berg, wie dieſer auch einer iſt, bey den Slaven bedeutete. Von dem ſogenannten rauhen Kulm ohnweit dem Städtchen Neuſtadt am Culm, das von Bayreuth ohngefähr ſechs Stunden entfernt iſt, werde ich bey einer andern Gelegenheit auch etwas ſagen können.

d) Die Lage dieſes Dorfes von der ſich der aufmerkſame Leſer einen deutlichen Begriff wird machen können, wenn er den Plan vor Augen legt, und ſeine Geſchichte, werde ich am Ende dieſer Abhandlung in einem beſonderem Kapitel kurz beſchreiben. Es iſt in Anſehung des Alterthums ein zu merkwürdiger Ort, als daß man nur ſo im Vorbeygehen, wie hier, deſſelben Erwähnung thun dürfte.

e) Dieſer iſt nämlich der Gehweg dahin.

macht, wohl gefesselt haben; aber jetzt hat die Natur wieder ihren gerechten Vorrang. Wo steife Kunst gezwungenes Wesen schafte, und durch dieses das schönste der Natur entstellte; da siehet man jetzt die reitzenden Werke der Liebe zum Sanften und ihres reinen Geschmackes, die einen so seligen Eindruck auf das Herz dessen machen, der es weiß und auch einsiehet, daß selbst die höchste Kunst immer eine untreue und mangelhafte Nachahmung der Natur bleibt [f]. Je mehr Aehnlichkeit die Werke der Kunst mit denen der göttlichen Natur haben, desto vollkommener und schätzbarer werden auch sie. Ein Werk, das der Natur, wenn man so sagen darf, mehr als blos ähnlich ist, hat daher auch die höchste Kunst zu seinem Meister. Denn ihr etwas ganz gleich machen, ist ja außer den Gränzen menschlicher Kraft, und mit der möglichsten Aehnlichkeit müssen wir uns also begnügen.

Die Natur muß also überall als das unnachahmliche Werk Gottes verehret und nie durch stolze Kunst, die da wähnt, sie könne dieselbe ververschönern, geschändet werden. Nach diesem Grundsatze sind die Anlagen dieses Lustgartens auch eingerichtet, und eben deswegen ist er auch so reitzend und schön.

Hier grünet rundblättiger Klee mit nahrhaften Blumen, und unbeschnittene Linden und Tannen beschatten seine sanft grüne Fläche milde. Dort schlängeln sich Gehwege durch reitzende Blumenbeete dahin, und Wohlgerüche der Blumen, wie derselben mannichfaltige hohe Pracht, entzücken den sie Wandelnden. Und da, wo die Natur der Kunst einen leeren Raum ließ, da erbauete sie, die letztere schattenreiche Baumhallen, zur labenden Kühlung für den ermüdeten Heißen. Ja, allerdings wirkte auch sie hier mit Geschmack! In verborgenen Ecken errichtete sie ihre Werke, die sehr angenehm überraschen und für den Kenner noch mehr

Werth

f) Man will hiemit keinesweges sagen, daß die vorige hohe Besitzerin dieses Gartens nicht alles zu desselben Verschönerung angewendet habe. Dieses wäre eine Beleidigung für des noch jetzt verehrten Friedrichs einzige Tochter. Aber da man jetzt mehr als wie damahls, wo der französische Geschmack überall herrschte, der, war er gleich sehr künstlich, doch zu sehr das Freye der Natur fesselte, die weit schönern und der Natur weit treueren Manieren der freyen Engländer liebt und nachahmt; ja, da noch Ueberbleibsel dieses veralteten Geschmackes zu finden sind; so kann man auch wohl sagen, daß ein besserer Geschmack, auch schönere Dinge schaffe.

Werth als für den Dilettanten haben. Jener erräth nämlich beym Nachforschen ihre zum Grunde liegende erhabene Idee, anstatt dieser nur das Ansehen solcher Alterthümer mit besonderem Gefallen ansiehet, weil sie auch in seiner Seele angenehme Empfindungen erzeugen.

So betrachtet man mit einer gewissen Ehrfurcht das vorzüglichste Kunstwerk dieses Gartens, welches eine der Andacht geheiligte Stätte vorzustellen scheint.

Die Kunst hat dasselbe in der That meisterhaft erbauet. Seine zertrümmerteGestalt führet den Staunenden ganz in jene Zeiten des Alterthums zurück, wo die heidnischen Völker ihre Todten noch verbrannten und in Urnen derselben Asche heilig aufbewahrten [g].

Und wenn man näher zu diesem Orte hingehet, der seiner verborgenen Lage im Holze, als auch seines grauen und zertrümmerten Ansehens wegen, einen gewissen Schauer in einem erregt; so siehet man gerade dem Eingange gegenüber, über einem kleinen Bassin, auf einer weissen Tafel die Worte:

Aux souvenirs

stehen. Der über diesem Bassin in der Wand befindliche Brunnen, — eine blecherne Röhre siehet man nämlich da angebracht — darinnen die heiligen Pilger ein besonderes heiliges unterirrdisches, und zu ihren Lustrationen gehöriges Wasser fanden, und die zu beyden Seiten befindlichen Weihkessel u. s. w. beweisen es, daß dieses Kunstwerk eine heilige Stätte, so wie sie die heidnischen Slaven im sogenannten Holenberg bey Muggendorf ohnweit Streitberg, in dem diesem nahe liegenden Witzerloche und dann vorzüglich bey Albernhof, eine halbe Stunde von da ihren Tempel hatten, vorstellen soll. In der einem Ecke dieser Stätte stehet noch eine steinerne Urne und rechts dem Eingange, liegt ebenfalls eine zertrümmert im Staube.

Solche Werke des Alterthums sind schön und machen auf die Seele desjenigen, der nicht ganz gefühllos ist, einen sehr vortheilhaften Eindruck. Der leichtsinnige Wüstling erinnert sich vielleicht auch einmahl seiner Sterblichkeit, an die

g) Dieses Kunstwerk ist Seite 2 in der Erklärung der im Plan befindlichen Buchstaben, die Felsengrotte genannt.

die er vielleicht noch niemahls gedachte, und dann befiehlt ihm die Stimme seines Gewissens, er müste dann mehr wie leichtsinnig, schon verstockt seyn, Reue und Besserung; oder der wirklich Rechtschaffene freuet sich, ruhig auf alle schon zurückgelegten Wege seines Lebens zurückblickend, auf die unbekannte Stunde seiner Auflösung und Ruhe.

Selbst in der Seele desjenigen, der vor solchen Eindruck machenden Scenen furchtsam fliehet, weil er bey ihrem Anblicke die tobende Stimme seines Gewissens, so wie die für ihn schreckliche Gewißheit des Todes, an den er in den Taumel sinnlicher Vergnügungen nicht denken mogte, hören muß, bleibt bey allen Kämpfen, bey allen hervorgesuchten Mitteln, diese quälenden Gedanken wieder zu unterdrücken, dennoch oft ein ängstliches Gefühl zurück, das zuweilen tiefes Nachdenken erzeugt, und den Verirrten zur Bahn der Tugend allmählig wieder zurückführet.

Ohnweit dieser also heiligen Stätte, stehet das alte Komödienhaus, und von diesem aus führet ein gerader Weg, der auf beyden Seiten mit duftenden Blumen verziert ist, zum neuen Schlosse, von welchem selbst weiter unten ein Mehreres gesagt werden wird.

Auch hier lockt einen ein gerade hinter diesem Schloße stehendes Obelyske zu sich hin, und die Sprüche, welche an den drey Seiten dieses Denkmahles zu lesen sind, beweisen es abermahls, daß Dorethee, die Unsterbliche der seltenen Verdienste Ihrer Seele wegen, allgemein verehret und geschätzt wird.

Ja! dieses hier öffentlich stehende Denkmahl ist meine herrlichste Rechtfertigung gegen die Verläumdungen derer, welche selbst das Schmeicheln gewöhnt, bey anderen dieses schändliche Laster auch vermuthen, und die Stimme des aufrichtigsten Herzens, der allertreuesten Wahrheit, wie die niedrigste Schmeicheley zu verspotten pflegen.

Eine Familie, welcher Dieselbe wohl that, errichtete diese Säule als ein Denkmahl ihres innigsten Dankes und ihrer tiefsten Verehrung ihrer erhabenen Wohlthäterin, und von Ehrerbietung und Dank gleich tief durchdrungen, schrieb sie an der Seite nach der Schloßthüre zu, diese Worte:

A
S. A. R.
Madam. la Duchesse
de Würtenberg
née Princesse
de Prusse.

Par le vicomte et
la vicomtesse
de Warschemont.

An der anderen Seite lieſet man folgendes:

L'attachement
et la
reconnoissance
élevérent
ce monument
le 20. Sept.
1790.

und die dritte, der erſten gegenüber ſtehende Seite benennet wörtlich die herrlichen Eigenſchaften Doretheens, welchen zur Verehrung das ganze Denkmahl errichtet wurde, nämlich:

aux
Vertus
a la
Bonté
a la
Bienfaisance.

O wie Herzerhebend iſt ein ſolcher Anblick als dieſer! Verehrungswerth und ſchätzbar iſt derjenige unter den Menſchen, der von ſeinem Ueberfluſſe auch an-

anderen, die in der Armuth seufzen, zur Verbesserung ihres Schicksals etwas dargiebt; aber ist nicht auch eben so liebenswürdig derjenige, welcher seinem Wohlthäter aufrichtig danket, und desselben Verdienst aus einer edelen Erkenntlichkeit selbst laut vor der Welt preiset? — Allerdings! — Denn welcher von beyden ist glücklicher; der, welcher in den vortheilhaften Umständen ist, daß er ein Wohlthäter gegen Nothleidende seyn kann, oder der, welcher nicht nur sich selbst und oft auch seinen Stand verläugnen, sondern nun auch erst einen Redlichen mit schmerzhafter Schaam ängstlich aufsuchen muß, der, ohne daß er fluchet und schimpfet, oder vor der Welt mit dem, was er an ihm that, prahlet, seine traurigen Umstände im Verborgenen zu verbessern sucht? O! daß wir Wohlhabenden unsere in Armuth seufzenden Mitmenschen doch durch die so sehr im Schwange gehende ungerechte stolze Geringschätzung, nicht in ein noch tieferes Elend hinabstürzten! — daß aus einem edelen Gefühle unsere Seele sie suchte zu trösten, und daß wir die Freuden, womit schuldiges Wohlthun so unverdient uns lohnet, denen elenden Vergnügungen vorzögen, die nur die Sinne bethören, das Herz verunedeln, und zum ewigen Verderben führen! — Der süßeste Lohn des Wohlthäters sein vollkommenstes Glück ist ja der Dank, der Segen dessen, welchem er gab; und wie vielen Dank ist selbst jener, daher auch diesem schuldig.

Ja! dächten die Tausende, die ihre Schätze gewissenlos verschwenden, nur an die weise Absicht des Schöpfers in der er ihnen solche Glücksvorzüge gab; so würde vielleicht einiges Gefühl in ihnen rege werden, das der Menschheit und ihnen Nutzen selbst brächte. Aber ihre, entweder geheuchelte Gottesfurcht oder ihre öffentliche Freygeisterey, machen sie solcher beglückenden Empfindungen schon unfähig. Gewöhnt, ihres Gottes zu spotten, ihren Nebenmenschen zu verachten, und verblendet von böser Sinnlichkeit, eilen sie rastlos dem Abgrunde des Verderbens entgegen, und was sie in ihrem Fortwüthen aufhalten will, das reissen sie, wie ein wilder Strom mit sich fort, oder sie ermorden die sich ihnen tapfer entgegenstellende Tugend, auf die schändlichste Weise.

Darum wohl dem unter den Menschen, ja wohl ihm ewig! der nicht mit teuflischen Ungestüm, die in ihm ursprünglichen Tugendtriebe aus seiner Seele verscheucht; der sich des öffentlichen Bekenntnisses, daß er ein treuer Anhänger

Gottes sey, sich der Thränen nicht schämet, welche er beym Anblicke menschlichen Elendes aus herzlicher Theilnahme vergiesset, oder die ihm erhabene Scenen der Tugend, — denn diese durchdringen den Edelen ganz, — entlocken.

Welch ein herrlicher und rührender Anblick ist der nicht, wo die Wohlthätigkeit ihre volle Hand der seufzenden Armuth liebreich darreicht, und wo diese voll Rührung und Dank jene wieder segnet? Beneidenswerth ist der selige Zustand der ersteren, so wie dieser ihre Erkenntlichkeit der höchsten Achtung immer würdig bleibt.

Denn thäte ein jeder Reiche nur in der edelen Absicht, um seine Nebenmenschen zu beglücken, das, was er thun kann, aber leider so selten nur thut, ohne daß er damit stolz zur Kränkung dessen prahlte, der seiner Hülfe einmahl bedarf; und herrschte im Gegentheil aber auch weniger schnöder Undank gegen edelmüthige Wohlthäter auf der Welt; welch ein Aufenthalt voller Freude würde diese Erde dann seyn, die Geitz und Habsucht so grausam entstellen! Wie vielmehr liebenswürdiger und dem Willen Gottes gemäß würde die Menschheit dann auch werden! —

Dann nur darum theilte der Schöpfer seine Gaben so verschieden unter uns aus, daß der eine den andern sollte beglükken; der Reiche durch Wohlthätigkeit den Armen, und dieser wieder jenen durch Erkenntlichkeit und Dank.

O Wandelnder! darum weile auch hier vor diesem Denkmahle edler Erkenntlichkeit gegen Wohlthätigkeit! Gedenke mit gleicher Ehrfurcht derjenigen, welche gab, und derer, welche ihr dankten; denn beyde sind dieser und der Nachahmung würdig und gleich wohlgefällig dem Himmel, der dem einen gab um wieder zu geben und dem andern um der Verträglichkeit willen, ein Wenigeres beschied.

Und auf eine solche Weise muß man seine Freuden für sich nützlich und unterrichtend machen, und so den edelen Endzweck mit erreichen helfen, welchen sich die Errichter solcher herrlichen Denkmähler dabey vorsetzten.

Niemahls werden Freuden, die außer, daß sie die Sinne vergnügen, auch das Herz veredeln, bittere Folgen für uns haben; nein — selbst dieses, wenn man sich ihrer nach Jahren noch erinnert, läßt einen ein so erhabenes und seliges

Vergnügen empfinden, das einen ganz wieder in die verflossenen Zeiten zurückführet; ja, das einen dieselben gleichsam noch einmahl verleben läßt.

Und solche wahrhafte, ja Gottgefällige Freuden bietet auch dieser Garten einem jeden mannichfaltig dar, der mit schuldiger Aufmerksamkeit und mit den sanften Gefühlen eines Freundes der Natur und aufrichtigen Verehrers wahrer Seelenverdienste, denselben durchwandelt. Natur und Kunst findet man ja daselbst im hohen Gemische, und die hohe Schöpferin seiner tausendfältigen Reitze macht ihn zu einem seligen Orte für den Gefühlvollen, der nicht wie so viele ein affectirtes, ach wie schön! — ausruft, wenn er diese Grotte, oder jenes Denkmahl ohne Nachdenken betrachtet, weil er ihren oft strafenden Eindruck nicht empfinden mag; nein — der nachdenkend da weilet, wo entweder die Natur allein bewunderungswerthe Dinge schuf, oder wo bescheidene Kunst und ein durch erhabene Seelengefühle geläuterter Geschmack, Gott und der Tugend geweihete Denkmähler hinstellte.

Sich hier so ganz den Empfindungen seines Herzens überlassen, und aufmerksam dem Erguß seiner Gedanken folgen; wahrlich! dieses lohnet mit seliger Freude.

Belehrend und warnend sind solche tiefe Eindrücke auf unser Herz außer der Freude noch, die sie uns darbieten. Das uns vorgesetzte Beyspiel erhabener Seelengröße und Tugend, flößt uns eine Ehrfurcht für den ein, welcher dasselbe vorstellt, und erweckt ein edles Gefühl der Nacheiferung in unserem bewundernden Geiste. Und sagt uns unser Bewußtseyn, daß wir nicht so erhaben noch zu handeln suchten, als dieser zum Beyspiel Aufgestellte es that; so entstehet oft eine edle Schaam über uns selbst in unserem Herzen, und dieser ihre Folgen: gute Entschliessungen, edle Vorsätze, schaffen die gerechte Unzufriedenheit über uns selbst, in eine freudige Herzensruhe schon um.

Ja Dank, heißen Dank, sage auch ich demselben für jene seligen Vergnügungen, welche er mir, in einem so verschwenderischen Maaße schon darbot, und an die ich niemahls ohne dankbare Freudigkeit und ohne Trauern darüber zurückdenke, daß ich sie nicht so oft, als ich nach ihnen mich sehne, wieder geniessen kann! —

Nun zu dem eigentlichen Wege, der bey Thondorf sich scheidet, und vor und hinter dem Schloßgarten weglauffend ohnweit dem alten Schloße sich wieder vereinet, von da alsdann rückwärts im Fahrweg den Felsen hinab zur Thalmühle, ein anderer durch das Thal gerade nach Eckersdorf hinauf, und der Hauptweg oder eigentlicher die Chaussee, gerade aus nach Erlang führet.

Ein jeder Weg von diesen allen hat sein Angenehmes, seine Reitze. Gehet man den Weg rückwärts hinab zur Thalmühle; so hat man unten das grüne Thal und seinen rauschenden Bach nebst einem hellglänzenden Weiher. Gegenüber thürmen mit Felsen durchmengte Gebirge sich hoch empor; ihre Rükken beschatten Wälder und Steine zum Häuserbau enthalten sie in sich.

Wandelt man den andern Weg hinauf gen Eckersdorf; so findet man tausendfältige Vergnügungen in der umliegenden Gegend als eine Versüssung für die geringe Mühseligkeit, mit der er selbst von der Natur verknüpft wurde.

Zur linken macht einen das Rauschen eines Baches aufmerksam, der von der oberhalb der Fantaisie liegenden Ziegelhütte herabrieselt, und sich mit Gewalt einen Weg durch Felsensteine erzwingend, weiter im Thale mit dem Mühlbächlein vereinet [h].

Etwas weiter kommt man an das Dörfchen Luchausthal oder an die sogenannten kleinen Häuser, welche Benennung sie mit dem größten Rechte führen [i]. Aber ist gleich ihr Ansehen nicht schön, und nur ländlich und klein; so

h) Eine außerordentliche Gefälligkeit erzeigt mir der Leser, wenn er bey Durchlesung dieser Schilderung den beyliegenden Plan der Gegend zur Hand nimmt. Der hier Einheimische so wie auch der Unbekannte, beyde werden ihr Vergnügen, das ich wie Sie sehen werden, Ihnen mit dieser kleinen Arbeit zu machen wünsche, vergrössen können.

Welch eine süße Belohnung mir die Erreichung meines Endzweckes, die Seele des Lesers auf eine nicht unnütze und Lustleere Weise zu unterhalten seyn wird, eine eben so bittere Täuschung würde mir das Verfehlen desselben seyn.

Und um mich vor dieser Unannehmlichkeit einigermassen sicher zu stellen, fügte ich meinen unvollkommenen Schilderungen einige Zeichnungen bey, die bey dem Nachsichtsvollen meiner Leser einige Mängel derselben gut machen werden.

i) Die Entstehung dieses kleinen Ortes wird man weiter unten umständlich beschrieben finden. Hier führte mich dieselbe von meinem Hauptwege zu weit ab.

so ersetzen dieses bey weitem ihre fleissigen Bewohner. Die Väter nebst ihren Söhnen weben Leinewand, machen Kleider und Schuhe, und die lieben Mütter nebst ihren Töchtern sind emsig im Hause bey ihrem Geschäfte; und alle gesund, wie im Wasser die Fische, und vergnügt in ihrer Einfalt zum Beneiden. Sie singen bey der schwersten Arbeit frohe Lieder und danken dem Schöpfer herzlich beym Brode und Milch. Sie lieben einander wechselseitig ohne Falsch; sind Menschen nach Gottes Willen und schon Selige hienieden. Lachende Trauben behängen ihre Fenster fruchtvolle Gärten umgeben ihre Hütten und fette Waiden ernähren ihr Vieh.

O wie oft habe ich unter ihnen mich vergnügt, durch die kleinen Fenster ihrem Fleiße zugesehen und die Mütter in ihren Milchgruben besucht [k]! Ja ich war froh, als ich sonst wo es nicht seyn kann, in ihrer Mitte! Ich sahe hier Menschen, verträglich mit einander, fleißig und froh; Menschen sahe ich hier, als wir Höhere es nicht sind. Denn verzweifeln würden wir in ihren Umständen, in denen sie doch vergnügt sind und Gott preisen. Aber die Arbeit ist ihnen ein Gewürz bey ihrer kärglichen Speise, die die Zufriedenheit ihnen wohlschmecken und die Gesundheit ihres starken Leibes auch wohl bekommen läßt. Um ihren Durst zu löschen, bedürfen sie keines Weines noch Bieres. Zur Quelle im Felsen eilen ihre Kinder mit leeren Krügen, und ihr helles Wasser labt ihre Zungen und stärket ihre Glieder. Aber am Sonntage, da sie ruhen von der Arbeit, da sie in Paaren und andächtig zu ihrer Kirche eilen, um den Schöpfer zu preisen und zu hören sein heiliges Wort, da trinken sie in ihren Herbergen ihr Landbier und wandeln, oft von ihm berauscht — denn was man selten hat, schmeckt besser als das Alltägliche und wirket auch mit doppelter Stärke — und wenn sich der Tag neiget, wieder hin zu ihren Hütten. Dieses ist ihr seligstes Vergnügen, ihre

k) Der hier Unbekannte würde mich hier nicht verstehen. Daher eine kurze Beschreibung dieser Milchgruben.

Die wenigsten Bewohner Thondorfs haben Keller, weil das Hauen in Felsen sehr kostbar ist. Statt dieser haben sie am Abhange des Berges viereckigte und ein paar Schuh tief in Felsen gehauene Gruben, die im Sommer die Quellen mit Wasser anfüllen, und über denen sie ein Brett, gleich einer Thüre mit einem Schlosse anbringen. In diesen mit Wasser angefüllten Steingruben verwahren sie in ehernen Gefässen, hier Häfen genannt, ihren Milchvorrath auf. Der Wohlhabende bauet sich über diesen Gruben ein ordentliches Dach, die ärmeren hingegen begnügen sich mit einem selbst verfertigten Verdecke von Holz.

ihre einzige Veränderung auf ihre alltägliche Last. Ja! ein Vergnügen ist dieses, dem nicht Sorgen folgen noch Schmerzen, nein — das ihren Gliedern wohlthut, und sie stärket. Ein Vergnügen endlich, das nicht wie die am Busen der Venus, oder die am Schenktische des Bachus, den Körper sieg machen und der Seele ihre Glückseligkeit verscherzen.

Wahrlich! nachahmungswerth sind solche Menschen, deren Werth wir Höhere so oft thörigt verkennen; solche Freuden, die wir unsinnig verachten.

Ihr starker Körper gleichet dem Baume im Walde, der selbst Sturmwinden trotzet und fortgrünet, bis ihn das Fällbeil des Menschen zur Erde streckt und verbrennet; oder bis selbst der Schöpfer seinem Daseyn ein Ziel setzt.

Aber welche Gestalten findet man unter den Höheren? Wie viele Gleichnisse des Todes würde man erblicken, wenn man die tausend Kunstgriffe der Eitelkeit vernichtete?

O daß wir, die wir alle weit gröber sündigen als jene niederen Volksklassen, denenselben doch ihren gerechten Werth liessen; weit verzeihlicher würden unsere Vergehungen dann seyn können! Wer anders als die Laster der Höheren haben den Niedern aus seiner glücklichen Einfalt erwachen lassen? Was anders als Grausamkeiten und Unrecht haben seinen Geist so empört, daß er, jetzt seine ganze Macht fühlend, und mit denen, die ihn durch Wucher und Eigennutz drückten, zugleich verderbt, sich den Gesetzen der Billigkeit so kräftig widersetzt? —

Bekannt mit allen Kunstgriffen des Eigennutzes — denn man konnte sie, da man sich derselben selbst bediente, ihm ja nicht verbergen, — wuchert auch er nun vom kleinsten bis zum größten. So unglaublich groß ist die Wirkung der Vergehungen einzelner auf ganze Staaten! Ganze Reiche, zeigt uns die gegenwärtige Zeit, verheeren sie endlich.

Darum sind Gottesfurcht und Menschenliebe auch die erhabensten Tugenden, welche das Wohl der gesammten Menschheit auf ewige Felsen gründen, und die hienieden schon wie dort in der Ewigkeit mit Freude und Seligkeit belohnt werden. Aber eben darum ist auch die schnöde Nichtbefolgung ihrer heiligen Gesetze, der schnelle Weg zum ewigen Verderben. Eine jede Sache, die so kräftig wie Gottesfurcht und Menschenliebe, das Wohl des

Gan-

Ganzen da befördern, wo sie mit möglichster Treue gehandhabet werden, wirket im umgekehrten Falle auch eben so schrecklich auf den Glücksstand ganzer Völker. Denn Irreligion und Menschenverachtung untergraben denselben ganz. Wehe dem Volke, das ein solches Unglück zerfleischt; das ein so schrecklich belehrendes Beyspiel seinen Nachbarn geworden ist.

Wohl uns Deutschen, daß wir Könige und Fürsten haben, denen das Wohl ihrer Völker alles ist! Wohl uns ewig, wenn uns die jetzige Zeit davon überzeugt, daß Gottseligkeit und Tugend, unser Glück nur zu erhalten vermögen, und daß alles, was mit diesen nicht übereinstimmt ins Verderben stürzt! —

Nun wieder zur Sache.

Von diesem Wohnorte ländlichen Friedens aus, gehet man noch etwas weiter hinab in das Thal, welches der Gaisbach durchrieselt, und über den ein Steg zur gegenseitigen Anhöhe hinauf führet.

Hier wird der Weg mühsam und der in demselben liegenden Felsenstücke wegen kaum fahrbar; aber der Forscher wie der Naturfreund, beyde finden hier eine vergnügende Unterhaltung.

Ein schauerliches Dunkel verbreiten die sich nahliegenden Waldhöhen und Felsen um einen her, und die allhier herrschende feyerliche Stille, unterbricht das Rauschen des im Grunde dahinfliessenden Baches nur allein. Dieses und das fürchterlich Schöne der Natur, erheben die Seele des Wandelnden zu den erhabensten Betrachtungen.

Ganz oben auf der in dieser Gegend beträchtlichsten Höhe, erhebt Eckersdorfs neue Kirche ihr ehrfurchtsvolles Haupt, und auf Klippen und Felsen, unter denen man mit Bangigkeit und Furcht wegeilet, sie mögten den Berg hinabstürzen und alles was da gehet und wohnet, schrecklich verderben — denn so drohend stellte sie die wunderbare Hand der göttlichen Allmacht daher, — liegen die Hütten des übrigen Dorfes zerstreuet und sicher.

Oft tritt man bey dem Anblicke solcher Einsturz drohenden Klippen staunend zurück, und bewundert die Kühnheit des Landmannes, mit welcher er es wagte, seine Hütte auf dieselben zu erbauen.

Vorzüglich grausend ist der tiefe Grund aber, der sich rechts um Eckersdorf herumbiegt. Selbst in demselben stehet ohnweit dem Weiher und der

Mühle eine furchtbare Klippe, und wendet man seinen Blick zur rechten gen Eckersdorf, welch ein Schrecken erregendes Bild der Natur stellt sich da demselben dar! —

Klippen, von denen die eine noch eher den Einsturz drohet als die andere, siehet man hoch aufgethürmt aufeinander vor sich, und auf dieser ihren Gipfeln stehen noch die Ueberbleibsel einer alten Ritterburg, von welcher selbst so wie auch von ihren Besitzern weiter unten ein Mehreres gesagt werden wird.

Eben so unterhaltend als dieser Weg durch das Thal nach Eckersdorf hinauf, ist auch die gerade von der Fantaisie aus, weiter nach Erlang führende Chaussee. Zu seiner Linken wie auch zur Rechten hat der auf ihr Wandelnde friedsame Hütten, und blühende Nußbäume überschatten ihn kühlend. Je weiter man auf ihr fortgehet, desto unterhaltendere und seltenere Bilder stellet die Natur einem vor Augen.

Eine hohe Felsenwand so glatt von Ansehen, als hätte die Meißel des Steinhauers sie erst mühsam so gebildet, begränzet zur rechten diese Strasse bis hin zu der Ecke, wo sich der eigentliche Fahrweg nach Eckersdorf ganz wieder zurückbiegt, und an der gegenseitigen Felsenhöhe weglaufend, gerade in das Dorf führet. An eben dieser Ecke ist ein großer Steinbruch auch befindlich [l].

Und o! wie schön ist die Aussicht auf dieser Strasse zur Linken! — Sobald man dem auf dieser Seite liegenden Garten und seinen Terrassen [m] vorbey ist, überrascht einen angenehm ein weißes mit einem rothen Himmel versehenes Rondel, das sich der Durchlauchtigste regierende Herzog von Würtemberg Friedrich Eugen zu seinem Vergnügen hier erbauen ließ. Nicht allein das Auge findet hier an der schönen Gegend, an dem tiefen Felsengraben, der die Fantaisie und Eckersdorf von einander scheidet, und an dem hochliegenden ebengenannten Dorfe selbst schon Unterhaltung und Freude; nein — auch das Ohr

l) Diese eben nahmhafte Felsenwand wird man auf dem Plane deutlich und auffallend gezeichnet finden; eben so wird der eben beschriebene Weg nach Eckersdorf leicht darauf zu finden seyn.

m) Gerade diesem Garten gegenüber liegt das ehemahlige Amtmann Lunkenbeinische Haus, dessen weiter unten auch Erwähnung geschehen wird, und dessen Standort man, weil die Terrassen des Gartens in der Zeichnung für den Kenner deutlich zu sehen sind, auch sehr leicht finden kann.

Ohr wird durch das melodische Geläute kleiner Glocken ergötzet, die man bey dem Nachsuchen, woher diese Musik, welche man nur höret ohne ihren Ursprung gleich finden zu können, eigentlich kommen möge, an den Himmel des eben erwehnten Rondels befestiget findet. Ein kühlender West scherzet mit ihren leichten Schwengeln und ihr verschiedenes Berühren der Glocken, schaffet dem Ohre diese überraschende Musik.

Von diesem hochliegenden Rondel gehet man die felsigte Anhöhe hinab in ein kleines Gehölz, und o! wie angenehm wird man auch in diesem wieder überrascht! Am Abhange einer grünen Anhöhe stellt ein von hier aus hinter dem Holze versteckt liegendes Schlöschen sich ganz unerwartet einem dar, und seine ländlich schöne Gestalt, wie seine frohe Einsamkeit, von der es umgeben ist, sind, so wie auch die schöne Aussicht von ihm, jen das gegenüber liegende Eckersdorf und zu beyden Seiten in das enge Thal hin, äußerst Freude einladend für den Gefühlvollen.

Sein erhabener Stifter, eben der edelmüthige Fürst, Friedrich Eugen welcher diese an der Fantaisie angränzenden Bezirk jetzt eigenthümlich besitzet, gab ihm, seiner gänzlich entlegenen Lage wegen den Nahmen: die Retraite [n] Ueberall, wo dasselbe in seinem jugendlichen Gewande erscheinet, lockt es den Wandelnden zu sich hin, und versüsset ihm durch seine mannichfaltigen Reitze, überflüssig das Unangenehme seiner weiten Entfernung von den übrigen Freudenorten der Fantaisie, die wir, da wir sie als Freunde der schönen Natur und der mit ihr verbundenen Kunst ganz durchwandelten, gegenwärtig auch von ihrer historischen Seite betrachten wollen.

Und um auch hier einiges Vergnügen finden zu können, werde ich bis in das graue Alterthum, das freylich hier und da auch dunkle Gegenden zu durchirren giebt, zurückkehren, und dann wieder bis auf gegenwärtige Zeiten vorgehen.

n) Auf dem Plan wird man dieses Schlösderselbe seine angenehme und versteckte Lage chen auch: Retraite benannt finden, so wie deutlich vor Augen stellen wird.

Die ältesten Bewohner der hiesigen Gegend.

Was für Völker vor den Slaven in den hiesigen Gegenden gewohnt haben, läßt sich mit keiner Gewißheit behaupten. Selbst, daß die Markomannen und Hermunduren, ein suevisches Volk, ihre Heimat allhier hatten, kann, wenn gleich nicht widerlegt, doch auch nicht entscheidend behauptet werden.

Daß die Slaven, insbesondere, aber die Sorben hier ehemahls wohnten, dieses ist hinlänglich bewiesen, und selbst die Nahmen der hier nächst umherliegenden Orte, als Mistelbach [a], Mistelgau, haben ihren wirklichen Ursprung aus dem Slavischen [b].

Heyden waren sie freylich diese Slaven ihrer Vielgötterey nach, aber ihr Charakter hatte außerordentliche Vorzüge vor allen andern Völkern. Sie verehrten als das vollkommenste Wesen und als den Urheber der Welt, den Bielbog, das heißt, den weißen Gott, der auch oft unter dem Nahmen Schwantewit, ein heiliges Licht bedeutend vorkommt. Und als den schwarzen Gott, oder den Teufel fürchteten sie den Tschernebog.

Einer ihrer heiligsten Götter, war auch der Gott des Donners, der Perun, dem sie an Orten, wo der Donner seines furchtbaren Schalles wegen, den stärksten Eindruck auf die Seele macht, als auf hohen Bergen und in heiligen Wäldern — in Hainen, — dienten.

Dann

a) Dieses Kirchdorf liegt eine halbe Stunde von Thondorf und also eine gute Stunde von Bayreuth. Seiner wird, wie schon gesagt ist, in einem besondern Kapitel Erwähnung gethan.

b) Siehe Henzes Versuch über die ältere Geschichte des fränkischen Kreises. I. Seite 43.

Dann verehrten sie als den Gott des Feldes den Prono [c], als den Gott der Gerechtigkeit und Rache den Vith oder Weth, auch Herovith oder Gerovith genannt. Ferner hatten sie vier wohlthätige Götter:

1) den Porenut als den Schutzgott des Kindes in Mutterleibe.
2) die Zlota Baba, die goldne Alte als die Göttin der Hebammen.
3) die Ziza als die Göttin der Säugammen, und
4) die Siwa, als die Göttin des Lebens.

Als den Gott des Handels verehrten sie den Porevith, Barovith, Parevit, als den Gott des Krieges oder nach anderer Meinung als den Gott der Freude dem Radegast, der als ein schöner junger Mann, auf seinen Kopf einen Vogel, auf der Brust einen Büffelkopf habend, und in der linken Hand eine Streitaxt haltend, abgebildet wurde. Und Marzana hieß ihre Göttin des Todes, die sie in der Folge auch unter den Nahmen Flins [d] verehret haben sollen.

Nicht so allgemein Gottheiten, wie die hier genannten waren Jutrebog (Gott der Morgenröthe) Vorskait (des Viehs) Perguber (der Früchte) Zuttiber und Puschet (Waldgötter) den Püstrich ingleichen die Untergeister Prostaken, Mrockpeten, Kolken, von denen man in Frenzels Abhandlung de diis soraborum ein mehreres findet.

Ihr Gottesdienst war von vielen Ceremonien begleitet, und sie hielten ihn anfangs in Wäldern, Höhlen, auf Bergen, bis sie sich später hin ordentliche Tempel erbaueten.

Hauptfeste hatten sie jährlich zwey. Das Erndtefest [e] feyerten sie im Herbste, und im Frühling, der sich auch bey ihnen mit dem Monat März an-

 fing,

c) *Bron* heißt noch im Polnischen und Brany im Böhmischen Pflug, die Egge, ingleichen Worany das Ackern.

d) In der Gegend von Mockas, Geilenreuth und Muggendorf findet man eine Art von Hornsteinen, in welchen sich Abdrücke von Seethieren finden: die von dem dasigen Landmann noch Flinssteine genannt werden.

e) Der so sehr verdienstvolle Hofgerichtsassessor Henze liefert in seinem historischen Versuche von Berneck auch eine vollständige Beschreibung dieses Erndtefestes der

fing, das berühmte Todtenfest, welches man noch vor zwey hundert Jahren in der Stadt Hof im Voigtlande hielt. Sie verbrannten die Körper der Gestorbenen, welches Carl der Große bey Todesstrafe verbot, und die Asche derselben bewahrten sie in Urnen, welche sie von Thon verfertigten, auf.

Die Priester standen bey ihnen in dem größten Ansehen, ja sie waren ihre Wahrsager und Rathgeber bey allgemeinen Volksversammlungen, und ihre Richter in schweren Fällen. Außerdem hatten sie noch eine Art von Obrigkeit, den Südpan und in der Folge den Grodvoit als ihren Rechtsprecher [f].

Selbst ihr Götzendienst und ihre Verfassung sind dennoch Bürgen ihres edelen Charakters, ihrer Ordnung und ihres Fleißes besonders im Ackerbau. Denn als Ackersleute waren sie im achten Jahrhundert schon so berühmt, daß man sie in die Gegenden von Deutschland berief, wo man den Ackerbau einführen wollte. Und eben deswegen, weil sie von einem so beharrenden Fleiße in der Anbauung grausenvoller Wildnisse waren, bekümmerten sie sich auch wenig um Wanderungen und um Kriege. Selbst bey den großen Völkerwanderungen des fünften Jahrhunderts, blieben sie ruhig und arbeiteten fleissig. Auch die Viehzucht trieben sie fort, und dieses musten sie gewissermassen thun, weil ihr Gottesdienst vieles Vieh, das sie opferten, erforderte. So gaben sie sich auch mit der Bienenzucht schon ab, und selbst der Bergbau war schon im Flor. Dieses beweisen mehrere Benennungen im deutschen Bergwesen: als Flötz, Kucks, Kies, Kypricht, Schacht, Schwaden, Kobolt, Schicht, Seifen, Spat, Stollen, Meiler u. s. w. Ja selbst den schöneren Künsten, als der Bearbeitung des Erzes, der Bildhauerkunst, welches die Ueberbleibsel ihrer Götter beweisen, waren sie schon ergeben. Von Thonerde verfertig-

der Slaven Seite 13, ff. not. n. und man lieset sie mit wahrem Vergnügen des bündigen Styls wegen, in welchem derselbe diese so schon sehr interessante Nachricht einkleidete. Dieses Erndtefest feyerten die Slaven, z. B. auf den Kesselsberge am Riesengebürge, an eben den Ort, wo sie ihrem Donnergott Perun opferten, ihm, wie z. B. die Preussen, Polen und Russen, ein heiliges Feuer unterhielten, welches die Priester bey Todesstrafe nicht ausgehen lassen durften, und wo bey allgemeiner Volksversammlung auch Gericht gehalten wurde.

f) Siehe Henzes Berneck Seite 21.

tigten sie Urnen zur Aufbewahrung der Asche der verbrannten Leichnahme, und Leinewand webten sie auch schon. Sie handelten sehr stark, und Forchheim, Bremberg und Regensburg waren ihre vorzüglichsten Handelsplätze. Und ob sie gleich nicht gelehrt waren; so forderten sie doch von einem jeden Manne Klugheit und Weisheit. Wer kann also diesen heidnischen Vorfahren diejenige Achtung versagen, welche ihr edelmüthiger Charakter, ihr Fleiß, ihre Geschicklichkeit und Weisheit einem jeden billig einflößen. Bewundern muß man sie als so edle Heyden, deren Wohlstand, wie wir nun sehen werden, so schrecklich zernichtet wurde, und denen man die christliche Religion, durch unerhörte Grausamkeiten, die man sich bey ihrer Bekehrung gegen sie erlaubte, gänzlich zuwider machte.

Die

Die Geschichte dieses Volkes, und Schicksale der hiesigen Gegend.

Ein deutsches Volk, das schon die Gallier, Allemanner, Bayern und Friesen überwunden hatte, die Franken, fielen um das Jahr 595 unter der Regierung ihres Königs Childeberts auch in die Besitzungen der arbeitsamen, friedfertigen Slaven ein, unterjochten sie endlich ganz, und machten sie die freyen heydnischen Slaven, zu christlichen Slaven. Ja unter dem Vorwande der Bekehrung übten sie die unerhörtesten Grausamkeiten aus, und begnügten ihre unersättliche Herrschsucht wie den Geldgeitz ihrer Geistlichen auf die unerhörteste Weise.

Um das Jahr 630, 632, 640, 641 und 643 führte K. Dagobert I, so wie auch Pipin, der Vater Carls des Großen, Carl Martel und Carlmann mit ihnen Krieg. Amandus ein Heiliger, versuchte im Jahre 633, dann ein gewisser Kilian [a] und mehrere, die Slaven vom Heydenthum zurück zu bringen. Allein ihre Bemühungen fruchteten wenig.

Der heilige Wunfried oder Bonifacius [b] griff eben so wie Carl der Große [c] im achten Jahrhundert die Bekehrungsache ernsthafter an. Kaiser und Könige wurden durch die Päbste zur Hülfleistung bey der Bekehrung der

a) Dieser war der erste christliche Prediger zu Würzburg um das Jahr 688, durch welchen der ehemahlige Herzog Goswert zum christlichen Glauben war bekehret worden, der aber nebst seinem Gesellen durch die Herzogin Geilana erbärmlich umkam. Siehe Groß Brandenb. Kriegshistorie S. 77.

b) Pabst Gregor III sandte diesen Heiligen zur Bekehrung der weiter gegen Morgen wohnenden Völker aus, unter denen sich auch die hiesigen Gegenden befanden. Ja Bonifacius war ein so eifriger Heydenbekehrer, daß er in Geismar die Götzeneiche, und in Thüringen die Götzenbilder mit eigener Hand zertrümmerte.

c) Dieser der Beförderung der christlichen Religion in Deutschland sowohl, als auch der durch Anlegung schöner Schulen aufgeholfenen Wissenschaften wegen — denn er verlangte von den Geistlichen besonders sehr viele Kenntnisse — Schröders Handbuch der Religion V. S. 275 ff. — mit Recht, der Große genannt, starb im Jahr 814 am 28. Jenner, in seinem 71. Lebens- und im 46. Regierungsjahre.

der Heyden ermuntert; Bischöffe und Geistliche predigten wider die Ungläubigen das Kreuz, ja, sie führten selbst Armeen wider die Slaven an. Kurz, man wollte dieses Volk, das so lange glücklich und in Frieden gelebt hatte, und welches sich gewiß leichter mit Güte als mit Feuer und Schwert zum Christenthum würde haben bekehren lassen — denn selbst als Heyden verehrten sie schon ein höchstes Wesen und übten die schönsten Tugenden aus, — ganz aus Europa vertilgen.

Im neunten Jahrhundert waren Karl der Große und seine Nachkommen schon so weit gekommen, daß sich die Söhne K. Ludwigs [d] in die slavischen Provinzen theilen konnten.

Allein auch in seiner Ohnmacht hob sich der starke Geist der Unabhängigkeit und Freyheit, dieses herrliche Eigenthum der Slaven, kühn wieder empor, und zerbrach mit gerechter Gewalt die ihm angelegten Fesseln wieder, sobald als Eroberungssucht, oder die stolze Absicht, um andere unbändige Völker zu bezähmen, die furchtbarsten Kriegsschaaren der Franken, eine Zeitlang von ihnen entfernten. Und alsdann brachen sie auch das, was man unrechtmäßig von ihnen zu halten erzwungen hatte.

Und um diesen Empörungen, wie die Feinde diese Abschüttlung ihres eisernen Joches nannten, Einhalt thun zu können, ernannte Carl der Große und seine Nachfolger angesehnen Personen zu Befehlshabern in den eroberten Provinzen, die Markgrafen und Herzoge genannt wurden [e].

Bey alle dem aber blieben die Slaven, welche die hiesige Gegend, oder eigentlicher das Oberland des Fürstenthums Bayreuth mit bewohnten, am längsten ihrer Verfassung, ihren Sitten und ihrer väterlichen Religion getreu.

Im

d) Dieser starb im Jahre 878 und von seinen drey Söhnen, Carolomann, Ludwig und Carl (der Dicke) bekam der älteste auch Bayern, und also die hiesigen Gegenden, die zu Bayern gehörten. S. Oetters 2. Versuch einer Gesch. der B. v. Nürnb. S. 371. §. 6.

e) Henzes historischer Versuch von Berneck, Seite 22. Barts Versuch einer Landes- und Regentenhistorie Seite 5. Groß Markgräfl. Brandenb. Landes- und Regentenhistorie, S. 2.

Im Unterlande und im Fürstenthum Ansbach war das Christenthum schon im achten Jahrhundert im Gange [f] und in den hiesigen Gegenden waren noch im eilften Jahrhundert die Bewohner dem Heydenthum ergeben. Dieses beweiset uns die lediglich in der Absicht, um dem Götzendienste ein völliges Ende zu machen, durch Kaiser Heinrich II. veranlaßte und im Jahre 1007 erfolgte Stiftung des Bißthums Bamberg, durch welche denn auch der größte Theil der Bewohner des Bayreuther Oberlandes bekehret wurde. Eben daher, daß diese die allerletzten im ganzen Fränkischen Kreise waren, welche von ihrer Verfassung und väterlichen Religion abgiengen, kommt es auch, daß das Alter der meisten Kirchen im Oberlande nicht bis in das eilfte Jahrhundert reichet. Die

f) König Pipin, der dem Hochstift Würzburg so ansehnliche Besitzungen schenkte, erbauete auch im Jahr 749 zu Wülzburg eine Kapelle, dem heiligen Nicolaus zu Ehren, aus der sein Sohn, Carl der Große im Jahr 792 ein herrliches und den heiligen Aposteln Petrus und Paulus geweihetes Benediktiner-Closter machte, welches hernach von den Röm. Päbsten und Kaisern schöne Privilegien erhielt, und von den Einwohnern der Reichsstadt Weissenburg im Jahr 1450 mit seinen Documenten eingeäschert wurde. Im Jahr 1523 am 20. Oktober wurde diese Abtey, nachdem dessen letzter Abt Veit von Gebsattel, sich mit den Markgrafen Casimir und Georg dahin am 20. Oktober d. J. verband, um Päbstliche Concession anzusuchen, in eine fürstliche Probstey verwandelt, — welche Päbstliche Dispensation aber erst drey Jahre darauf, nämlich im Jahr 1526 vom Pabst Clemenz den VII. sub de Romae apud St. Petrum pridie nonar. Sept. Pontificatus sui anno tertio erfolgte, und dessen Jus Patronatus Kaiser Carl V. sub d. Madrit 18. Mart. 1525 dem Markgrafen Casimir mit der Bedingung übergab, solches, so oft es zu Fällen käme von ihm und dem Reich als ein Afterleben zu erkennen, zu empfahen und zu tragen. Bey der Reformation 1528 wurde es sekularisirt, dem Fürstenthum Onolzbach einverleibt, und ein Verwalteramt daraus gemacht, welches jetzo in der dem Closter gehörigen Probstey in der Reichsstadt Weissenburg seinen Sitz und eine Kirche hat. Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg älterer Linie ließ auf eben diesem Berge, da dasselbe stand, eine Vestung ven sechs Bastionen im Jahr 1587 erbauen, die Markgraf Wilhelm Friedrich mit einem Ravelin und mehreren Außenwerken vermehren ließ, die in dem jetzt mit Preußen beendigten Französischen Kriege einige hundert Kriegsgefangene aufbewahrte, und deren jetziger Commandant der würdige General v. Schack ist. Diese Vestung wurde im dreyßigjährigen Kriege von dem Könige in Schweden einigemahl vergebens aufgefordert; doch mußte sie bey dem Einfall des Kaiserlichen Generals Tylli, um die Verheerung des platten Landes zu verhüten, unter der vormundschaftlichen Onolzbachischen Regierung, Kaiserliche Besatzung unter dem Obersten Blire einnehmen, welche bis zum Westphälischen Frieden 1648 auch daselbst verblieb, und nach ihrem erfolgten Abzuge den Ort dem Hochfürstlichen Hause Ansbach wieder einräumte.

Die Römisch Catholische und damahls noch allein herrschende Religion, wurde auch die ihrige und blieb es bis zur Reformation. Allein die fürchterlichen Kriege, welche die gänzliche Verfälschung dieser Religion unter den damahligen Päbsten rezeugte, verheerten auch die hiesigen Gegenden zum öftern. Dieses werde ich in der Geschichte von Bayreuth umständlicher abhandeln.

In dem Jahre 1430 ergriff die verheerende Flamme des unglücklichen Hussitenkrieges, wie die mehrsten Länder Deutschlandes, so auch die markgräflichen Lande.

Markgraf Friedrich bezahlte den Hussiten, zwar wie mehrere Fürsten, als der Bischof von Bamberg, die Stadt Nürnberg, der Herzog von Bayern und andere mehr, 9000 Gulden, um seine Lande zu erretten; allein, da die Verheerungen derselben dennoch nicht nachließen; so beschloß man einen zweyten Heerzug gegen sie, und zum Verderben seiner Länder wurde Markgraf Friedrich aufs neue wieder zum obersten Hauptmann wider sie ernannt [g].

Dann hierüber aufgebracht, fielen die Hussiten in Friedrichs Lande ein, verheerten Land, Städte und Dörfer, und auch Bayreuth selbst, wie die ganze umliegende Gegend.

Am Lichtmeßtage 1430 wurde Bayreuth nebst seinen Vorstädten ein Raub der Flammen, und um diese Zeit auch die umliegende Gegend eine Wüste [h].

Ein gleich trauriges Schicksal traf Bayreuth in dem bekannten Markgräflichen Kriege, den Markgraf Albrecht, der teutsche Alcibiades genannt, durch sein unbeständiges Betragen wider seine Bundsgenossen, das ihm den Haß der Bischöffe von Bamberg, Würzburg, und selbst der fränkischen Bundesgenossen zuzog, für seine Lande so verderblich machte [i].

g) Siehe Groß Brandenb. Kriegshistorie S. 42. Beers Magazin für die Brandenburgische Bayreuthische Geschichte I. S. 44.

h) Siehe meine Schilderung von Bayreuth S. 13.

i) Er war anfangs Alliirter des Kaisers, dann mit andern Bundgenossen für die Evangelische Religion gegen den Kaiser, nach dem im J. 1552 geschlossenen Passauischen Vertrag

Der Feind rückte unter Anführung des Böhmischen Kriegsobersten, Graf Heinrich von Plauen vor die Stadt, deren brave Einwohner ihre Vorstädte selbst wegbrannten, um dem Feinde das nähere Vorrücken an dieselbe besser verwehren zu können, bombardierte sie, gerade da Markgraf Albrecht nach Schweinfurth flüchten mußte, so heftig, daß sie, um ihren gänzlichen Untergang zu verhüten, sich dem oben genannten feindlichen Anführer am 16. November 1554 ergab [k].

Und eben so schrecklich als diese beyden Kriege, war der dreyssigjährige Krieg auch für die hiesige Gegend. Die Raubbegierde der Feinde brandschatzte und verheerte da, wo sie von der Armuth nicht begnügt werden konnte [l].

Selbst Thondorfs Bewohner zeigen einem noch Felsenhöhlen als Zufluchtsorte ihrer Vorfahren vor der Wuth der Feinde im dreyssigjährigen Kriege, welchen Umstand ich schon oben Seite 11 erwähnet habe. Marquis de Grana überfiel Bayreuth auf den Befehl des Kaiserlichen Generallissimus, Herzogs von Friedland im Jahre 1632 und verheerten die ganze hiesige Gegend [m]. Er forderte Brandschatzungen, die das Vermögen der so schon verarmten Einwohner überstiegen, und marterte die Geißeln auf das unmenschlichste, welche er statt der unbezahlt gebliebenen Brandschatzungen mit fortschleppte [n].

Im Jahre 1633 mußte Bayreuth abermahls dem Kaiserlichen Obersten Manteufel Brandschatzungen bezahlen, und das platte Land wurde durch dessen Croaten gänzlich verwüstet. Aber das Schicksal des Krieges tobte noch

trag als für sich selbst Streitender im Röm. Reiche, und zuletzt wieder Alliirter mit dem Kaiser gegen die Krone Frankreich.

k) Die vom damahligen Stadtschreiber Apel verfertigte Geschichte dieser Belagerung, wird der verdienstvolle D. Layritz nun bald liefern.

l) Hiervon werde ich ausführlicher in einer besondern Geschichte von der Stadt Bayreuth handeln.

m) Siehe Groß Brandenburg. Kriegshistorie, S. 322.

n) Der selige Fikenscher redet hierüber weitläuftiger in seiner im Jahr 1674 gehaltenen Rede de fatis Baruthi, und hat auch die Nahmen der Geissel aufgezeichnet, welche der Feind mit sich fortschleppte, und von denen er den Superintendenten Stumpf so grausam mißhandelte, daß derselbe am dritten Tage nach seiner Zurückkunft nach Bayreuth, welche in einem viertel Jahre nach ihrer Gefangennehmung erfolgte seinen Geist aufgab. Im Ganzen waren es vier und zwanzig Männer: vier Geistliche, sieben Edelleute und dreyzehn Bürgerliche.

noch länger in der hiesigen Gegend fort. Gleich im folgenden Jahre 1634 wurde Bayreuth von dem Kaiserlichen Obersten von der Wahle, nachdem sich die braven Stadtbewohner auf das tapferste gewehrt hatten, eingenommen, und Plünderung und Brandschatzungs-Forderung warf sie nun gänzlich zu Boden. Auch die umliegende Gegend und ihre schutzlosen Bewohner traf das schrecklichste Schicksal. Was vorige Räuberhorden bey ihren Streifereyen zu plündern und zu verwüsten nicht Zeit gehabt hatten, das raubten und verdarben nun diese.

Auch durch der vom Jahre 1642 bis 1643 währende Aufenthalt der Franzosen unter ihren Feldherrn Guebriant, wurde das Bayreuthische gänzlich ausgesogen, und eben solche nachtheilige Folgen zogen die vielen Durchzüge der feindlichen Truppen in den Jahren 1645, 1646 und 1647 nach sich, in welchem letzten Jahre der schwedische General Wrangel, der an des abgegangnen General Trostenson Statt Generalissimus geworden war, in das Bayreuthische einrückte, den General Löwenhaupt in Culmbach zurück ließ und dann die Vestung Eger eroberte.

Leer war nun Stadt und Land an Leuten und allen Bedürfnissen des Lebens. Die eben gewüthete Pest hatte tausende dahin gerafft [o], und der Krieg und seine schrecklichen Begleiter, Hunger und Noth, mordeten unaufhörlich unter den Menschen wie unter dem Vieh. Und unbearbeitet und wüste lag auch das weite Land da.

Die Wölfe wohnten in den Städten, zertrümmerte Gebäude waren ein Aufenthalt der Schlangen, und grausam erschlagene oder vom unbarmherzigen Hunger ermordete Menschen lagen auf den Strassen herum, und waren ein Fraß hungriger Hunde. Auch Bayreuth zählte in diesem fürchterlichen Kriege lange nicht die Hälfte seiner ehemahligen Einwohner mehr [p]. Der im Jahre

o) Von dieser Pest, die zum zweytenmahle in Bayreuth im Jahr 1632 wüthete, — zum erstenmahle herrschte sie im Jahre 1494 — handelt Fikenscher ebenfalls umständlich in seiner Rede de fatis Baruthi.

p) Ein Mehreres von diesem Kriege, und seinem traurigen Einflusse auf die hiesige Gegend findet man in Rentschens Brandenburg: Cedernhain, Seite 151 ff. — Großens Brandenburgische Landes- und Regentenhistorie, S. 82, 392, und in eben desselben Kriegshistorie, S. 322. — In Beers Magazin für

1648 zu Münster und Osnabrück geschlossenen Frieden, machte diesem unglücklichen Kriege ein Ende. Auf dem im Jahre 1650 zu Nürnberg angestellten Friedens-Executions-Convent wurden die Friedensbedingungen in Erfüllung gebracht und der Friede selbst am 16. Junius publicirt [q].

Von diesem glücklichen Zeitpunkte an, erhob sich allmählig wieder das verheerte Land aus seinem Schutthaufen empor; Markgraf Christian wirkte auf das treueste zur Wiederaufblühung seiner unglücklichen Lande mit, und sein unsterblicher Nachfolger, Markgraf Christian Ernst bot alle seine Kräfte, ja oftmahl sein theueres Leben selbst für das Wohl und für die Sicherheit seiner ererbten Staaten freywillig dar.

Künste und Wissenschaften, deren erster Meister Er selbst war, gelangten unter seinem Scepter zu der glänzendsten Vollkommenheit, und als tapferer Held drängte er immer glücklich seine stolzen und mächtigen Feinde von seinen Gränzen wieder zurück [r]. Er ermunterte seine Unterthanen durch Menschenliebe und Belohnung zum Fleiß und zur Betriebsamkeit, und errichtete die ersten Manufakturen und Fabriken in seinen Landen. Ja! Seine Weisheit, Gottesfurcht, Menschenliebe und Tapferkeit machten die durch die Pest und langwierige schreckliche Kriege verheerten Lande wieder blühend, und setzten Ihm die Krone ewiger Unsterblichkeit auf.

Friede

für die Brandenburg.Bayreuthische Geschichte von den Schicksalen der Stadt Bayreuth durch Pest, Krieg und Brand, Seite 56 ff. und Barts Versuch einer Landes = Regenten=Geschichte, S. 217 ff.

q) Nach dieses Friedens Artikeln mußte Bayreuth und Ansbach 133772 fl. den Schweden als Entschädigung erstatten, welche am 25. Jul. 1652 auch bezahlt wurden. Aber die Markgrafen bekamen auch ihre Lande wieder.

r) Seine vorzüglichsten Thaten findet man in meiner Schilderung von Bayreuth, Seite 10. n. a. Außer dem da schon Erwähnten ist hier aber noch dieses zu bemerken. Im Jahre 1688, da Ludwig XIV. aufs neue in Deutschland einfiel, und bis Franken sogar vordrang, sammelte er mit unglaublicher Geschwindigkeit die Fränkischen Kreistruppen, und schlug die Franzosen bis über den Rhein zurück. Bis zu dem im Jahr 1697 zu Ryswik geschlossenen Frieden diente er, so wie auch in dem nachmahligen Spanischen Successionskriege, als Anführer der ganzen Reichsarmee, bis zum Jahr 1707, da er sich seiner Schwachheit wegen abforderte, mit vielem Ruhm.

Friede und Wohlstand, die Er in seinem Lande befestigt hatte, blüheten auch nach ihm unter seinen edelen Nachkommen fort. Welch ein tapferer Feldherr war nicht sein Sohn, Georg Wilhelm? Wie glücklich würden seine Lande auch unter ihm gewesen seyn, wenn er mit einer unbegränzten Liebe zur Pracht nicht auch eine allzugroße Verschwendung verbunden hätte! —

Weiser aber handelte sein Nachfolger und Vetter, Marggraf Georg Friedrich Carl [s], und glücklicher wurden unter ihm auch seine Lande. Selbst vertraut mit allen möglichen Widerwärtigkeiten und Schicksalen des Lebens, und als aufrichtiger Verehrer seines Gottes und der Religion, schaffte er alles dasjenige ab, was einen Hof glänzend, aber auch zugleich ein Land arm und unglücklich macht. Ueberall half er der Armuth auf, bezähmte durch Beyspiel und Weisheit das Laster, verehrte und belehrte den wahren Rechtschaffenen und Verdienstvollen, und vergrösserte seine Länder auch um ein Beträchtliches. Aber sein früher Tod setzte die Beglückung seiner Lande auch zurück [t].

Sein Nachfolger in der Regierung war Friedrich, sein Sohn. Unter ihm blüheten ebenfalls Künste, Wissenschaften [u], Manufakturen und Fabriken, auch vergrösserte derselbe seine Lande, und verschönerte vorzüglich die Städte [v].

Ja! Seines Nahmens gedenken noch Tausende mit wahrem Enthusiasmus. Er war zu sehr Menschenfreund, wußte aller Herzen durch eine edle Herablassung so für sich einzunehmen, daß man alles aufopferte, um ihn diejenigen Freuden zu verschaffen, welche sein erhabener und mit einer außerordentlichen Liebe zur Pracht verbundener Geschmack, sehr kostbar machte, aber an denen ein jeder, auch der Geringste im Volke Theil nehmen durfte. Es kamen dadurch beträchtliche Summen Geldes in Umlauf, und so wurde der Wohlstand im Ganzen befördert.

Der

s) Von ihm lies in meiner Schilderung von Bayreuth, S. 18.

t) Er starb im Jahr 1735 am 17. May.

u) Er stiftete die Friedrichs-Academie zu Bayreuth, welche aber bald nach ihrer Entstehung nach Erlang verlegt wurde; auch eine Mahler und Bildhauer-Academie. Siehe meine Schilderung von Bayreuth S. 76.

v) Siehe meine Schilderung von Bayreuth, S. 9. ff.

Der Nahme Friedrich entzückt noch gegenwärtig die Seele des Greises wie die des Jünglings; ein Beweis, wie theuer Er seinem Volke gewesen seyn muß.

Während seiner Regierung drückte die hiesigen Gegenden auch die Last des siebenjährigen Krieges [w], in welchem die stolzen Feinde Preußens, Friedrich den Einzigen und sein Kriegsheer als unsterbliche Helden selbst krönen mußten. Denn Anschläge, zu ihrem Verderben geschmiedet, wurden in der zweifelhaften Stunde des Entscheidens Preußens Triumph und die Schande seiner übermüthigen Feinde [x].

Aber die Verbindung Friedrichs als Reichsfürst mit dem wider Preußens König streitenden Reiche, und die Verwandschaft desselben mit dem Preußischen Hause selbst [y], machten diese Kriegslasten dem Lande erträglich. Mit dem Ende dieses Krieges endigte sich auch das Leben des Markgrafen Friedrichs, und sein Nachfolger, Friedrich Christian, mit dessen Tode Bayreuth vermöge der Brandenburgischen Erbverträge an Ansbach fiel, weil er nur der einzige männliche Nachkommen Markgraf Christians war, und mit ihm, da er ebenfalls keine Nachkommen hinterließ, dieser ganze Stamm erlosch, und seinen letzten Markgrafen Christian Friedrich Carl Alexander bekam, der im Jahre 1792 beyde Fürstenthümer dem Könige Friedrich Wilhelm II. von Preußen abtrat, erhielt während seiner sehr kurzen Regierung vom Jahre 1763 bis 1769 den Wohlstand des Landes in seiner Blüte. Er lebte sehr einsam und stille und suchte das Land von Schulden zu befreyen. Was den letzten Markgrafen Christian Friedrich Carl Alexander betrift; so hat sich dieser in der That sehr verdient um seine Lande gemacht.

Bey

w) Der Krieg von 1756 bis 1763, da der Hubertsburger Friede demselben ein Ende machte.

x) Das fürchterliche Nachttreffen bey Hochkirch u. s. w.

y) Er hatte nämlich Friedrichs des Einzigen Schwester, Fridrike Sophie Wilhelmine zur ersten Gemahlin. Seine zweyte Gemahlin war eine gebohrne Prinzeßin von Braunschweig, mit der Er sich am 20. September 1758 vermählet; und diese erhabene Fürstin Sophia Carolina Maria lebt noch gegenwärtig zur Freude aller in Erlang.

Bey seinem Regierungs-Antritte hatte Ansbach 2,300,000, oder gar 3,000,000 Thaler Schulden und Bayreuth erhielt er mit 2,400,000 Thlr. Schulden.

Um diese nach und nach abbezahlen zu können, lebte er sehr eingezogen und sparsam; ja, da er wohl überlegte, daß ihm seine Gegenwart in einer von seinen Residenzen ein Mehreres kostete, als wenn er abwesend wäre; so reisete er sehr viel unter seiner Würde.

Seine Sparsamkeit war so groß, daß er jährlich 300,000 fl. erübrigte, im Jahre 1780 schon die Hälfte der Bayreuther Schulden bezahlt hatte, und beynahe ganz schuldenfrey das Land dem Könige Friedrich Wilhelm II von Preußen im Jahre 1792 abtrat.

Und außer diesem hatte er in der That noch große Verdienste. Er schätzte den Geschickten wie den Edeln. Er war menschenfreundlich und herablassend gegen jedermann, und seine Absicht war immer, eines jeden sein Wohl zu befördern.

Schade, daß man seine Herzensgüte mißbrauchte und so manchen Armen von seiner Thüre wies, den er, hätte er ihn selbst gesprochen, gewiß unterstützt haben würde. Gab er ja Tausende denen, die durch Verschwendung dem Abgrunde des Verderbens nahe gekommen waren zu ihrer Errettung; wie sollte er denn gegen Aermere, die sich mit wenigem begnügen lassen, unbarmherzig haben seyn können? — Daß Fürsten auch bey dem besten Willen nicht vermögend sind, ihre Unterthanen zu beglücken, hat auch seine Regierung bewiesen. Die wenigen Klagen, die man ihn hören lies, hat er alle gestillt oder doch befohlen es zu thun. Und die mehresten drangen nicht bis hin zu seinem Thron.

So habe ich ihn wenigstens häufiger beurtheilen hören, als auf eine andere Art, und ich muß gestehen, es ist mir angenehm, daß ich als Fremdling ein solches rühmliches Urtheil aus dem Munde rechtschaffener Männer, meinen verehrungswürdigen Lesern mittheilen kann. Keines Menschen Nahmen muß man vor der Welt verkleinern, und am wenigsten den eines Fürsten, der daraus entstehenden übelen Folgen wegen.

Die Hauptveränderungen, welche dieses Markgrafen Regierungsabtritt an die Krone Preußen schon nach sich zog, werde ich in der Geschichte der Stadt Bayreuth so gründlich wie möglich, abhandeln. Hier gehören sie nicht her.

Die Besitzer Thondorfs.

Zu der ehemahligen Herrschaft Bayreuth, welche Burggraf Friedrich III. im Jahre 1248 nach Absterben des Herzoglich Meranischen Geschlechts [z], nebst Cadolzburg ererbte, gehöreten sehr viele Rittergüter, unter welchen auch das ehemahlige Rittergut Thondorf mit begriffen war.

Die ersten Besitzer desselben waren die Herren von Thondorf, deren Geschlecht noch zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts blühete.

Ihnen folgten im Besitze die Herren von Lüchau, welche es schon im Jahre 1577 zu Lehen bekamen, und es auch bis zur Aussterbung ihres männlichen Stammes, die im Jahre 1756 mit dem Tode des Herrn Friedrich Ludwig von Lüchau der Hochfürstlicher Geheime Rath und Erbkämmerer des Burggrafthums Nürnberg, auch Landschaftsdirektor und des Hochfürstl. Brandenburgischen rothen Adler Ordens Ritter war, und dessen weibliche Nachkommenschaft noch blühet, erfolgte.

Dieser letzte seines Geschlechtes verschönerte Thondorf nicht nur sehr, sondern er vergrösserte den Ort selbst auch und vermehrte ihn mit Unterthanen.

Nicht

z) Die aus dem um das Jahr 900 schon berühmt gewesenen gräflich Andechsschen Hause herstammenden Herzoge von Meran, welche auch mit den Grafen von Memmendorf einerley Geschlechts gewesen seyn sollen, führten schon im Jahre 1173 den Herzoglichen Titel, welchen sie von den Herzogthümern Croatien und Dalmatien. — Siehe Groß Brandenburgische Regentengeschichte. Seite 77 — die nach Conrad des jüngern, Grafen von Dachau Tode, in Berthold von Andechs Person, der sich Ducem Dalmatiae nannte, vereinigt wurden, entlehnten. Ein wirkliches Herzogthum Meran existirte, wie D. Layritz in seiner Abhandlung von Schreei, Seite 44, n. dddd. sagt, niemahls. Die Herzoge von Meran verbanden ihren Herzoglichen Titel nur mit ihrer Grafschaft Meran in Tyrol, um mit den vier Großherzogen in Deutschland einen Rang behaupten zu können. Mit Herzog Otto dem jüngern starben diese Herzoge aus, und da dieser letzte an seine Schwester Elsbet, welche an B. Friedrich III verheyrathet war, die Herrschaften Bayreuth und Cadolzburg mit ihren Rittergütern vermachte; so fielen dieselben nach seinem Tode an Burggraf Friedrich III. Siehe Oetter II. Versuch einer Geschichte der Burggrafen von Nürnberg S. 274.

Nicht weit von Eckersdorf stehet ein Felsen, an dem man die Figur eines Cruzifixes wahrnimmt, von welchem eine noch aus dem Pabstthum herrührende Fabel erzählt, daß die Natur selbst es verfertigt habe.

Dieses Denkmahl des Alterthums gefiel dem letzten Herrn von Lüchau so sehr, daß er hier, wo dieser Felsen stehet, ein kleines Dörflein erbauen und dasselbe nach sich, Lüchausthal, nennen ließ [a].

Mit seinem Tode fielen alle seine Güter an den Markgrafen von Bayreuth, und von diesem Zeitpunkte an kam Thondorf vorzüglich erst in Aufnahme.

Der gerade damahls regierende Markgraf Friedrich schenkte diesem Orte, seiner überaus reitzvollen Lage wegen, seine ganze Aufmerksamkeit. Gleich nach dem Tode des Herrn von Lüchau ließ er mit der Erbauung des neuen Schlosses den Anfang machen, so daß dieses herrliche Gebäude, dessen umständliche Beschreibung ich mir noch besonders vorbehalte, im Jahre 1758 ganz vollendet schon da stand.

Was diesem noch jetzt verehrten Fürsten sein früher Tod zu der Verschönerung Thondorfs noch mehr zu thun, versagte; das vollführte seine einzige Tochter, Elisabeth Friederike Sophie, die nachmahlige Herzogin von Würtenberg, nachdem Sie dieses Schloß nebst dem Genusse der Rittergüter von dem Markgrafen Friedrich Christian, dem Oheim und Nachfolger ihres höchstseligen Herrn Vaters, im Jahre 1763 auf ihre ganze Lebenszeit bekommen hatte.

Diese mit so außerordentlichen Reitzen begabte Fürstin, schmückte das neu erbauete Schloß, auf das prächtigste von innen aus, und machte durch Anlegung der schönsten Gärten, Lusthäuser, Grotten und Promenaden den ganzen Berg, auf welchem dasselbe liegt, und die ganze umliegende Gegend zu einem irrdischen Paradiese.

Ja! selbst durch die außerordentlichen Schönheiten ihres Landsitzes entzückt, gab sie diesem in Thondorf liegenden Schloß, mit seinen Gärten, Wiesen und Wäldern den sehr passenden Nahmen: Fantaisie.

a) Der Plan zeigt die schöne Lage dieses Dörfleins ganz deutlich.

Während der Zeit, daß Sie, die Erhabene diesen reitzvollen Ort bewohnte, war derselbe ein Sitz der Freude und des Vergnügens. Beträchtliche Summen verwandte sie jährlich auf dessen Verschönerung, die ihre erhabene Ideen so vollkommen machten.

An dem der Fantaisie gegenüber stehenden felsigten Berge siehet man noch die Rudera einer Capelle, welche sie mitten im Dunkel des Waldes auf einen wunderbaren Felsen erbauen und neben ihr auch einen schön geformten Deich machen lies. Ja noch höher im Walde findet man gegenwärtig verwilderte Gänge, deren schöne Anlagen dem forschenden Auge aber dennoch sichtbar sind [b].

Und mit wahrem Entzücken hört man noch jetzt die Welt von den Festen reden, welche sie zum Vergnügen für Tausende in der freyen Natur oftmahls feyerte. Schauspiele [c], Concerte und Tänze wechselten an solchen Tagen ab: und am Abend, wenn die Sterne am hohen Himmel funkelten, erhellten prächtige Feuerwerke desselben Dunkelheit, und seine friedliche Stille unterbrach ein herzerhebendes liebliches Concert.

Die Alten wie die Jungen, die Hohen wie die Niedern, durften Theil an diesen Freuden nehmen, deren sich die Aelteren dieser Gegend noch gegenwärtig mit Vergnügen erinnern und so gerne von ihnen reden.

Aber auch Sie wurde in ihrer schönsten Blüte schon ein Raub des unbarmherzigen Todes, und mit Ihr verwelkte auch all das Schöne, was Ihr erhabener Geschmack und Ihre Weisheit erschaffen hatte [d].

Zehn Jahre lang ließ man diesen Ort beynahe sich selbst überlassen da liegen, und im Jahre 1791 verkaufte man ihn sogar an einen Herrn von Obernitz, der noch jetzt als ein in Ruhe gesetzter Oberforstmeister lebt.

Wäh-

b) Man nehme hier den beyliegenden Plan zur Hand; so wird man auch diese Capelle wie auch die noch sichtbaren Gänge höher im Walde angedeutet finden.

Und die Capelle selbst flößte mir, da ich sie sahe eine solche Ehrfurcht ein, daß ich sie zeichnete, um sie meinen verehrungswürdigen Lesern auch mittheilen zu können. Sie befindet sich auf der dritten Seite über dem Anfange der eigentlichen Abhandlung.

c) Der Plan zeigt auch noch das alte Komödienhaus, das sehr schön gewesen seyn muß, unter den Buchstaben d.

d) Sie starb im Jahre 1780 den 6. April.

Während der Zeit, daß dieser desselben Besitzer war, verlohr auch alles Schöne seinen Glanz. Ja! das Ganze wankte schon an dem Abgrunde des gänzlichen Verderbens, als die weise Hand der göttlichen Vorsehung diesen Ort, den sie selbst zu einem Aufenthalte der Freude erschaffen hatte, den Händen seiner jetzigen hohen Besitzerin, der erhabensten Fürstin, Friedrike Dorethee Sophie, der Herzogin von Würtenberg zu seiner Rettung übergab.

Diese kaufte nämlich von obgedachtem Herrn von Obernitz im Jahre 1793 die Fantaisie; das heißt, das alte und neue Schloß, den dahinter liegenden Garten, und den vorliegenden ganzen Hain nebst den anstossenden Wiesen. Ja! Sie vertrat sogleich die Stelle der zärtlichsten Mutter gegen diesen verwaißten und so tief herabgesunkenen Ort. Und Ihr Durchlauchtigster Gemahl Friedrich Eugen, der regierende Herzog von Würtenberg, kaufte die Güter des jetzt verstorbenen Amtmanns Lunkenbein, welche sehr beträchtlich sind.

Auch Er, gleich groß und unsterblich, als Held, Regent und Menschenfreund, sorgte wie ein Vater für Seinen Ort. Die Retraite, dieses artige Schlöschen, verdanket Ihm sein Daseyn, und die umliegende Gegend ihre Verschönerung.

Welch eine Gestalt die Fantaisie überhaupt seit der Zeit gewonnen hat, daß diese erhabene Fürstenfamilie derselben Besitzerin ist, dieses haben wir schon oben beschrieben.

Sie ist so schön, so angenehm, lustreich und reitzvoll, als sie es niemahls noch war. Aber auch keiner ihrer vorigen Besitzer, wandte auf ihre Verschönerung so vieles an, als die Jetzigen. Keiner verband mit einem Gefallen an Pracht auch eine so reine Liebe zum Freyen der Natur, als daß sie eine solche Gestalt jemahls schon hätte erhalten können, in der sie jetzt das Auge eines jeden zu sich hinlockt, und ganz außerordentliche Vergnügungen ihm darbietet.

Dem alten Schlosse fügte Dorethee, die edelmüthige und liebreiche Fürstin einen neuen Flügel hinzu; so daß dieses hohe und mit einem Thurm versehene Gebäude des Alterthums, ein ganz jugendliches Ansehen wieder bekommen hat.

Der Grundstein zu diesem Flügel wurde am 8. April des Jahres 1793 in Anwesenheit des ganzen Hofes und mit vieler Feyerlichkeit gelegt. Mit höchst eignen Händen warfen Ihro Königliche Hoheit, die Frau Herzogin, Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, der Herzog, so wie auch eine jede andere zum Hofe gehörige Person, in die für den Grundstein bestimmte Grube, mit einem besonders dazu von Messing verfertigten Werkzeuge, drey Kellen voll Kalch, und schlugen hernach drey Mahl mit dem Hammer auf den umgekehrten Stein.

Die zinnerne Tafel, welche über den Grundstein gelegt wurde, hatte folgende, dem Herzen ihrer hohen Verfasserin so viel Ehre machende, und für die Welt daher auch so merkwürdige Inschrift, die im Original so heißt:

En achetant cette campagne, mon choix a été determiné plus que par toute autre chose, par le plaisir d'habiter les lieux creés, aimés et embellis par ma chere Cousine et belle soeur la D. de Wurtenberg, née Marggrave de Brand. Bayr. Le souvenir le plus tendre a succedé pour elle dans mon coeur à l'amitié la plus vraie, et il ne me quittera jamais. Puisse t-elle quelques fois du sein de l'Eternel abaisser ses regards vers ces lieux, pour voir les regrets, qu'elle y a laissés, et puisse - je aussi quelques jours à mon tour en laisser d'aussi sinceres à ceux de mes descendans, à qui passeront ces lieux.

En faisant elever le batiment, qui recelera cet ecrit, en augmentant et arrangeant cette campagne sous les auspices de l'Epoux le plus chér, je forme le doux project, j'ai la seduisante espérance, d'y rassembler auprés de Lui et de moi des enfans chers, qui se distinguent à present contre les ennemis des Souverains, qu'ils servent contre les ennemis de l'humanite, de l'ordre de toute pudeur et de Dieu.

Chers enfans! lorsque le tems vous rendra cet ecrit, donnés quelques larmes aux plus tendres des Parens. Le 8. d'Avril 1793.

Diese Schrift, welche das Gepräge eines für Gott und Tugend reine Ehrfurcht habenden Herzens ist, welche die erhabenste Weisheit verräth und dem

Leser ein herrlicher Beweis ist, daß ihre hohe Verfasserin, ob Sie gleich wohl auf einem glanzvollen Throne sitzt, den ein treues und sie mit tiefster Ehrfurcht liebendes Volk umgiebt, — ein Glück, das als so äußerst schwer verdienbar so wenigen Herrschern der Erde zu Theil wird, und das so leichtlich eine minder erhabene Seele, als die Ihrige ist, mehr dem Irrdischen als dem Himmlischen ergeben zu machen im Stande wäre, — dennoch ernstlich und immer an die für Sie, wie für einen jeden, der Gott ehret und seine Gebote hält, gewiß trostreiche Wahrheit gedenket, daß wir für eine noch andere Welt als diese ist, bestimmt sind, und daß uns zu dieser der gewisse Tod einst hinüberführet; diese Schrift heißt im Deutschen ohngefähr so:

Nichts stimmte mich so sehr für den Erkauf dieses Landgutes als das Vergnügen, diese von meiner geliebten Baase und Schwägerin, der Herzogin von Würtenberg [e] errichteten, geschätzten und vergrößerten Orte zu bewohnen.

Auf die treueste Freundschaft ist das zärtlichste Andenken an Sie, welches niemahls erlöschen wird, in meinem Herzen gefolgt.

O! könnte Sie doch zuweilen aus dem Schooße der ewigen Gottheit ihre Blicke gegen diese Oerter richten, damit sie sähe, wie groß noch jetzt unsere Sehnsucht nach ihr ist. O könnte auch ich meines Orts einmahl dergleichen aufrichtige Blicke auf diejenigen meiner Nachkommen werfen, welche diese Oerter dereinst ererben werden.

Bey der Errichtung dieses Gebäudes, welches diese Schrift verbergen wird, und bey der Vermehrung und Verschönerung dieses Landgutes unter der Leitung meines geliebtesten Gemahls, hege ich das süße Vorhaben in mir und habe die schmeichelhafte Hoffnung, hier bey Ihm und mir meine geliebtesten Kinder einmahl wieder zu versammeln, die sich gegenwärtig wider die Feinde der Regenten auszeichnen, welchen sie gegen die Feinde der ganzen Menschheit, der Ordnung, aller Zucht und selbst Gottes dienen.

Ueber-

e) Diese war die einzige Tochter des im Jahre 1763 verstorbenen Markgrafs Friedrich von Bayreuth. Im Jahre 1748 vermählte sie sich mit dem damahls regieren Herzogen von Würtenberg Carl Eugen, von dem sie sich zehn Jahre nachher im Jahre 1758 wieder schied. Weiter unten werden wir dieser noch heut zu Tage verehrten Fürstin mehr Erwehnung thun.

Uebergiebt euch, geliebteste Kinder! die Zeit einmahl diese Schrift; dann schenket den Zärtlichsten der Aeltern einige Thränen! Am 8. April 1793.

Ja! die ganze Schrift ist der herrlichste Beweis, daß Sie ein öfteres Vorgefühl himmlischer Herrlichkeit hienieden schon selig seyn läßt. Und wem dieses vollkommenste Glück, als eine Belohnung für die treue Erfüllung seiner Pflichten von der Gnade des Schöpfers zu Theil wird; der ist auch unsterblich bey der Nachwelt.

Jahrtausende wirket sein Andenken bey der Menschheit, Veredlung und Nacheifer. Ja! es ist der Schöpfer gleich großer und erhabener Geister.

Nun zu der innern Einrichtung des Schlosses; denn diese ergötzet einen beynahe noch mehr, als alles andere.

Mit wahrem Entzücken durchwandelt man desselben Zimmer, die mit einander um den Vorzug gleichsam wetteifern und alle gleich gefallen, da sie ganz das edle, erhabene und sanfte Herz ihrer hohen Besitzerin, ganz derselben außerordentliche Geschicklichkeit, den feinsten Geschmack, eine mit einem besondern Gefallen am Sanften und Freyen der Natur verbundenen Liebe zur Pracht und die tiefste Weisheit verrathen, mit der Sie ein jedes selbst anordnete und zu verfertigen befahl.

Welch ein feiner Geschmack, welch eine hohe Pracht herrscht in der Tapezierung, die immer mit den Meubeln in der schönsten Uebereinkunft stehet! O man muß diese Herrlichkeit selbst sehen, wenn man ihren seligen Eindruck empfinden will.

In diesem Zimmer glänzt unnachahmliches Roth [f] an den Wänden, auf Kanapees und Stühlen, und ein herrliches Dunkel zieht seinen hoch erhebenden Rand um dasselbe her. In einem andern blendet ein eben so glanzvolles Grün. Im dritten schmücket das unnachahmliche Russische Papier die Wände, und Atlas mit gestickten Blumen bekleidet die langen Kanapees und schön geformten Stühle [g].

In

f) Dieses seidene Roth ist ebenfalls aus Rußland, und der Deutsche soll seine blendende Farbe nicht nachahmen können.

g) Mit diesem Rußischen Papiere, das grünende Bäume und auf diesen sitzende Vögel als die treuesten Nachahmungen der Natur dem Auge zur Lust darstellt, findet man zwey Zimmer tapezirt.

In einem anderen entwarf der Mahler täuschende Bilder, die künstliche Hand des Bildhauers schuf handelnde Scenen, oder aus vielfärbigen Hölzern setzte die unermüdete Hand des Fleißes die schönsten Bilder, so täuschend wie Gemählde zur Verzierung der Wände zusammen, und duftendes Zedernholz glänzet auf dem Fußboden [h].

Und da, wo eine sanfte Farbe die Wände bemahlet, da findet man Gemählde von den Händen der ersten Meister aufgestellt, die so treue Nachahmungen der Natur sind, daß sie den Staunenden selbst in die Gegenden hin versetzen, die sie enthalten; daß man das fürchterliche Getöse des Wassers gleichsam höret, mit dem es von hohen Felsenwänden herab in tiefe Gründe stürzet, denn Stromweise Seen durchfließet, mit mächtigen Armen ganze Welttheile durchströmet, und die Gränzen der mächtigsten Reiche bestimmt [i].

O! wenn man für sich so einsam in Gedanken diese Zimmer noch einmahl durchwandelt, und alle die darinnen aufgestellten schönen Werke einer beynahe unnachahmlichen Kunst mit fühlender Aufmerksamkeit betrachtet; so verschaffet einem dieses Zurückdenken, dieser Rückblick ein Vergnügen, so selig, so erhaben, daß eine jede Beschreibung undeutlich bleibt, und noch weniger glücklich gerathen kann.

Man muß sie selbst sehen, um dieses Glückes zu genießen, dessen Glanz man durch unvollkommene Schilderungen nur verdunkelt und dessen unschätzbaren Werth man bey dem, welchem es noch nicht zu Theil wurde, durch die mühsamste und umständlichste Beschreibung, doch immer sehr verringert und herabsetzt.

Was nun das eigentliche Dorf Thondorf betrift; so bestehet dieses aus vier und zwanzig Häusern. Und eben so viele zählt auch das diesem nahe liegende Dörflein Lüchausthal.

Den

h) Dieses prächtige Kunstzimmer ist die Bibliothek der Frau Herzogin.

i) Diese vorzüglichsten Gemählde stellen den Fall des Rheins bey Schafhausen in der Schweitz vor. Ihr erhabener Meister wußte den starken Nebel der in den hohen Gebirgen dieser fürchterlich schönen Gegend hängt, und den verdunkelnden Staub, welchen der mächtige Wasserfall verursachet so glücklich auszudrücken, daß er den Staunenden wirklich in diese Gegend selbst hin versetzt, und ihn also entzückt.

Den Nahmen Thondorf findet man auch Don- und Donndorf geschrieben und die Frage, welches von diesen dreyen das rechte sey, läßt sich schwerlich zur Gnüge beantworten.

Mir scheint Thondorf um deswillen die richtigste Benennung zu seyn, weil man in der umliegenden Gegend und zwar gleich bey der oberhalb diesem Dorfe liegende Ziegelhütte [k], eine Thonerde gräbt, aus der man Ziegel und Backsteine verfertiget. Und dem Bewanderten in der Geschichte, ist es ja zur Gnüge bekannt, daß die mehresten Oerter des Alterthums eben so von der Beschaffenheit der Gegend der Lage oder von Gottesdienstlichen Verrichtungen, wie die neuern von ihren Besitzern ihre Nahmen bekommen haben. Er wird also auch eine solche Meinung als nicht ganz verwerfbar erkennen.

Selbst in dieser kleinen Gegend, welche ich hier abhandle, findet man mehrere Oerter, deren Nahmen der Forscher in der Beschaffenheit der ihnen nächst umliegenden Gegend gegründet findet.

Rechts der Altstadt liegt ein Hof, der vermuthlich daher der Ledden genannt wird, weil die Gegend, in der er liegt, einen sehr fetten oder leimigten Boden enthält, den man in mehreren Gegenden Deutschlandes — in der hochdeutschen Sprache freylich nicht, aber desto mehr in der plattdeutschen — einen leddigten Boden nennen höret [l].

Und weiter hin im Thale liegt rechter Hand wieder ein Hof, der den Nahmen Laimbach führet [m], welche Benennung ebenfalls aus den leimigten nassen Boden, auf dem er liegt, herzuleiten wäre.

An der nach der Fantaisie, dann weiter nach Erlang führende Chaussee kömmt man an ein Zollhaus, ohnweit dem auch eine Ziegelbrennerey stehet, welches Steinbühl, auch Knallhütten genannt wird.

Da sich diesem Hause der steinigte Berg, an welchem man auch das Dorf Meyernberg, von seinem ehemahligen Besitzer, Herrn von Meyer und von dem Berg, an dem es liegt, so benannt, nahe befindet, und da wie bekannt Bühl

eine

k) Unumgänglich nöthig ist es dem Leser, daß er den beyliegenden Plan hier vor Augen behält, denn selbst dieser zeigt deutlich die Lage der Oerter und die Beschaffenheit des Erdbodens, das heist: wo er felsigt ist.

l) In Westphalen und Niedersachsen.

m) Siehe meinen Plan von Bayreuth.

eine Höhe bedeutete, wo die Slaven häufig eine Gottheit verehrten, wie uns dieses der ohnweit St. Johannes liegende kleine Berg, der heilige Bühl u. s. w. beweiset; so läßt sich auch der Ursprung des Nahmens, Steinbühl, leichtlich finden. Im ganzen Fürstenthum zählt man ein und dreyßig Oerter, die das Wort Bühl führen.

Etwas weiter hin, da wo sich diese zur Rechten liegende Höhe rechts herumbiegt, und ein sehr enges, grausenvolles Thal bildet, findet man auf der Höhe einen Hof, der Teufelsgraben genannt, liegen. Auch diese Benennung hat ohne Zweifel ihren Ursprung in diesem Thale, das solche fürchterliche Steinklippen einem darstellt, vor denen man beym ersten Anblicke gleichsam erschreckt, und von denen in älteren Zeiten, wo der Aberglaube mehr noch wie jetzt den Geist der Menschen bethörte, auch wohl gesagt wurde: der Teufel habe an solchen Orten sein Spiel gehabt. Ich wüßte mir diese auffallende Benennung auf keine andere Art zu erklären.

Mit Gewißheit läßt sich dieß alles jedoch nicht sagen. Nur glaube ich, daß man seinen Meinungen etwas zutrauen darf, wenn sie nicht etymologischer Unsinn erzeugte, sondern wenn man die Lage desjenigen Ortes genau untersuchte, von dem man den Ursprung seines Nahmens gern erforschen wollte, und dann auch die Sprache und Gebräuche derjenigen Völker so viel als möglich durchgieng, die an einem solchen Orte ehemahls wohnten.

Beobachtet man diese Haupt-Regeln; so darf man, wenn man gleich für die Richtigkeit seiner Meinungen nicht reden kann, sich dennoch davon fest überzeugen, daß man sie nie als widersinnig verschreyen werde.

Ich trete hier ganz dem Hrn. Hofgerichts-Assessor Henze bey, der sich in Ansehung des Nachforschens des Ursprungs der Oerternahmen ein bleibendes Verdienst erworben hat.

Zwischen Mistelbach und Eckersdorf liegt auf einer Höhe ein kleiner Ort von vier Häusern, die Hart oder Hermesbühl genannt. Und im Grunde fließt ein Bach, der Hermesbach [n]. Von beyden Nahmen liegt der Ursprung in der Gegend. Hart bedeutet ein Gebürge [o], und Bühl

n) Siehe den beyliegenden Plan.

o) Das Harzgebürge hieß auch Hart.

einen hohen, vielleicht heiligen Ort. Woher nun die Benennung Hermesbühl kommen möge; dieß mögte ich wissen.

Ferner liegt zwischen Hart oder Hermesbühl und Eckersdorf noch ein Ort von vier Häusern, die Lohe vermuthlich daher genannt, weil das Wort Lohe einen Sumpf bedeutet, den man auch gleich neben diesem Orte in der Tiefe findet [p], und der in ältern Zeiten, da auch diese jetzt segenvolle reitzende Gegend nach in grausenvolle Wildniß war, beträchtlich gewesen seyn kann.

Nun etwas über

Eckersdorf.

Die Lage dieses weitläuftigen Dorfs, die ich in meiner beyliegenden Zeichnung dem Leser so deutlich als möglich vor die Augen zu legen suchte, läßt einem den Ursprung des Nahmens Eckersdorf am leichtesten finden. Es kömmt einem fast unwiderlegbar vor, daß die mächtige Bergecke, auf welcher das Dorf liegt, der Grund des Nahmens Eckersdorf seye. Behaupten will ich jedoch auch dieses nicht; aber ehe man mir es nicht mit gründlichen Beweisen widerlegt, bleibe ich bey meiner Meinung.

In Ansehung der Alterthumsgeschichte ist dieser eine gute Stunde von Bayreuth entfernt liegende Ort sehr merkwürdig.

Daß auch ihn slavische Völker bewohnten, weiß ein jeder Leser so schon, aber daß er einer von denjenigen Orten ist, die eine der ältesten christlichen Kirchen aufzuweisen hat, mögte noch manchem, der die Geschichte und zumahl die des Alterthums nicht als eine Hauptsache treibt, unbekannt und sogleich nicht unangenehm zu erfahren seyn.

Nach der Bekehrung der hier wohnenden Slaven, errichtete man eine Kapelle dem heiligen Kilian [q] zu Ehren, und diese wurde nachmahls in eine Kirche verwandelt. Das hohe Alter derselben beweiset ein hinter dem Altar eingemauerter Stein mit der Inschrift: Anno Domini 1408 ist der Chor renovirt worden.

Im

p) Siehe auch hier den beyliegenden Plan.

q) Dieses wird weiter unten näher bestimmt werden.

Im Jahre 1526 wurde dieselbe um vieles erweitert, und von 1791 bis 1795 von Grund auf ganz neu von Quadersteinen erbauet. Auch von innen verzierte man sie mit herrlicher Stuckutur Arbeit aus, so daß sie gegenwärtig eine von den schönsten Landkirchen im hiesigen Fürstenthum ist.

Ihre Prediger weiß man vom Jahre 1564 an zu nennen, und um diese Zeit wird sie also wohl eine für sich selbst bestehende Kirche geworden seyn [r].

Ehemahls war dieses jetzt ansehnliche Kirchdorf ein Filial von dem von hier eine halbe Stunde entfernt liegenden Dorfe Mistelgau, wo die von Heubsch [s] und nach ihnen die von Hainolde einen adelichen Sitz und

r) Folgende sind die Prediger dieser Kirche.

1564 Nikolaus Breidling.
1565 Nikolaus Graf.
1569 Johann Hofmann, wurde 1574 Pfarrer zu Gefrees, welches Städtchen fünf Stunden von Bayreuth am Scheidungswege nach Böhmen und Sachsen liegt, und welches die Burggrafen Johann und Albert, nebst Plassenburg, Culmbach, Caßendorf, Trebgast, Himmelkron, Berneck Bischofsgrün und dem Fichtelgebürge, die im Jahre 1338 ihnen vom Grafen von Olamünd, weil er ohne Erben war, für 4000 Pfund Heller verhypothecirt waren, hernach für 7000 Pfund Heller gekauft haben sollen. S. Großens Brandenb. Landes- und Regentenhistorie, S. 167.
1575 Lorenz Fasold — Faselius — aus Bayreuth.
1584 Johann Churter von Thurnau, wurde 1607 Pfarrer zu Hetschdorf.
1608 Heinrich Sartorius.
1614 Nikolaus Caroli.
1633 Johann Herlesius.
1634 Michael Grimm, wurde 1637 Pfarrer zu St Johannes und 1644 Pfarrer zu Obernsees, welcher Ort die älteste Kirche im Oberlande aufzuweisen hat. Sie soll im Jahr 1080 erbauet worden seyn.
1637 Christian Sartorius.
1647 Eberhardt Vetterlein.
1651 Johannes Albertus Maurer.
1653 Wolfgang Adam Knopf, kam nachher nach Trebgast.
1657 Adam Heinrich Faber, starb den 3. Febr. 1671.
1672 Georg Ludwig Pascha, starb den 26. Juny 1711.
1711 Johann Distler, aus Bayreuth, kam 1725 nach Hirschberg.
1725 Matthäus Purrucker, starb den 23. Febr. 1754.
1754 Johann Heinrich Schech, aus Altheim, starb den 28. März 1778.
1778 Johann Christian Schmidt aus Bayreuth, welcher menschenfreundliche, gefällige Mann und angenehme Prediger noch gegenwärtig lebt.

s) In Bayreuth und zwar im sogenannten heiligen Kreuz vor dem Culmbacher Thore stand ein Schloß, mit dem einige vom Adel von der Herrschaft Bayreuth beliehen waren. Dieses Schloß war zur Vertheidigung der Stadt angelegt, und die damit beliehenen Ritter musten die Burgdienste verrichten. Die letzten waren die von Heubsch, welche mit denen Heubschen in Mistelgau einerley Geschlechts

vierzehn Unterthanen hatten, die aber nachmahls zur Verwaltung St. Johannes gezogen wurden. Die adeliche Wohnung wurde nach dem dreyßigjährigen Kriege in einen Bauernhof und endlich in ein Söldengut verwandelt t).

Den Standort dieser schönen Kirche wird man auf dem Plan deutlich angedeutet finden. Ihr Kirchhof ist mit einer Mauer umgeben, und bildet gleichsam ein Dreyeck, welche Figur man in der Zeichnung auch bemerken wird.

Vorzüglich schön ist die Aussicht von ihr nach der schräh gegenüber liegenden Fantaisie hin.

Auf lustiger Höhe siehet man sie vor sich daliegen, und die regelmäßige Stellung ihrer Schlösser und Gebäude gegen einander, wie des alten Schlosses niedlicher Thurm geben diesem reitzvollen Landsitze eine außerordentlich einnehmende Gestalt.

Und wie mannichfaltig, wie schön ist ihre umliegende Gegend! —

Gleich vor sich hat man den tiefen Grund, der Eckersdorf und die Fantaisie von einander scheidet, und zur rechten des Kirchhofs stehet auf einen Felsen ein hohes Gebäude, an dessen Statt vor Zeiten ein Schloß gestanden haben soll.

Zur linken hebt ein dunkler Fichtenwald, eben der, in welchem man die Ueberbleibsel der vorbeschriebenen Capelle findet, von der man diesen mächtigen Berg schon Capelle nennen hört — ein Beweis, wie geringe oft die Dinge sind, die nachmahls ganzen Gegenden einen Nahmen geben, über dessen Ursprung man Jahrhunderte nachgrübelt und Fabeln erdenkt — sein ehrfurchtsvolles Haupt hoch empor, und ihm gegenüber senkt sich der schöne Hain der Fantaisie sanft hinab ins grünende Thal.

Weiter entfernt siehet man zwischen Obstwäldern Thondorfs Hütten hie und da herschimmern, und das mächtige Fichtelgebürge giebt diesem reitzvollen Bilde das zur linken sich sanft erhebende, seegenvolle und durch mehrere Landhöfe vermannichfaltige Fluren umgeben, ein wirklich majestätisches Ansehen.

Am

schlechts gewesen sind. Eine Urkunde v. J. 1549 beweiset es, daß Georg von Heubsch zu Mistelgau und Hans von Heubsch zum heiligen Kreuz Vettern waren. Siehe Oetters II. Versuch einer Geschichte der B. von Nürnberg, S. 369. n. l.

t) Siehe Großens Brandenb. Landes- und Regentengeschichte, S. 445.

Am frühen Morgen, wenn die Sonne im Pompe Aurorens den hohen Saum des Fichtelgebürges schön verguldet, und so allmählig die erwachende und im Nebel noch eingehüllte Natur mit ihren Silberstrahlen schön erleuchtet; da wahrlich! ist diese Gegend so reitzvoll, so schön, daß die Seele des Gefühlvollen bey ihrem Anblicke ein beynahe himmlisches Entzücken in sich fühlet.

Die Pfarre Eckersdorf, welche zur Superintendentur Bayreuth mit gehöret, ist sehr ansehnlich. Folgende Orte sind dahin eingepfarrt:

Eckersdorf	64	Häuser	Hardt oder Hermesbühl	4	Häuser
Thondorf	24	—	Lohe	4	—
Lüchausthal, sonst auch die kleinen Häuser genannt,	24	—	Gaigenreuth eine Mühle und ein Meyerbauernhof	2	—
Dörrenhof	15	—	Teufelsgraben	1	—
Obernweitz	24	—	Matzenberg	1	—
Oberpreischwitz	28	—	Thalmühle	2	—
Forst, oder die Bakköfen	10	—			

In manchen dieser Häuser wohnen zwey, drey, auch vier Familien.

Ehemahlige Besitzer von Eckersdorf.

Eckersdorf war ebenfalls ein zur ehemahligen Herrschaft Bayreuth gehöriges Rittergut, dessen ersten Besitzer die Herren von Eckersdorf waren, deren Geschlecht im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert bis in das funfzehnte hinein blühete [u].

Das Schloß derselben, welches, wie die mehrsten hier umliegenden Schlösser im Jahr 1553 von den Nürnbergern zerstöret wurde, führte den Nahmen zum St. Gilgenberg und zwar von einem heiligen St. Egidius, dem man auf eben diesem Berge, da dieses Schloß stand, von den man noch jetzt die Rudera siehet, eine Capelle zu Ehren errichtete, die im Jahr 1527 von denen

u) Im Jahr 1284 kommt Conrad von Eggersdorf in einer Urkunde als Zeuge unterschrieben vor.

denen von Blassenberg erweitert wurde [v]. Und daher nannte man den ganzen Berg hernach den St. Gilgenberg.

Ein gewisser Paul von Blassenberg, — diese berühmte Familie, die auch in Bayreuth und zwar in der Sutten, oder breiten Gasse ein Burghaus hatte, das jetzt dem Herrn Kriegsrath Braun gehöret, war mit diesem Schlosse St. Gilgenberg von der Herrschaft Bayreuth beliehen und besaß es auch, bis ihr männlicher Stamm im Jahr 1652 ausstarb [w] — soll zehen Jahre nach der Zerstöhrung des Schlosses noch ein anderes erbauet haben. Ja! da die von Blassenberg im Jahre 1440 Ritter von Gilgenberg und Eckersdorf genannt wurden; so hatten sie auch diese beyden Schlösser im Besitze.

Wie das noch jetzt in Eckersdorf stehende Schloß vor Zeiten befestiget war, wird der Kenner im Plan so deutlich als es möglich war, angedeutet finden.

Nach dem Absterben derer von Blassenberg, wurden die Herrn von Lüchau auch mit diesem Orte beliehen, d. h. mit den Schlössern Eckersdorf und St. Gilgenberg. Und nach der Erlöschung des von Lüchauischen Geschlechts fiel es an die Markgrafen von Bayreuth [x].

Thon-

v) Der Jahreszahl 1527 nach, da diese Capelle erweitert wurde, stimmt Hr. Oetter mit der mir von dem Pfarrer Schmidt gütigst mitgetheilten Nachricht von der dasigen Kirche ziemlich überein. Letzterer sagt nämlich das Jahr 1526, welcher Unterschied in der Geschichte wenig ausmacht. Aber in Ansehung derer, welchen diese anfängliche Capelle gewidmet wurde, treffen die des Herrn Oetters in seinem zweyten Versuche einer Gesch. der B. zu Nürnberg, S. 368 n. e, enthaltenen Worte und die des Hn. Pfarrers Schmidt mir mitgetheilten Nachrichten nicht überein. Letzterer nennt mir nämlich einen heiligen Kilian, der im siebenten Jahrhundert, freylich ziemlich vergeblich, im hiesigen Lande die Slaven zu bekehren suchte aber daher dieses, daß man ihm diese Capelle gewidmet habe, einige Wahrscheinlichkeit erhält. Aber man hat in eben dieser Capelle ja auch den Eigidius verehren können? Denn eine Capelle war sie, die jetzige Kirche, da die Zeit ihrer Erweiterung gleichstimmig ist.

w) Hans Melchior von Blassenberg war der letzte seines Geschlechts.

x) Vor dreyhundert Jahren schrieb sich dieses verstorbene Lüchauische Geschlecht noch Lubichauer. Der Ursprung dieses Nahmens liegt in dem alten Worte Lub, die Baumrinde, ingleichen Loibe der Wald S. Henzens 1. Versuch der ältern Geschichte des fränkischen Kreises, S. 56. Die Herrn von Lüchau bekamen also daher; daß sie im Walde wohnten, ihren ersten Nahmen Lubichauer, welchen die neuere Sprache in Lüchau umwandelte. Dieses wäre ein neuer Beweis, daß die Gegenden und Oerter ihren Bewohnern den Nahmen gaben.

Thondorf und Eckersdorf hatten ehemahls einen eigenen Amtmann, von denen der letzte Lunkenbein hieß. Nach dieses Mannes Tode verwaltet dieses Amt der in Bayreuth wohnende Cammer-Commissarius Steeb.

Die hohe und niedere Jurisdiction hat das Stadtvoigtey-Amt zu Bayreuth.

Nun zum Beschluß noch eine kurze Geschichte von dem Dorfe

Mistelbach.

Den Ursprung des Nahmens Mistelbach hat der Herr Consistorial-Rath und Superintendent y) Küneth in Bayreuth auf folgende Art in seinem Zeit- und Handbüchlein für Freunde der theologischen Lektüre für das Jahr 1792 erklärt.

Mistel ist ein Ansatzgesträuch oder Schmarotzpflanze, die aus eignen Saamen an Blätter- auch Nadel-Baumzweigen mit Wurzelfasern sich anlegt, einen Daumenstarken Hauptstamm treibt, der gabelförmige, gegliederte, grünlichgelbe Aeste und immer grüne, buxartige Blätter mit sechs starken Nerven hat. Im Frühling bekommt dieser Zweig auf dem Knoten im Winkel der Gabel, kleine gelbe Blüten von zweyerley Geschlechte und dann runde Beere, die inwendig weißen zähen Leim und schwarze harzförmige Körnlein haben, deren Saat aber nirgends aufgeht, als auf den Baumästen. Man wähnt daher, daß gewisse Vögel, Mistler, durch ihren Mist diesen Saamen wieder an den Zweigen anlegen. Doch kann auch der Wind diese leimigten Körner dahin bringen und ankleben, oder der Schnabel des Vogels, wenn er sich wetzet. Aus diesen Beeren siedet man den Vogelleim, durch sie will man die fallende Sucht und viele Uebel heilen; daher der Zweig auch Gutheil heißt.

Unter allen Misteln war die Eichenmistel bey den alten Deutschen der ehrwürdigste Zweig, womit ihre Priester wie Moses mit seinen Stab, Wunderdinge zu thun vorgaben, und ohne welche sie nichts unternahmen. Weil nun das Viscum, das sich vom Saft der Baumrinde nährt, in dicken

y) Seite 49 — — 51.

dicken Eichwäldern, und an den rauhen Eichzweigen am wenigsten fortkömmt, selten in diesen Opferhainen sich finden ließ; so wurde es auch von den Priestern und Weisen als ein Geschenk des Himmels angesehen und mit vieler Vorsicht und Ceremonie geschnitten

Eichenhaine waren bekanntlich die Tempel und Begräbnißörter der ehemahligen Heyden, — der Slaven [a] welche auch hier in dieser Gegend und in den zwischen den beyden Spitzbergen Culm- [b] und Wonneberg, liegenden Dörfern Mistelbach und Mistelgau ihren Wohnsitz hatten.

Dergleichen Haine befanden sich auch ohnweit Mistelbach auf den beyden gleich hinter diesem Ort liegenden Huthen, von welcher man die eine, den Spiegelanger jetzt nennet, und auf denen vor sechzig Jahren noch Eichenwälder befindlich waren.

Auf eben diesen Huthen haben Alterthumsforscher, unter denen der Herr Consistorial-Rath und Superintendent Küneth vorzüglich genannt zu werden verdient [c], in denen daselbst befindlichen Grabeshügeln von verschiedener Größe, Urnen, Gefäße, Streitärte, Ringe von hohem Alterthum und ächt deutscher Art gefunden, welches denn unwiederlegbar beweiset, daß die Gegend um Mistelbach von den ältesten Völkern schon bewohnet worden ist.

Der

a) Weiter gehe ich nicht gern zurück, weil wie schon oben gesagt worden, alles, was man von noch älteren Bewohnern dieser Gegend sagt, zu ungewiß ist.

b) Dieser ist der Sophienberg und der Wonneberg liegt diesem gegen über hinter Mistelbach.

c) Siehe Plinius in H. N. L. 16, c. 44. Nihil habend Druidae viſco et arbore, in qua gignatur (ſi modo ſit robus) ſacratius — omnia ſanantem appellantes.

Arentin in Ann. L. III. p. 219. majores noſtri nihil ſacratius quercu habuere: nulla ſacra ſine hujus arboris fronde confecere: Viſcum ejus a coelo miſſum putarunt, ſignumque eſſe a Deo electae arboris, omnia ſanantem (frondem) Guthyl ſuo vocabulo appellantes —

Ad Viscum! ad Viscum Draides clamare ſolebant. Diese ebenfalls vom Herrn Consistorial-Rath und Superintendent Küneth angeführten Stellen, beweisen es hinlänglich, daß den heidnischen Völkern nichts heiliger war, als ein Eichenzweig — Viscum, — den sie Gutheil nannten, weil sie mit ihm alles, selbst die fallende Sucht heilen zu können glaubten. Daher verrichteten ihre Priester auch keine heilige Handlung ohne das Viscum, von dem sie glaubten, er seye vom Himmel gesandt und das Zeichen eines von Gott selbst erwählten Baumes.

Der Ursprung des Worts Mistel wäre also gefunden und die Endsylbe bach kommt von dem Bache her, der unter den Nahmen Mistelbach nahe am gleichbenahmten Dorfe vorbey das Thal hinunter nach Bayreuth fließt, wo er, wie schon bekannt ist, in den rothen Mayn fällt. Aus älteren Zeiten her findet man dieses Dorf noch Misselwoog geschrieben, und eben so nennt es auch noch jetzt der gemeine Mann.

Die ersten Besitzer von Mistelbach

waren die Herren von Mistelbach, deren Geschlecht in hiesigen Landen noch vor zweyhundert Jahren blühete, und den Nahmen Misselbekken führten [d], weil sie dem ursprünglichen Worte Misliwek [e] nach Jäger waren. Also gab ihnen anfangs wohl ihre Handthierung diesen Nahmen, für den sie wahrscheinlich späterhin den Nahmen des Ortes, in den sie wohnten, Mistelbach, annahmen. Hat aber Mysliwek und Misselwaag nicht viel Uebereinstimmendes mit einander? — Der Umstand, daß die Herren von Misselbekken gerade zu Mistelbach wohnten, vereiniget mehrere Meinungen, in Ansehung des Ursprungs dieses Nahmens in einem, die gleichsam alle einen gewissen Anspruch auf Gültigkeit zu machen scheinen, und aus denen das Resultat meines Erachtens daher auch ziemlich schwer zu ziehen ist. Es

d) Dieses eine halbe Stunde von Mistelbach entfernt und am Fuße des Culm- oder Sophienbergs liegende Dorf, hat ebenfalls eine der ältesten Kirchen im Oberlande. Die Herrn von Mistelbach, die ehemahligen Besitzer des gleichbenahmten Dorfs, waren die vorzüglichsten Stifter der alten Bergkirche Gesees, welche schon im zehnten oder eilften Jahrhundert zur Ehre der Jungfrau Maria — ad sedes beatae Virginis Mariae — mit Wallfahrten besucht, und 1417 schon vom Pabst Martino V. zu einer Collegial-Kirche erhoben wurde.

Im Jahr 1321 erkauften die Herren von Mistelbach ihr Recht des Kirchsatzes zu Gesezze — sez bedeutete in der alten Sprache einen Ort, wo alle zu einer Familie gehörigen zusammen wohnten, und daher die Nahmen Gesees, Wunsees und Obernsees herzuleiten sind — von Herrn Burggraf Friedrich für vier und zwanzig Pfund Heller oder 96 fl. Sie stifteten auch daselbst die Frühmesse oder jetzige Caplaney, und für einen Schloßkaplan zu Mistelbach zwey Höfe, Wohnung, Felder und Wiesen.

e) Mysliwek bedeutet der Jäger und Mysliwekky zur Jagd gehörig. Siehe Henze Versuch der ältern Geschichte des fränkischen Kreises I. S. 57.

läßt sich weder ganz bestimmt sagen, der Ort bekam seinen Nahmen von seinen Bewohnern, noch diese bekamen den ihrigen von jenem. Für das erste spricht eben so sehr die ziemliche Uebereinstimmung des Worts Mysliweck und des alten Wortes Misselwaag, als für das letzte die gefundenen Alterthümer und die Gewißheit, daß hier wirklich Eichenwälder sich befanden, in denen die ehemahligen Heyden ihren Göttern dienten, und die Todten begruben. Ja dieses und das dem Orte vorbeyfliessende Wasser scheinen es unwiederlegbar zu beweisen, daß der Ort von Mistel und bach seinen jetzigen Nahmen Mistelbach führet, und ist dieses; so nahmen seine Besitzer, die als Jäger berühmt waren, auch den Nahmen ihres Ortes nachmahls an. Hier würde mir eine Belehrung sehr willkommen seyn.

Von diesen Edlen von Mistelbach sind noch aus den Turnier-Büchern, Matrikeln, Kirchenbüchern und Documenten folgende bekannt: Fravin von Mistelbach 1235, Hans von Mistelbach 1362, Friedrich von Mistelbach 1362, Wilhelm und Hans von Mistelbach 1467 [f], Barbara von Mistelbach 1444 [g], Georg von und zu Mistelbach 1497, Christoph von und zu Mistelbach 1531, ein Sohn des vorigen, lebte noch im Jahre 1545, Christoph von und zu Mistelbach, welcher als der letzte seines Geschlechts im Jahre 1563 mit Tode abging, und mit Helm und Schild begraben wurde. Dieses beweisen sein steinernes Bildniß in der Kirche zu Mistelbach und folgende darauf stehende Grabschrift:

Anno Dmi 1563 iar Mittwoch
nach Phingsten Starb der Edel
und erenvest Christoph von
Mistelbach zu Mistelbach, der
lezte Seins Geschlechts, dem
Got Genade Amen.

Ihr

f) Diese kauften im Jahre 1467 von Herrn Jakob Groß den halben Zehenden zu Pettendorf, welches in das Bayreuther Amt und zur Pfarre Gesees gehört.

g) Dieser ihr Gemahl war Ulrich Neustädter, deren Stammhaus Schönfeld ist.

Ihr Schloß welches sie bewohnten, wurde, — ob im Hussiten Kriege 1430, wo die Altstadt Bayreuth ganz verheert wurde, und wo auch dieses Dorf sehr viel litt, weiß man nicht — aber im bundständischen Kriege unter Markgraf Albrecht dem Jüngern im Jahre 1553 von der Nürnbergern zerstöhrt.

Christoph Neustädter — der Stürmer genannt und Hauptmann zu Cronach erbauete im Jahre 1570 dieses ruinirte Schloß wieder auf. Im Jahre 1590 bewohnte es Herr Friedrich Graf von Oettingen, Churfürstlich Cöllnischer Rath, und im dreyssigjährigen Kriege im Jahre 1632 am Matthäi Tag, wurde dasselbe wie das ganze Dorf durch Marquis de Grana zerstört, verbrannt und geplündert. Es wurden dabey drey Personen erschossen, die Kirche und das Pfarrhaus aber nur beschädigt [h]. Ueberhaupt hatte auch dieses Dorf in diesem Kriege das traurigste Schicksal.

h) Einer alten Nachricht zu Folge sprachen Landesverräther den gedrückten Mistelbachern vor: der Feind seye ohngefähr dreyhundert Mann stark, und hiedurch mit neuem Muth beseelt, sollen sich dieselben mit ihren Nachbarn, den Geseeßern vereint haben, um sich ihrem Feinde zu widersetzen. Allein sie hätten demselben, da er viel stärker wie sie war, bald weichen, und in die Hayde, welchen mit Fichtenwald besetzten Felsen, man auf beyliegendem Grundrisse finden wird, und von dem man ebenfalls sagt, daß die Heyden daselbst ihre Todten begraben hätten, fliehen müssen.

Die übrigen Dorfeinwohner flüchteten sich nach verübter Plünderung des Feindes nach Bayreuth, und in fünf Tagen darauf, soll auch in Creußen, Berneck, Cronach u. a. Orten geplündert worden seyn.

Alles dieß Unglück stiftete der Ueberfall des grausamen Herzogs von Friedland, der gerade damahls auch Bayreuth verheerte. Dieser Kaiserliche Generallissimus und unbeschränkte Heerführer — denn bey der bey Leipzig erfolgten Niederlage des General Tylli durch den König von Schweden, Gustav Adolph, der im acht und dreyßigsten Lebens- und im ein und zwanzigsten Regierungsjahre am 5. Nov. des Jahrs 1632 in der Schlacht bey Lützen sein Leben verlohr, mußte der Kaiser diesem Wallenstein von Friedland, den er zu Anfang des dreyßigjährigen Kriegs, seiner allzugroßen Grausamkeit wegen, auf Anhalten der Reichsstände und besonders des Churfürsten von Bayern entlassen hatte, um die Wiederannahme der Feldherrnstelle gleichsam bitten; ja ihm die Freyheit geben, ohne Zuziehung des kaiserlichen Kammergerichts in die Acht erklären, die Güter confisciren, Pardon ertheilen, den Krieg fortsetzen und endigen, Officiere setzen zu können u. s. w. — war unbändig stolz und grausam, zwey Laster, die Mord und Verderben um sich her verbreiten, und die ein jedet Befehlshaber aus seiner Seele ewig verbannen muß. Er trachtete selbst nach der böhmischen Krone, und suchte sich in diesem Königreiche souverain zu machen. Er sammelte einen sehr großen Reichthum und führte einen übertriebenen Staat.

Im Jahre 1633 plünderten daselbst die Soldaten des Obersten Manteufel; ja diese erbrachen selbst den Opferstock.

Im Jahre 1634 wurde abermahls geplündert; doch war bey denen Soldaten, die dieses vielleicht ausüben mußten — denn sie sind ja die sklavischen Werkzeuge ihrer Befehlshaber, deren Winken und Befehlen, haben sie gleich das Verderben der Menschheit zum schändlichen Endzweck, dennoch pünktlich gehorchen müssen — noch nicht alles Gefühl der Gottesfurcht und Menschlichkeit untergraben. Sie verschonten sowohl der Kirche als des Pfarrhauses; ja sie setzten die drey Kelche, die sie in der Kirche fanden, und die sie also hätten mitnehmen können, auf den Altar. Solche Züge — sind sie gleich nur ein blosser Schein von Menschlichkeit — erfreuen dennoch den, welcher vor den Grausamkeiten der Kriege schaudernd zurückbebt, und die Unglücklichen, welche in ihnen der Verzweiflung Raub werden müssen, wehmüthig beweinet.

In eben diesem Jahre, kam am Sonntage Kantate früh um sechs Uhr am vierten May eine Compagnie von hundert Pferden aus Amberg und Waldeck, in dieses Dorf an, welche alle Häuser plünderten, den Einwohnern zu weichen riethen, und nachdem diese Elenden ihren Hütten den Rücken gewandt hatten, sieben und zwanzig derselben in Brandt steckten.

Eben der Pfälzische Oberster, der diese Compagnie Reuter befehligte, ließ den dasigen Schloßbauern zum Haus- und Stadtvoigt nach Bayreuth bringen und ihm diese Worte sagen:

„Sig-

Bey seiner Tafel ließ er hundert Gerichte auftragen, hundert und funfzig Hallebardirer aufwarten, sechzig Edelpagen, sechs Barone und sechs andere Edelleute hielt er als Bediente, und funfzig Haudpferde, funfzig Bagagewagen, von denen ein jeder mit sechs Pferden bespannt war, führte er mit in seinem Zuge. Dieß alles bewog denn den Kaiser von neuem, ihn seiner Würde zu entsetzen. Im Jahre 1634 wurde er, da er, um sich diesem zu widersetzen, die Offiziere auf seine Seite zu bringen suchte, von dem Kaiser für einen Rebellen erklärt, und das Kriegsheer von ihm abgefordert, worauf er sich mit seinem Anhange in die Stadt Eger warf und da seinen Untergang fand.

Ein gewisser Irrländer Eurock erstach ihn auf seinem Zimmer, wo er von dem dahmaligen Commandanten und Obersten Gardon in Verbindung mit dem Obrist Cuttler, dem Major Leble, und denen Offizieren, die er in dieser Absicht zum Mittagsessen eingeladen hatte, überfallen wurde, am 15. Febr. 1634 mit einer Partisan. Siehe Großens Brandenburgische Kriegshistorie, S. 304—305.

„Sigmund Bernhardt von Guttenberg, in Themnat Comman-
„dant, hätte ihm ein Dorf angezündet, darauf hätte er das angezündet,
„daß man sehen sollte, Markgräfliche Dörfer brennten sowohl als die Pfäl-
„zischen. Brennten sie droben, so wollte er herunten brennen.“

O daß Heerführer, sie als die Seele ihrer Heere, sich und ihre Leidenschaften doch mehr zu besiegen wüsten; weit weniger Verderben würde das einmahl nothwendige Uebel, der Krieg, unter dem unglücklichen Theile der Menschheit verbreiten, der bey weiten der Größte, die Kosten desselben bezahlen und dennoch am meisten desselben eiserne Ruthe fühlen muß! Wehe dem, der seine Feinde zur blutigen Rache durch Grausamkeiten reitzt! Denn das Blut der im Elende Verzweifelnden schreyet um ewige Rache zum Himmel. Doch genug von dieser wichtigen Sache.

Die armen Bewohner dieses Dorfes musten noch mehreres Elend erdulden, zu dessen Anführung wir hier aber keinen Raum haben [i].

Nur dieses muß ich hier erwähnen, daß es in eben diesem Jahre 1634 von dem pfälzischen Hauptmann Zweifel abermahls ausgeplündert wurde. Ja man erzählt diesen Vorfall noch so umständlich, daß bey einer Leiche vor den feindlichen Reutern alles davon gelaufen sey, und daß sich der damahlige Pfarrer Böhmer in die Haide verborgen habe. Alles, was man nur schrecklich nennen kann, traf in diesem Jahre diesen verheerten Ort. Die Pest rafte hundert und acht und dreyssig Personen dahin, so daß wenige Menschen am Leben blieben [k].

Das

i) In eben diesem Jahre hatte auch Bayreuth ein trauriges Schicksal. Am siebenzehnten August zog der Obrist Müsing mit mehreren Dragonern-Regimentern von Colmdorf, das eine halbe Stunde von der Stadt am Königswege liegt — S. meinen Plan von Bayreuth — nach Bayreuth, um es zu blokkiren. Am folgenden Tage wurde diese Stadt, weil sie sich nicht ergeben wollte, auf Befehl des Pfälzischen Generallissimus, Joachim Christian von der Wahle, grausam beschossen. Die Wohnung des damahligen Superintendenten Samstag, des Gegenschreibers und Burgermeisters Ebers und die Kirche, in der ein Geistlicher von einer Mörserkugel gequetscht wurde, litten sehr. Der Adel mußte 13,000 Thlr. und die Burgerschaft 10,000 Thlr. bezahlen. Auch Eckersdorf muß von diesen Truppen übel zugerichtet worden seyn, da eine alte Nachricht sagt: daß in eben diesem Jahre 1634 ein neuer Pfarrstadel für 29 fl. gekauft wurde, weil der alte von dem Wahlischen Regimente, und zwar auf Befehl des Hauptmanns Preisel, verbrannt worden seyn.

k) Von dieser Pest sagt eine alte Nachricht folgendes: Im Jahre 1634 brachte Hans Rother, Meierbauer, einen warmen Laib Brod von Bußbach nach Mistelbach für seine Schnit-

Das Schloß, welches man im beyliegenden Grundrisse unter dem Buchstaben (h) findet, blieb nebst seinem Thurm und tiefen Graben in seinen Ruinen und wurde zum Amt St. Johannes [1] gezogen.

Im Jahre 1763 wurde es von der verwittibten Stiftsräthin und Hofvergolder Grunerin und der Tochter, des nachherigen Pfarres Weiß Ehefrau ganz neu erbauet, wie es vor ein paar Jahren noch stand.

Nach dem Tode dieses Pfarrers, der im Jahre 1789 erfolgte, wurde es in vier und einem halben Jahre nachher, also im Jahre 1793 für 2200 fl. fr. an die in Bayreuth wohnenden Mauermeister Trips und Zimmermeister Gerstner verkauft, welche einen Flügel ganz einreissen liessen, und die Gärtnerwohnung verkauften.

Die Lage dieses Schlosses, so wie die des ganzen Dorfs ist sehr angenehm und reitzvoll, ob sie gleich mehr wildes als sanftes hat. Ueberall stellen sich mächtige Felsenhöhen dem Auge entgegen, die immer grüne Fichten und Tannen als einen sie selbst verjüngenden Schmuck tragen, und über die dann fernere Gebürge, als

Schnitter und mit ihm die Pest, so daß gleich acht Personen sterben mußten, welche von diesem Brode gegessen hatten. Das eben erwähnte Dorf Bußbach liegt eine gute Stunde von Mistelbach und hat seinen Nahmen von einem Bach bekommen, der aus verschiedenen Bergquellen entspringet und durch den mitten in Bußbach befindlichen Fähnleins-Brunnen vergrößert wird. Diesen Brunnen ließ der damahlige Pfarrer, Nikolaus Senft mit Steinen einfassen und die noch jetzt sichtbaren Worte darein hauen:

Gregis et Pastoris sumptibus, Anno - -
Den Fähnleins-Bronn hielt Ehrenwerth
Der Hirt und seine ganze Heerd.

Der durch den Brandenburgischen Cedernhain berühmte Hofprediger Rentsch war aus diesem Orte gebürtig. S. Großens Brandenburgische Regentengeschichte, S. 446. Diese ansehnliche Pfarre, der jetzt der H. Pfarrer Schirmer vorstehet, gehört zur Superintendentur wie der ganze Ort zum Amt Bayreuth. Folgende Oerter gehören zu dieser Pfarre: Geislereuth, Göritzen, Melkendorf, der Stein, Vorlahm und Eschenmühl.

1) Der jetzige Amtmann heißt Wolf und zu seinem Amte gehören folgende Oerter: Bodenmühl, Bühl, Colmdorf, Kreutzstein, Culmberg, Eichig, Eremitage, Eremitenhof, Gaiersnest, Hühl, Laimbach, Laineck, Neue-Welt, Neukirchen, Wonnau, Walkmühl, Thalmühl, Sonnenleithen, Römerleithen, Rumpelmühl, Röth und Schlehenberg; und der Pfarrer ist der ehrwürdige Herr Eschenbach, der noch als Greis das schöne Werk betitelt: Eschenbachs erläuterter Beytrag zu Eichhorns und Gablers Urgeschichte zur immer bessern Einsicht der Schöpfungsgeschichte, 1794 herausgab.

Zu seiner Pfarre gehören folgende Ortschaften: Bittelshof, Ober Connersreuth, Eichelberg, Einöde, Eremitage, Eremitenhof, Geiersnest, Grünau, Höfles, Laineck, Letten, Meyernreuth, Mooshügel, Neue-Welt, Ochsenberg, Römerleithen, Rumpelmühl, Röth, Seulbitz, Utzdorf, Walkmühhl, und Wonnau; ist also sehr ansehnlich.

als der fruchtbare Sophienberg mit seiner Ruine und der ohnweit diesem liegende längliche Wonneberg, in einer so hohen Majestät hervorragen, die bey dem Gefühlvollen tiefe Ehrfurcht erreget. Ja! will man eine der schönsten Aussichten in der ganzen hiesigen Gegend sehen; so gehe man von Mistelbach aus, den Weg hinüber nach der Hardt oder dem Hermesbühl hin. Ersteigt man dann die gleich hinter dem Dorfe und rechts dem Wege liegende Anhöhe; so findet man daselbst ein Bild der Natur vor sich ausgebreitet, das zu viele Reitze für den erhabenen Naturfreund hat, als es mit Worten ihm deutlich beschreiben zu können.

Vor sich hat man das bis nach Bayreuth sich hin erstreckende grüne Thal, das der Mistelbach in zweyen Armen und schönen Krümmungen durchrieselt; und das erstlich sanfte Höhen voll nährenden Getraides begränzen, über denen dann mächtige Berge ihre dunkelgrünen Häupter und durch Wälder graue Steinklippen herzeigen. Und am fernen Ende dieses langen Thales zeigt sich Bayreuth in seiner glänzendsten Gestalt [m]). Schön sieht man es da in seinem fruchtbaren Thale liegen, umgeben von Wäldern und Dörfern. Und über die nächsten fruchttragenden Höhen, die ihren schönen Gränzkreis um dasselbe herziehen, ragen im blauen Schimmer die mächtigsten Berggipfel des holzreichen Fichtelgebürges bis in die Wolken empor.

Schon oft sah ich dieses vortrefliche Bild in dem reitzenden Gewande des alles verneuenden Frühlings vor meinen Augen, und je öfter ich es erblickte, desto höher, desto vollkommener ward meine Freude.

Nun zu Mistelbachs Kirche.

Die Lage derselben ist für den Kenner im beyliegenden Plane deutlich. Ihre kurze Geschichte ist diese:

Anfangs war sie eine denen von Mistelbach gehörige Schloßkapelle und bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts ein Filial von Gesees. Kurz vor der Reformation erhielt sie ihre Absonderung.

In den Kriegen älterer Zeiten litt sie wenig; aber desto mehr durch Wetterschläge.

Im

m) Man lege hier den Plan von Bayreuth liegenden Höhe; so wird man sich einen kleinen und den von der Fantaisie gehörig zusammen, Begriff von dieser herrlichen Aussicht machen stelle sich denn auf der Mistelbach zur Linken können.

Im dreissigjährigen Kriege brannte sie zum Theil ab, wurde aber bald wieder hergestellt.

Der jetzt ziemlich hohe Thurm derselben wurde im Jahr 1680 ganz neu erbauet, war aber immer ein leidender Gegenstand der hier gefährlichen Gewitter. Im Jahre 1734 schlug am 31. Juli der Blitz in denselben ein, wobey der Schulmeister, Christoph Helm nebst drey anderen Personen während dem Wetterläuten tödtlich gestreift, verbrannt und zum Theil gelähmt wurden [n].

Im Jahre 1761 wurde er wieder repariert.

Ihr jetziger Prediger ist Herr Hofmann, ein treuer Lehrer seiner Gemeinde und gefälliger Mann gegen Jedermann [o].

Folgende Oerter sind dahin eingepfarrt: Mistelbach, Dorfmühle, Schnörlesmühle, Zecken- oder Fichtenmühle, Poppenmühle und Einöde. Die ganze Gemeinde enthält 60 Haushaltungen und ohngefähr 500 Seelen und der Ort selbst gehört zum Amte Bayreuth, so wie die Pfarre zur dasigen Superintendentur.

n) Die alte Gewohnheit, während der Gewitter zu läuten, trift man noch in mehreren Orten des Landes an. In Bayreuth ist es aber eingestellt. Die Leute waren der thörigten Meinung, daß das Läuten der Glocken die Wetter vertreibe, und wo es noch üblich ist, da finden sie Trost in demselben.

o) Die Pfarrer dieser Kirche waren:

1509 Christoph Poll — wahrscheinlich der Frühmesser zu Gesees.
1550 Martin Man.
1555 Johann Groß, fing das Kirchenbuch an und starb 1572.
1572 Melchior Peucer kam im Jahr 1577 als Pfarrer nach Pegnitz und † 1581.
1577 Christoph Hofner † 1608 als Sen. Cap.
1608 M. Laurenzius Schwab aus Culmbach kam 1614 als Pfarrer nach Bindloch.
1614 Georg Kreslinus aus Ansbach, war mehr Astronom als Prediger und legte im Jahr 1628 sein Predigtamt nieder.
1629 M. Stephan Böhmer von Laineck, wurde 1638 Superintendent zu Bayreuh und † als solcher ruhmvoll.
1638 Christoph Wolfram.
1644 Adam Schirmer.
1646 Johann Köhler.
1658 Gastenhöfer † 1659.
1659 Johann Pfeiffer † 1662.
1662 Christoph Eberhardt † 1668.
1668 Christ. Heinr. Ellrodt aus Wunsiedel.
1675 Wolfgang Behm † 1681.
1681 Joh. Nic. Geier, aus Hof † 1624. Ihm folgte sein ihm adjungirter Sohn
1724 Joh. Nic. Geier, der 1734 Pfarrer zu Mistelgau wurde.
1754 Caspar Zopf † 1744.
1744 Christ. Wilh. Hagen, kam von Haag hieher und 1755 nach Mistelgau, wo er als ein Greis von 96 Jahren starb.
1756 Heinrich Wilhelm Weiß † 1783. Ihm wurde sein Sohn adjungirt und Nachfolger im Amte.
1783 Joh. Wilh. Weiß † 1789.
1789 Johann Michael Hofmann, dessen oben schon Erwähnung gethan worden.

Die

Die

Fantaisie

ein Gedicht

1795.

E v Reiche del 1795

P W Schwan sc. Mz 1795

Die Fantaisie,
von der Morgenseite anzusehen.

Gott! mit seligem Entzücken,
Welches, würdig auszudrücken,
Ich als Mensch bin viel zu klein,
Seh' ich Deiner Allmacht Stärke
Tausend tausend Wunderwerke,
Staunend an in diesem Hain.

Einer holden Fürstin schenktest,
Du den Freudenort und tränktest,
Selbst Sie mit Erhabenheit;
Darum glänzt er auch, und blendet
Jeden, der sich zu ihm wendet,
Als der Sonne Herrlichkeit.

Gleich beym ersten meiner Blicke,
Seh ich dieser Fürstin Brücke,
Wo sie sanfter Ruh genießt;
Da ergötzt mich einer Quelle
Sanfter Lärm, die spiegelhelle
Einer Felsenkluft entfließt *)

Und ihr nahe steht im Schatten,
Wo sich Ruh und Friede gatten,

*) Lies Seite 11.

Ein

Ein noch neues Felsengrab;
Wo sie, statt es tausend fliehen
Betete, und auf den Knieen
Gottes Händen sich ergab *).

Selig war ich hier am Orte,
Lesend ihre schönen Worte,
Eingeätzt im Felsenstein;
Voll Entzücken, voller Wonne,
Prieß ich Gott bey seiner Sonne —
Hier im Dunkel — sanftem Schein.

Und wohin man weiter gehet,
Hoch und tief betrachtend stehet
Reitzet immer neue Pracht.
Ueberall, auf allen Wegen,
Duften Blumen, grünet Seegen;
Alles ist zur Lust gemacht.

Himmel! welche Felsenstücke,
Stellen sich da meinem Blicke
Einsturz drohend, furchtbar vor!
Und aus ihren Steinen dringen
Dennoch Birken, Tannen zwingen,
Mit Gewalt sich hoch empor.

Ja! der kühne Landmann schaute,
Ohne Furcht sie an, erbaute
Seine Hütten gar auf sie;
Froh und sicher lebt er oben,
Ueber Wald und Thal erhoben,
Lachend selbst der schwersten Müh.

*) Siehe die Vignette über dem Gedichte: Die Natur und ihr Freund, S. 1. und lies Seite 12: Diis manibus, Pia Dorethea.

Höher als den Wald im Haine,
Siehet man von gelbem Steine,
Eine holde Göttin stehn *).
Zu ihr irret mán mit Eile,
Durch den Hain; ja lange Weile,
Muß man staunend sie ansehn.

Schwesterliche Liebe setzte,
Dieses Denkmahl hin und ätzte,
Goldne Schrift in Marmorstein;
Tief in ihre Seelen graben,
Die Gefühl für Tugend haben,
Sich derselben Worte ein **).

Kehrt ihr schönsten meiner Stunden,
Da ich diese Lust empfunden,
Oft noch in mein Herz zurück.
Euer süsses Angedenken,
Wird es stets mir wieder schenken,
Dieses so erhabne Glück.

Selige Gedanken führet,
Mich von hier nun weiter, rühret
Meinen für euch offnen Geist,
Um bereitet da zu kommen,
Wo von Doretheens frommen
Wandel sich ein Denkmahl weißt!

Denn in hoch entlegnen Ecken,
Die mehr Furcht als Lust erwecken,
Saß Sie, die Erhabne gern.
Ja! da prieß Sie bey der Sonne
Glanz den Schöpfer, Himmelswonne
Trank Sie da, von Allem fern.

Jede

*) Die Göttin der Eintracht — Concordia. **) Lies hievon Seite 10.

Jede Tiefe, jede Höhe,
Die ich hier nur um mich sehe,
Flößt für Sie mir Ehrfurcht ein;
Jeder Baum und jede Blume,
Grünt und duftet Ihr zum Ruhme;
Ihr zur Lust will Alles seyn.

Schroffe Felsen selbst enttreiben
Bäume sich, die grünend bleiben,
Wenn im Winter alles stirbt;
Und aus Felsenhöhlen quillen,
Bäche, die Fontainen füllen,
Deren Kunst sich Lob erwirbt;

Bäche, die mit Lärmen fallen
In das Thal und weiter wallen,
Bis zu einem großen Deich,
Der ein Schiffchen auf sich stellen
Läßt, es wiegt auf sanften Wellen;
Ist an schönen Fischen reich *).

Und dem nah ein Denkmahl glänzet
Das, mit Kindertreu bekränzet
Jeden Freund der Tugend rührt.
Denn von Doretheens Söhnen,
Deren Thaten selbst Sie krönen,
Haben zween es aufgeführt **).

Himmel ach! mit welch Entzücken,
Kann die gute Mutter blicken
Auf dies Liebedenkmahl hin!
Das Ihr schöne Kinder setzten,
Die nie eine Pflicht verletzten
Und wie unverwelklich blühn.

Bey

*) Lies hievon S. 16. **) Siehe den Plan, wo dieses Mausoleum mit (f) bezeichnet ist und lies Seite 17 von ihm.

Bey dem Anblick dieser Szene,
Wo Sie eine Freudenthräne,
Ueber ihre Kinder weint;
Würd' ich mich vom Weltgetümmel,
Glauben fern — im hohen Himmel,
Mit der Engeln Chor vereint.

Ja! Sie geht mir stets zur Seite,
Lohnt mit jeden Tritt mit Freude,
Mit Vergnügen meine Müh;
Und o Schöpfer! Deine Werke,
Deiner weisen Allmacht Stärke,
Die sie hält, wer fasset sie? —

Mächtig wälztest Du von Höhen,
Felsen ab und ließ'st sie stehen,
Gleich als stürzten sie noch fort;
Schufst sogar aus ihnen Hütten,
Unsern gleich, und gabst den Tritten,
Jen sie hin, selbst Maas und Ort.

Triebst aus ihren harten Wänden,
Busch und Bäume mit den Händen,
Deiner liebevollen Macht;
Ueberzogst mit weichem Moose
Jeden Stein, den Du, der grose
Schöpfer, Müden zugedacht.

An der Bäche viele Bogen,
Die auch Deine Finger zogen,
Pflanztest Du uns Bäume hin;
Unter deren kühlen Schatten,
Laben sich die heiß' und matten
Pilger im Vorüberziehn.

Und der Dorethee Güte,
Ihr vortrefliches Gemüthe,

Hat uns Bänke hingesetzt;
Oft vom Wandeln selber müde,
Ruhend hier am frohen Liede,
Junger Hirten sich ergötzt.

O! daß Sie doch bald zurücke
Zu uns käme, welch ein Glücke,
Wäre dann dem unsren gleich!
Darum sanfte, edle, fromme
Dorethee! komme, komme,
Mach so glücklich uns, so reich!

Alle Wege, alle Gänge
Deines Reiches, breit und enge,
Sollst Du finden, schön geschmückt,
Blumen, um sie zu bestreuen,
Edelste! — Dich zu erfreuen,
Werden, wenn Du kömmst, gepflückt.

Mädchen mit geschmückten Haaren,
Lächelnd und in bunten Schaaren,
Hüpfen dann entgegen Dir.
Bringen Dir von Blumen Kränze,
Singen, tanzen Ringeltänze,
Froh, daß Du bist wieder hier.

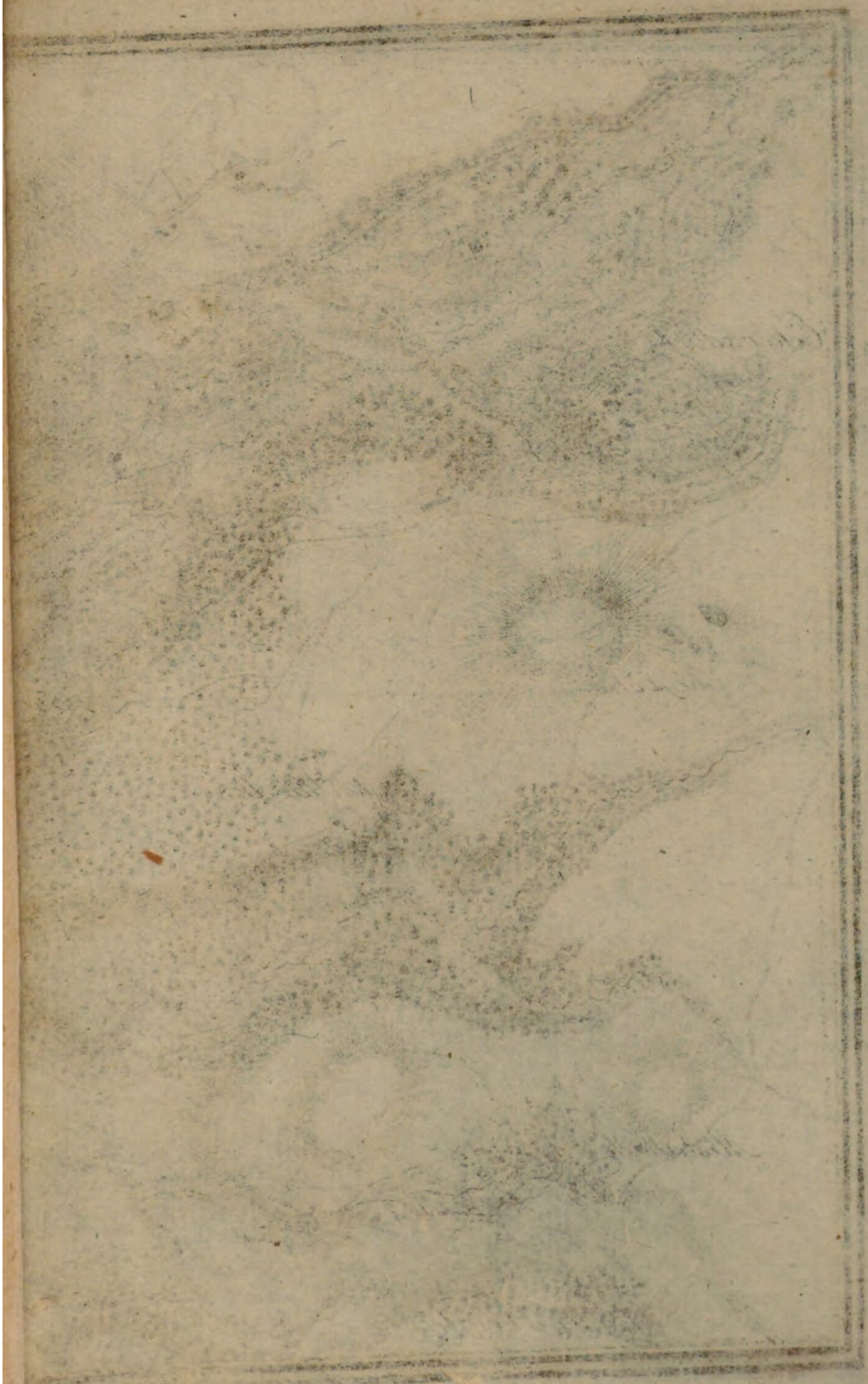
Tausender mahl tausend Herzen,
Unterdrückt von Leid und Schmerzen,
Würden diesen Tag sich freun,
Ihres Kummers ganz vergessen,
Scherzen, singen, trinken, essen;
Selig würden alle seyn!

Während des Drucks vorgefallenen Veränderung.

Der in der Vorrede Seite VII als Oberst angeführte Herr von Unruh wurde General-Major.

Verbesserungen.

Seite VII	Zeile 21	in der Vorrede,	ließ statt de, *a.*
— 4	— 31	N. c. l. st.	1688, 1668.
— 21	— 22	l. st.	Rüttels-Rükklesmühle.
— 30	— 3	l. st.	im, ein.
— 31	— 20	l. st.	in Paaren, Paarweis.
— 60	— 7	l. st.	in, eine.
— --	— 23	l. st.	sogleich, folglich.
— 61	— 23	N. r. l. st.	Ola-Orlamünd.
— 62	— 18	l. st.	linken, rechten.
— 66	— 27	N. c. l. st.	habend, *habent.*



Ziegelhütte

Eckersdorf

die Höhe

Mistelbach

Hochstag

Fichtenmühle

Plan der Fantaisie und ihrer umliegenden Gegend

aufgenommen und gezeichnet
von J.C.E. von Reiche 1c. off. in K. Pr. Dienste
gestochen von J.G. Klinger in Nürnberg 1795.

Thondorf,

Teufelsgraben

Erklärung.

- Felsen.
- Klippen.
- Steinbrüche.

andere Dinge als Wald Sumpf etc. findet man im Plane von Baÿreuth schon erklärt.

Bruck

Steinbühl

Meyernberg

Mertershauss

Laimbach

Richtsmühl

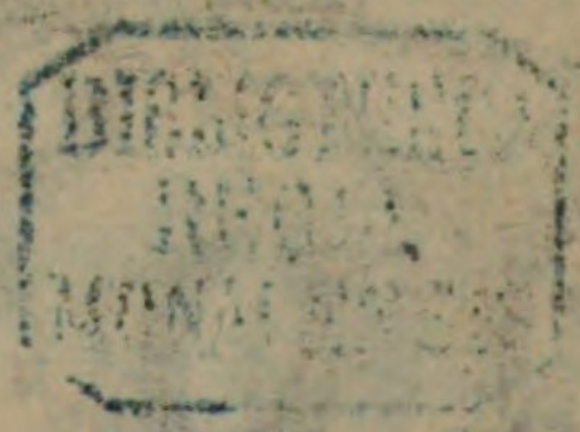
Alte Stadt

nach Baÿreuth

Spitalholz

der Ledden

Maasstab von 500 1000 Schritten.



X II .83

XX X .85

IX .89

Ziegelhütte

Eckersdorf

die Lohe

Hermes

Mistelbach

Hochstag

Die große Linde

Schneidermühle

Fichtenmühle

die Heyde

Plan der Fantaisie und ihrer umliegenden Gegend

aufgenommen und gezeichnet
von J. C. E. von Reiche 1to. Off. in K. Pr. Dienste
gestochen von J. G. Klinger in Nürnberg 1795.

Thondorf.

Teufelsgraben

von Erlang

Erklärung.

- Felsen.
- Klippen.
- Steinbrüche.

andere Dinge als, Wald Sumpf etc. findet man im Plane von Baÿreuth schon erklärt.

Bruck

Steinbühl

Meÿernberg

Mosterhaus

Neuhof

Lembach

Rücklsmühl

Alte Stadt

nach Baÿreuth

Spitalhölz

der Lodden

Maasstab von 500 1000 Schritten.

BIBLIOTECA
INFANTIL
MUNICIPAL

X II .83
XX X .85
IX .89

BIBLIOTECA
CENTRAL
UNIVERSIDAD

X II.83
XX X.85
IX.89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reiche, Jobst Christoph Ernst von,

Die Fantaisie ein Gemählde der Natur und der Tugend

Bayreuth 1796
4 Bavar. 1496 wb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10334928-5
VD18 14724766